This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

12436.35.5

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
COUNT PAUL RIANT

MEMBER OF THE
INSTITUTE OF FRANCE
HISTORIAN OF THE
LATIN EAST

MDCCCC

GIFT OF J. RANDOLPH COOLIDGE
AND ARCHIBALD CARY COOLIDGE

Bibliotheque
de M.r le comte Riant

DIE

QUELLEN FÜR DIE REISEBESCHREIBUNG

DES

JOHANN VON MANDEVILLE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

VORGELEGT

VON

ALBERT BOVENSCHEN

AUS OSTROWO, PR. POSEN

Vom Grafen Riant
freundl. zugeeignet
vom Verfasser.

BERLIN, 1888.

DRUCK VON W. PORMETTER.

Harvard College
Rant Collection
Gift of J. Randolph Coolidge
and Archibald Cary Coolidge
~~May 7, 1900.~~
July 28, 1900

Die vorliegende Dissertation bildet den zweiten, gröſseren Teil meiner Abhandlung „Untersuchungen über Johann von Mandeville und die Quellen seiner Reisebeschreibung“, welche der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig vollständig vorgelegen hat und im März oder April 1888 in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde“ erscheinen wird.

DEM ANDENKEN

AN

MEINE

UNVERGESSLICHEN ELTERN.

Zum tiefern Verständnisse eines Werkes ist die Erforschung der Quellen, aus denen der Verfasser schöpfte, ein unbedingtes Erfordernis. Wir erhalten dadurch einen Einblick in den Kreis der Anschauungen, in denen der Dichter sich bewegte, wir bekommen ein Bild von der Art seines Schaffens, von seiner Kenntnis der der Zeit des Verfassers voraufgegangenen litterarischen Erscheinungen, von dem Grade seiner Fähigkeit, die ihm vorliegenden Erzeugnisse mit echter, frei und selbständig waltender Schaffungsgabe zu verwerten. Es ist dem Forscher auf diese Weise die Möglichkeit gegeben, ein abschliefsendes Urteil über seine Kunst zu fällen und dem Schriftsteller den Rang zuzuweisen, der ihm in der litterarischen Wertschätzung gebührt.

Doch bei dem uns vorliegenden Werke, als einer Reisebeschreibung sollte man eigentlich von vornherein annehmen dürfen, dafs der Verfasser den einfachen, wahren Verlauf seiner Reise, die Wege, die er dabei eingeschlagen, das Merkwürdige, das er erlebt, in fliefsender Erzählung schildert. Dabei wäre natürlich nicht ausgeschlossen gewesen, dafs er diese und jene Erzählung, die eine oder andre Sage, die sich an einen gewissen Ort knüpften, besonders wenn es sich um die allgemein bekannten und verehrten Stätten des heiligen Landes handelte, in die Darstellung seiner Reisebeschreibung mit hineinverflocht, da dadurch der eigentliche Charakter des Werkes keineswegs getrübt wurde. Freilich werden wir bei der Beschreibung von Mandevilles angeblicher Reise nach dem heiligen Lande, Ägypten, bis tief in das Innere Asiens hinein recht arg in unsrer Annahme getäuscht, da sich herausstellt, dafs Mandeville seine Quellen mit so grofser Selbstverleugnung benutzte, dafs er auf eigne, selbständige Zuthaten fast ganz verzichtete und dadurch in uns den Verdacht erweckt, er habe die von ihm beschriebenen Länder überhaupt nie besucht.

Schon den ersten Lesern des Odoricus de Foro Julii oder des Portu Naonis[1]) mufs die grofse Übereinstimmung mit dem Werke

[1]) Oderich, geboren in dem Distrikt von Pordenone in Friaul, trat in Udine in den Franziskanerorden. Er machte eine grofse Missionsreise, die sich bis nach China erstreckte und von der er 1330 zurückkehrte. Er entschlofs sich zunächst, zum Papste nach Avignon zu gehen, erkrankte jedoch und starb am 14. Januar 1331 in Udine. (Vgl. Acta Sanctt. 14. Jan. t. I, p. 486; Bibliogr. universelle t. XXXI, p. 499 f.; Recueil etc. IV, 417; Zarncke Pr. Joh. II, 115 ff. und besonders Yule, Cathay and the way thither 1866, 2 vol., das Oderich hauptsächlich zum Gegenstande hat.)

Mandeville's aufgefallen sein, da sich in mehreren Handschriften Oderich's, z. B. in einem Wolfenbütteler Codex (vgl. Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachs. 1852, p. 235) das merkwürdige Incipit findet: Itinerarius fidelis fratris Oderici socii militis Mandavil per Indiam, licet hic prius et alter posterius peregrinationem suam descripsit[1]). Es war bei der grofsen Beliebtheit unsres Mandeville natürlich, dafs man den Tadel dieser offenbaren Kongruenz der beiden Berichte Oderich zukommen liefs, während der wahre Schuldige frei ausging. Erst in unsrer Zeit tauchten gewisse Zweifel daran auf, dafs Mandeville die von ihm beschriebene Reise auch wirklich aus eigener Anschauung und Kenntnis niedergeschrieben habe, ohne dafs man nicht schon vorher auf die weitverzweigten Entlehnungen aus andern Werken aufmerksam geworden wäre. D'Avezac im Recueil IV, p. 425 führt in der Einleitung zu Plano Carpini ein Citat an aus dem mir nicht bekannt gewordenen Werk von Hugh Murray: historical account of discoveries and travels in Asia, Edinb. 1820, t. I, p. 192, welcher glaubt, dafs Mandeville nur bis nach Palästina und Syrien gekommen sei. Halliwell (Introd. p. VIII) will von einer solchen Negierung nichts wissen, indem er behauptet, dafs Mandeville erst im Osten hätte gewesen sein müssen, bevor er sein Buch veröffentlichte, da er sonst nie mit so allgemeiner Begier ergriffen worden wäre. Die notwendige Richtigkeit dieser Argumentation leuchtet mir nicht ein, abgesehen davon, dafs man aus jenem Umstande das grade Gegenteil schliefsen kann. Denn Mandeville war, wie sich im Laufe der Untersuchung klar zeigen wird, ein in der Litteratur sehr bewanderter Mann und hat eine für seine Zeit wirklich verblüffende Belesenheit besessen. Er kannte die hauptsächlichsten Werke, welche Nachrichten über den durch die Kreuzzüge für das westliche Europa sehr nahe gerückten Orient enthielten, schrieb diese aus und stellte in seinem Werke besonders das Fabelhaft-Romantische zusammen, so der wunderbaren Geschmacksrichtung seines zeitgenössischen Publikums huldigend, das in seinem Werke den willkommenen Sammelplatz der phantastischen Berichte über den Osten sah. Zu der dadurch an und für sich gegebenen Vorbedingung für die grofse Beliebtheit seiner Reisebeschreibung gesellte sich noch das Kunstmittel einer ans Novellistische streifenden Darstellungsweise des ihm überkommenen Stoffes, und es ist leicht erklärlich, dafs das Buch grade durch diese Umstände das verbreitetste des Abendlandes geworden ist. Aufserdem kannte man ja zunächst, als das Werk schon allgemein bekannt geworden war, den Verfasser noch gar nicht; und als nach dem Tode Mandeville's das Lesepublikum über denselben Aufklärung erhielt, da wufste es von ihm, dafs er längere Zeit in Ägypten sich aufgehalten hatte, von wo aus er dann

[1]) Ebenso in einem Mainzer Codex, vgl. Zarncke a. a. O. II, 131.

ja leicht eine Reise nach Asien unternehmen konnte. Für das grofse Publikum also war Mandeville in der That im Orient gewesen, und es fallen somit die Bedenken Halliwell's in nichts zusammen. Ganz radikal verfuhr Yule, Cathay I, p. 27/28, der die zunächst recht schroff erscheinende Ansicht aufstellte, dafs Mandeville's Reise eine blofse Erfindung sei. — Eine genaue Untersuchung der Quellen, die allein die Richtigkeit dieser Meinung Yule's beweisen kann, besitzen wir bis jetzt noch nicht, wenn wir von der kurzen, lange nicht vollständigen Zusammenstellung der von Mandeville benutztem Werke in der Encycl. Brit. a. a. O. absehen. Bemerken will ich nur kurz, dafs ich zur Kenntnis der von Mandeville in sein Buch aufgenommenen Schriften auf dem Wege selbständiger Forschung gelangt war, noch bevor mir der betreffende Artikel in der Encyclopädia zu Gesicht gekommen war. Auch konnte mir derselbe nichts nützen, da der Verfasser nur ganz allgemein einige der von Mandeville benutzten Schriften namhaft macht, aufserdem aber der Aufsatz zahlreiche Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten aufzuweisen hat. Ferner aber mache ich keineswegs Anspruch darauf, in der folgenden Untersuchung sämtliche Quellen bis ins kleinste Detail aufgefunden zu haben, was bei der gewaltigen Belesenheit unsres Verfassers hoffentlich zu entschuldigen sein wird. Es wird sich noch manche Lücke ergeben, deren Ausfüllung einer gelegentlichen Durchackerung des einschlägigen Litteraturgebietes, dessen Kenntnis nicht jedem zu Gebote stehen dürfte, vorbehalten bleiben wird, um so mehr, da man häufig genug einem blinden Zufall überlassen ist. Doch hoffe ich durch meine Untersuchung von der ausgedehnten Kompilation, die Mandeville sich erlaubt hat, so weit ein klares Bild zu geben, dafs man über den Wert seines Buches immerhin ein abschliefsendes Urteil wird fällen können.

Bei meiner Abhandlung steht mir die Möglichkeit offen, einen doppelten Gang zu verfolgen. Einmal kann ich die verschiedenen von Mandeville benutzten Schriftsteller einzeln, einen nach dem andern, mit den betreffenden Partien unsres Werkes in Parallele setzen, indem ich etwa das am meisten ausgeschriebene Werk in den Vordergrund stelle und die andern je nach dem Grade ihrer Benutzung hinterher folgen lasse; oder ich halte mich an den Lauf der Erzählung und mache dann die Werke namhaft, welche bei den jedesmaligen Schilderungen als Quellen ausgeschrieben worden sind. Beide Verfahren haben ihre Nachteile; bei dem ersten wird unser Werk ganz und gar auseinandergerissen, so dafs es uns nur bruchstückweise entgegentritt, und wir dadurch den Überblick über das Ganze aus den Augen verlieren; das zweite wird eine gewisse Breite zur Folge haben, die bei genauerer Besprechung der einzelnen Stellen nicht gut wird vermieden werden können. Da jedoch Mandeville sich häufig verschiedener Quellen neben einander bedient hat und aufserdem bei dem Mangel

einer allgemein zugänglichen Ausgabe der Inhalt seines Werkes nicht genauer bekannt sein dürfte, so habe ich vorgezogen der zweiten Art zu folgen. Noch auf einen Punkt will ich vorher aufmerksam machen. Bei der grofsen litterarischen Freibeuterei, die sich das Mittelalter unbedenklich gestattete, machen wir sehr häufig die Beobachtung, dafs eine Erzählung durch Schriften aus den verschiedensten Zeiten in einer und derselben Fassung, ohne die geringste Veränderung hindurchgeht so dafs es oft schwer wird, die von Mandeville wirklich benutzte Quelle ausfindig zu machen. Hierbei habe ich im allgemeinen das naturgemäfse Verfahren eingeschlagen, die Mandeville der Zeit nach am nächsten liegenden Werke als die in Betracht kommenden an zusehen, vorausgesetzt, dafs nicht andere zwingende Gründe gegen solch' eine aprioristische Annahme sprechen. Auf sagengeschichtliche Untersuchungen, geographische oder ethnographische Erörterungen u. s. w. kann ich mich hier nicht einlassen; ich werde mich begnügen, anmerkungsweise die notwendigsten litterarischen Nachweise zu geben.

Nachdem Mandeville in einer kurzen Übersicht die von ihm besuchten Länder genannt und den Grund angegeben hat, warum er sein Werk französisch niedergeschrieben habe, stellt er die verschiedenen Wege zusammen, die nach dem heiligen Lande führen, wie sie in der That auch von Pilgerreisenden und Kreuzfahrern eingeschlagen worden sind, und deren eine beträchtliche Anzahl Marino Sanuto in seinem liber secretorum fidelium crucis beschreibt. Zunächst schildert Mandeville den bekannten Landweg durch Ungarn, Bulgarien nach Constantinopel. Man gelangt zuvörderst nach der Stadt Cypron; dies ist das alte Sopronium oder Cyperon, das heutige Ödenburg am Neusiedlersee (vgl. Spruner-Menke, histor. Handatlas Bl. 73); dann nach dem Kastell Nyesburges oder Neysebourges, wie nach Vogels „Lateinische Version" p. 11 die besten französischen Handschriften den Namen schreiben. Von hier gelangt man nach Maleville, wo die Donau überschritten wird. Nach der deutschen Übersetzung, die die letzte Stadt übergeht und den Donauübergang bereits bei der ersteren erfolgen läfst — diese heifst in Cod. Giss. 992: Nesselburg, in Cgm. 332: Nassenburg, im Cgm. 329: Messenburg — könnte man geneigt sein, an den durch das Nibelungenlied 210, 2 (Zarncke) bekannten Übergangsort Miesenburc, das heutige Wieselburg an der kleinen Donau, zu denken, um so mehr da diese Stadt ja in ziemlicher Nähe des vorher erwähnten Ödenburg liegt. Auch ist jene Stadt als Donauübergang häufig genannt; bei Marino Sanuto lib. III, p. IV, c. 7, wo dieselbe Meezsemborc heifst, ist es die Stadt, bei welcher man das Gebiet von Ungarn betritt. Jedoch sprechen gegen diese Annahme das Französische und die englische Übersetzung, die erst bei Maleville den

Donauübergang vor sich gehen lassen, so dafs Vogels wohl mit Recht in Nyeseburges das heutige Stuhlweifsenburg zu erkennen glaubt.

Den Namen Maleville hat die englische Version arg mifsverstanden und aus demselben the evylle town gemacht (vgl. Vogels a. a. O. p. 12). Vogels will in diesem Namen ein Verderbnis aus Novavilla, dem heutigen Neusatz, sehen, da „Mand. diesen Ort wegen des althistorischen Donauüberganges erwähnen mufste". Nun existierte aber oberhalb Belgrads um 1100 ein Ort Malavilla, ebenfalls an der Donau und zwar an der Stelle, wo das heutige Semlin gelegen ist (vgl. Spruner-Menke Bl. 73). Es ist daher meines Erachtens viel wahrscheinlicher, unter Maleville den letzteren Ort zu verstehen, besonders da Mandeville ausdrücklich erklärt, diese Stadt liege am Ende von Ungarn, was natürlich besser auf Semlin, als auf Neusatz pafst. Freilich machen diese Angaben so wenig den Eindruck des Selbsterlebten, dafs immerhin für denjenigen, der seine Kenntnisse aus litterarischen Notizen schöpfte, diese beiden Orte recht gut zusammenfallen konnten. Nur will ich noch bemerken, dafs Mandeville, wie wir gleich noch sehen werden, hier einen Weg beschreibt, den nach den Angaben des Marino Sanuto lib. III, p. IV, c. 4 auch der Eremit Peter von Amiens eingeschlagen hatte; und hier wird vor Belgrad die Stadt Malavilla genannt.

Auch Mandeville gelangt nach einer confusen Beschreibung des Laufes der Donau nach Belgrad, worauf er auf einer steinernen Brücke den Flufs Marro überschreitet, der natürlich kein anderer sein kann als die Morawa. Durch das Land Pynseras — das ist das Land der Patzinacae oder Pincenati (Petschenegen) — gelangt er über die Städte Nye (das alte Naisus, Nisus, Niz, Nicaea, heute Nissa, vgl. Spruner-Menke Bl. 84), Sternes (wohl das alte Sardica, auch Hesternit genannt, das heutige Sofia), Phinopolis (Philippopel), Andernopolis nach Constantinopel, von dem er uns eine Beschreibung giebt, die aus dem 1336 verfafsten Itinerarius des Wilhelm von Boldensele herübergenommen ist. Dies Werk ist aufser bei Canisius Antiquae lectiones t. V, 2, p. 95 ff. und Basnage Thes. Mon. eccles. et hist. t. IV, p. 331 ff. neuerdings herausgegeben worden von Grotefend in der Zeitschr. d. histor. Ver. f. Nieders. 1852 p. 236—86, wonach ich citiere[1]). Um ein Beispiel von der Art der Ausnutzung des Buches von Boldensele zu geben, will ich diese betreffenden Partien nebeneinanderstellen:

Mand. p. 8/9.	Boldensele p. 238/9.
And there is the most fayr chirche and the most noble of alle the world. And it is of Seynt Sophie. And before that chirche is the ymage of Justynyan the emperour	In hac civitate multae sunt ecclesiae .... tenet tamen principatum in ipsa civitate ecclesiae sanctae Sophiae .... Coram ista pretiosissima ecclesia stat imago imperatoris Ju-

[1]) Über Boldenseles Person u. s. w. vgl. die Einleitung a. a. O. p. 209—36.

covered with gold and he sytt upon an hors y crowned. And he was wont to holden a round appelle of gold in this hond ..... And the thother hond he lifteth up azenst the est in tokene to menace the mysdoeres. This ymage stont upon a pylere of marble at Constantynoble.

stiniani eques, de aere fusa, imperiali diademate coronata, tota deaurata maximae quantitatis, manu sinistra pomum, quod orbem representat, cruce superposita, tenens dexteramque contra orientem levans ad modum principis minas rebellibus imponentis. Statua, superquam imago posita est, altissima est ex petris magnis et cemento fortissimo conglutinata[1]).

Mandeville fügt noch hinzu, dafs der Apfel, als der Kaiser die Weltherrschaft verloren hatte, seiner Hand entfiel und niemals mehr, so oft man auch versuchte, denselben ihm wieder in die Hand zu legen, in ihr stecken bleiben wollte[2]). Ebenfalls aus Boldensele hat diese Schilderung ausgeschrieben Ludolf von Suthem c. 2, der 1336 bis 41 im heiligen Lande sich aufhielt und seine Reise etwa um 1350 verfafst hat[3]).

In Kap. 2 werden uns von Mandeville die Reliquien vorgeführt, welche in Constantinopel aufbewahrt werden, nämlich das heilige Kreuz, der ungenähte Rock Christi[4]), die Dornenkrone, der Schwamm und einer der Nägel, mit denen Christus ans Kreuz geschlagen wurde (= Boldens. p. 239), woran sich eine längere Auseinandersetzung über das heilige Kreuz schliefst. Hierbei ist Mandeville mit der Kreuzlegende selbständig verfahren und hat seine Erzählung aus verschiedenen Berichten zusammengesetzt. Über die Geschichte des Kreuzholzes vor Christi besitzen wir eine treffliche Abhandlung von Wilhelm Meyer (Abh. d. phil.-histor. Klasse d. kgl. bayr. Akad. d. Wissensch. 16. Bd. 2. Abt., p. 101—66), wo auch die einschlägige Litteratur zusammengestellt ist. Mandeville hat zwei einander entgegenstehende Sagenformen zusammengeschweifst. So erzählt er zunächst, dafs das heilige Kreuz

---

1) Über diese Bildsäule s. Heyne in dem Commentatt. Soc reg. scient. Gotting. XI, S. 50f. Auch beschrieben von Johann von Hildesheim (Simrock, Volksbücher IV, 468) offenbar nach Mandeville.

2) Der goldene Apfel als Sinnbild der Herrschaft über die runde Welt s. Gervasius Tilber. otia imper. (ed. Liebrecht I, 10), Joh. v. Hildesheim a. a. O. p. 440. Einige Nachweise von ähnlichen Darstellungen bei Massmann, Kaiserchronik III, 424 und 428.

3) Herausgeg. von Deycks: de itinere terrae sanctae lib (Stuttgart, lit. Ver. Nr. 25). Vgl. auch Conrady: Vier rheinische Palästinapilgerschriften d. 14., 15. und 16. Jahrh. 1882, p. 5, 6.

4) v. Sybel und Gildemeister, der heilige Rock zu Trier und die zwanzig andern heil. ungenähten Röcke 1844, p. 94ff. Die Stelle aus Boldensele war den Verfassern jedoch unbekannt geblieben.

aus vierfachem Holze bestanden habe, wie es in dem Verse heifst: In cruce fit Palma, Cedrus, Cypressus, Oliva. Dann jedoch läfst er das Kreuzholz entstanden sein aus dem Baume des Seth, wobei er folgende Sage erzählt: Als Adam auf dem Sterbebette lag, schickte er seinen Sohn Seth nach dem Paradies, um von dem Engel, der das Paradies hütete, Öl vom Baume der Barmherzigkeit[1]) zu erbitten. Der Engel läfst jedoch Seth nicht in das Paradies hinein und verweigert demselben auch jenes Öl, giebt ihm aber statt dessen drei Fruchtkörner von jenem Baum mit der Weisung, diese seinem Vater Adam in den Mund zu legen. Würden diese aufgehen und Früchte tragen, dann solle Adam wieder gesund werden. Als aber Seth zurückkehrt, findet er seinen Vater bereits tot, legt ihm aber trotzdem jene Körner in den Mund. Aus diesen gehen dann drei Bäume hervor, aus deren Holze das heilige Kreuz gefertigt worden ist. Wir sehen also, dass im Widerspruche zu der obigen Bemerkung hier auf einmal nur drei verschiedene Holzarten auftauchen. Die erstere Erzählung beruht wohl auf der nach 1254 verfafsten legenda aurea des Jacobus de Voragine c. 68: de inventione crucis, wo Jakob eine Zusammenstellung der verschiedenen Sagen giebt, welche auf dem Evangelium Nicodemi, Johannes Beleth (um 1170) und zwei Stellen der historia scholastica des Petrus Comestor oder Manducator († 1178), nämlich historia libri III Regum c. 26 und histor. evangelica c. 81, beruht. Die uns interessierende Stelle lautet: Ipsa autem crux Christi ex quatuor generibus lignorum fuisse perhibetur, scilicet palmae, cypressi, olivae et cedri. Unde versus Ligna crucis palma cedrus, cypressus, oliva. In cruci enim fuit haec quadruplex differentia lignorum, scilicet lignum erectum, lignum transversum, tabula supposita et truncus, cui crux erat infixa, vel secundum Gregorium Turonensem, tabula transversa, quae fuit sub pedibus Christi, unde quodlibet horum potuit esse alicuius traedictorum lignorum. Meyer a. a. O. p. 125 nimmt an, dafs der eben angeführte Passus des Jacobus zurückgehe auf cap. 46 der vitis mystica des Bernhardus, wo es heifst: De quatuor generibus arborum facta fuisse refertus crux: de cypresso, de cedro, de oliva, de palmis: cypressus in profundo, cedrus in longo, oliva in alto, palma in lato. Dies kann ich jedoch nicht glauben, da nämlich Comestor in cap. 172 der histor. evangel. (Migne Patrologiae Bd. 198) eine Partie überliefert, die viel besser zu Jacob pafst, demselben also entschieden zum Vorbilde gedient haben mufs. Meyer scheint dieselbe aber ganz und gar entgangen zu sein; sie lautet: Dicuntur autem in cruce domini fuisse quatuor ligna diversa, et forte in totidem diversis generibus: lignum erectum, transversum, tabula superposita, truncus quidam, cui

[1]) Aus vita Adae et Evae § 41, herausgeg. und erläutert von Wilh. Meyer, Abhandlungen XIV, p. 202ff. und 235 und daraus Evangelium Nicodemi cap. XIX (Meyer XVI, 116).

infixa est crux, qui in rupe defossus fuit. Invenitur enim lignum dominicae crucis et palmae et cypressi et ut quidam tradunt, olivae et cedri. Mandevilla hat natürlich in diesem Falle seine Kenntnis aus der legenda aurea geschöpft, während er sonst, wie wir sehen werden, häufig genug die historia scholastica des Comestor recht ausgiebig benutzt hat. Freilich wird ihm hierbei dessen angeführte Stelle auch nicht unbekannt gewesen sein. Die Erzählung von den drei Körnern hat Mandeville der von Meyer unter Nr. VI abgedruckten „Legende" entlehnt, deren unbekannter Verfasser diese Geschichte nach Gotfried von Viterbos Pantheon XIV (Pistorius Germ. Sonplt. 1726. II, p. 242) und nach der von Meyer herausgegebenen vita Adae et Evae ersonnen hat (Meyer a. a. O. p. 129). Die betreffende Partie der Legende lautet (§ 10, Meyer p. 137): Seth ita edoctus, ab angelo cum vellet discedere, dedit ei angelus tria grana pomi illius, de quo manducaverat pater eius dicens ei: Infra triduum cum ad patrem tuum redieris ipse exspirabit. Haec tria grana infra eius linguam pones, de quibus surgent tres virgulae arborum (eine grofse Anzahl von Hss. hat: tres arbores). Una arbor erit cedrus, alia cypressus, tertia pinus (Hs. Z. [München Nr. 27006] hat palma) . . . § 11. Regressus vero Seth prospero cursu venit ad patrem, cumque omnia quae audierat et viderat ab angelo, renunciaret gavisus est pater, risit et laetatus est semel in tota vita sua . . . Obiit autem Adam infra triduum sicut predictum est ab angelo. § 12. Quem Seth sepelivit in valle Ebron et grana iam dicta sub lingua in os eius posuit. Ex quibus tres virgulae in brevi surrexerunt unius ulnae longitudinem habentes. In ore Adae steterunt virgulae illae ab Adam usque ad Noe, a Noe usque ad Abraham, ab Abraham usque ad Mosen, nunquam crescentes (München. lat. Hs. 3433: decresc.), nunquam viriditatem admittentes. Wir sehen also, dafs Mandeville bei seiner Erzählung vier verschiedene Sagenelemente selbständig verwendet hat:

a. Das Kreuz besteht aus vierfachem Holz: aus Jacobus de Voragine c. 68 sub d (vgl. Meyer p. 125).

b. Die Sendung Seths nach dem Paradiese, Zuweisung der drei Körner nach der „Legende". Abweichend davon:

c. Öl vom Baume der Barmherzigkeit, aus Jacobus c. 68 sub a (Meyer p. 123), zu dem diese Variation aus der vita Adae et Evae § 41 durch das Evangelium Nicodemi c. XIX hindurch gelangt ist.

d. Adam ist bei der Rückkehr Seths schon tot: aus Jakob c. 68, sub a) nach unbekannter Quelle.

Die Bemerkung, dafs jene 3 Bäume zur Verfertigung des heiligen Kreuzes, das dann also nur aus dreifachem Holz bestand, benutzt worden sind, wovon die Legende nichts weifs, ist Mandevilles Eigentum[1]).

---

[1]) Vgl. auch otia imper. ed. Liebrecht III, 54 u. Anmerk. p. 125. Nicht unerwähnt lassen will ich ein merkwürdiges Zufallsspiel. Der in der Einleitung viel

Zweihundert Jahre und länger, heifst es weiter, war das Kreuz auf dem Calvarienberge (vgl. Mand. p. 77—78 = Boldens. p. 268/9) verborgen, bis dasselbe von Helena, der Mutter Constantins, Tochter des Coel von Colchestre, Königs von England, gefunden wurde. Auch diese Notiz beruht auf dem cap. 68 des Jacobus, wo es heifst: Istud lignum crucis pretiosum per annos cc et ultra sub terra latuit, sed ab Helena matre Constantini imperatoris hoc modo repertum est. . . . Alii vero asserunt et in quadam chronica satis authentica legitur, quod ipsa Helena fuit filia Clohelis regis Britonum, quam Constantinus in Britanniam veniens cum esset unica patri suo, duxit uxorem, unde insula post mortem Clohelis sibi devenit . . .[1]).

Hieran schliefst sich eine Auseinandersetzung über die Dornenkrone, welche von den Genuesern an den König von Frankreich verkauft wurde, der sie in Paris in einem kostbaren krystallenen Gefäfse aufbewahren läfst. Ein Teil derselben befindet sich in Constantinopel; beide Stücke will Mandeville gesehen haben, ja er hat sogar einen Dorn derselben als Freundschaftsgeschenk erhalten. Woher Mandeville diese Geschichte hat, habe ich nicht ausfindig machen können. Die Erwähnung der Dornenkrone giebt ihm den naturgemäfsen Anlafs, Christi Krönung und Geifselung zu erzählen (Halliwell p. 13, 14).

Nach dieser Episode kommt er in Kap. 3, p. 15 wieder auf Constantinopel zurück, wohin Helena die Gebeine der heiligen Anna, der Mutter der Jungfrau Maria, hatte bringen lassen. Dasselbe erzählt Mandeville noch einmal cap. 8, p. 85, an welcher Stelle es herübergenommen ist aus Boldensele p. 263. In Constantinopel liegt auch Johannes Chrysostomos (= Bold. p. 239) und der Evangelist Lukas. Nachdem Mandeville, Boldensele p. 238 folgend, die Lage Constantinopels am Georgsarm beschrieben, giebt er fast wörtlich nach Bold. p. 239 eine Notiz über die Lage von Troja, der sich die Namensnennung einer gröfseren Anzahl griechischer Inseln anschliefst.

In Thracien liegt Stragers, die Geburtsstadt des Aristoteles, wo derselbe unter einem Altar begraben ist. Jedes Jahr werden ihm zu

---

genannte Jean des Preis dit d'Outremense, den wir in engen Beziehungen zu Mandeville fanden, hat in seine Chronik Ly myreur des histors I, p. 310—21 die vita Adae und die Legende vom Kreuzholz aufgenommen (Meyer, Abh. XIV, p. 210 f. XVI, p. 152). Sollte hier etwa eine Beeinflussung durch Mandevilles Werk stattgefunden haben, oder auch das umgekehrte Verhältnis möglich sein?

[1]) Vgl. Gualteri Mapes (geb. um 1140) de nugis curialium ed. Th. Wright 1850 II, 17, p. 88 . . . Dazu führt der Herausgeber eine Stelle an aus Henry de Huntingdon Hist. lib. I, p. 306. Vgl. ferner Gotfrieds von Monmouth (12. Jhrh.) Historia regum Britanniae, hrsg. v. San Marte. Halle 1854 lib. V, c. 6 (dazu Anmerk. p. 285/87.) Gervas. Tilb. III, 47. Andere Stellen bei Massmann, Kaiserchr. III, 846 ff. Gibbon, History of the decline and fall of the Roman empire II, 429. Eine andere Sage läfst Helena eine getaufte Jüdin sein.

Ehren grofse Feste gefeiert, als wenn er ein Heiliger wäre. Es ist die Stadt Stageira in dem makedonischen Chalkidike an strymonischen Meerbusen gemeint, wo in der That Aristoteles wie ein Heros verehrt wurde, indem zu seinem Gedächtnis jährlich ein Fest, Ἀριστοτέλεια, gefeiert wurde.

Ganz passend kommt Mandeville hierauf auf den Olymp zu sprechen, der Makedonien und Thrakien (mufs heifsen: Thessalien) scheidet (vgl. Isidor v. Sevilla, 570–636, Etymolog. XIV, 8, 9). Er ist so hoch, dafs er bis in die Wolken reicht. Ein andrer sehr hoher Berg ist der Athos, dessen Schatten bis nach der Insel Lemnos reicht, die von jenem Berge 76 Meilen entfernt ist. Auf demselben ist so klare Luft, der sogenannte purus aer, dafs wegen der Trockenheit derselben kein lebendes Wesen auf ihm existieren kann. Auch herrscht oben absolute Windstille. Das erkannte man daraus, dafs die Buchstaben, welche Philosophen, die mit Hülfe eines vor die Nase gehaltenen Schwammes hinaufgelangten, im Sande schrieben, nach Jahresfrist ganz unverwischt geblieben waren. Wir haben hier einen Fall, wo sich die betreffende Erzählung in gleicher Fassung durch Jahrhunderte hindurch fortpflanzt. Die Geschichte vom Berge Athos finden wir zuletzt genau so bei Vincentius Bellovacensis († 1264) in dessen speculum historiale lib. II, c. 84, nur dafs dieselbe hier auf den Olymp angewandt wird, wovon wir eine Andeutung auch bei Isidor etym. XIV, 4, 13 finden. Vincenz hat seine Kenntnis aus Comestor geschöpft, wie er selbst angiebt, und zwar findet sich die betreffende Notiz lib. Gen. c. 34. Vom Athos schweigt Comestor ganz, dagegen hat Vincenz auch den Bericht von dem 76 Meilen weit schattenspendenden Athos. Dieser letztere Punkt ist nun aus Isidor etym. XIV, 8, 10 herübergenommen, wie Vincenz ausdrücklich bemerkt. Auch die otia imperialia berichten cap. XI (Leibnitz Scriptor. rerum Brunsvicens. 1707, I, p. 893) die offenbar aus Comestor abgeschriebenen Einzelnheiten vom Olymp. Diese Erzählungen gehen alle in letzter Linie auf Mela 2, 2, 10 und Solinus (collectanea rerum memorabilium ed. Mommsen) c. 8, 5—6 und c. 11, 33 zurück. Solinus berichtet an diesen beiden Stellen sowohl vom Olymp als vom Athos ähnliches. Wir werden also annehmen müssen, dafs Mandeville sich zunächst an Vincenz gehalten und diesen ausgeschrieben hat. Die Andeutungen bei Solinus haben die Veranlassung dazu gegeben, dafs Mandeville die betreffende Geschichte vom Athos berichtet, und nicht vom Olymp, wie dies an den andern Stellen der Fall ist. Wir haben hier also eine Contamination zweier verschiedener Quellen, wie sie uns noch häufiger begegnen wird, ein Beweis für die ungemeine Rührigkeit, welche Mandeville beim Niederschreiben seines Buches entfaltet hat.

Diese sämtlichen Schilderungen Mandeville's, die uns bis jetzt begegnet sind, geben uns eine recht deutliche Anschauung von der com-

pilatorischen Arbeit unsres Verfassers, der statt den Gang der angeblich von ihm unternommenen Reise zu schildern, an beliebiger Stelle, mag es nun passen oder nicht, von allen Seiten her zusammengetragene Erzählungen in seinen Stoff aufnimmt und so ein recht kaleidoskopartiges Bild vor unsern Augen vorüberführt. Mandeville kommt nämlich abermals auf Constantinopel zu sprechen, indem er den kaiserlichen Palast in kurzen Zügen schildert, offenbar um eine recht wunderbare Geschichte, welche sich an die Sophienkirche knüpft, und die so ganz seinem Geschmacke angemessen ist, zu erzählen. Bei dem Begräbnis eines Kaisers nämlich in der Sophienkirche wurde ein Leichnam aufgefunden, auf dessen Brust eine goldene Tafel lag, die in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache eine schon 1000 Jahr vor Christi Geburt auf diesen und die Jungfrau Maria gemachte Prophezeihung enthielt (p. 17, 18). Diese Geschichte beruht augenscheinlich auf einer Stelle in Oliver's[1]) († 1225) Historia Damiatina cap. XLII (Eccard corp. histor. medii aeri II, p. 1447), welche folgendermafsen lautet: Nam in longaevis Thraciae muris homo quidam fodiens, invenit lapideam archam, quam cum expurgasset et apperuisset, invenit mortuum iacentem et litteras conglutinatas archae continentis haec: Christus nascetur de Maria virgine et in eum credo: Sub Constantino et Hirena Imperatoribus, o Sol, iterum me videbis. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs wir dieselbe Erzählung auch noch irgend wo anders wieder vorfinden, und vielleicht in einer Fassung, die der bei Mandeville etwas näher kommt. Wir können nämlich sonst eine direkte Benutzung Olivers durch Mandeville nicht feststellen, und es wäre dies somit die einzige Partie, welche eine Kenntnis von Oliver's Werk vermuten liefse. Bei der grofsen Belesenheit Mandeville's ist andrerseits wieder kaum anzunehmen, dafs er dieses hervorragende Buch nicht gekannt haben sollte.

Es schliefst sich hieran eine längere Auseinandersetzung über den Glauben und den Kult der Griechen, für die Mandeville gewissermafsen um Enschuldigung bittet, da diese Dinge über seine Absicht, den Weg nach dem heiligen Grabe zu schildern, weit hinausgingen.

Im 4. Kapitel fährt Mandeville fort die Wege aufzuzählen, welche von Constantinopel nach Jerusalem führen. Man gelangt zunächst nach der Stadt Nyke (d. i. Nicaea in Kleinasien) und von hier nach Civitot (dem alten Cibotus, heute Hersek, vgl. Spruner-Menke Bl. 84), zwei bekannten Städten auf dem Landwege durch die Levante. (Vgl. z. B. Marinus Sanutus lib. III, p. IV, c. 4.) Indem Mandeville nunmehr auf den Seeweg übergeht, folgt er wieder ganz sklavisch dem Gange der Erzählung bei Boldensele (p. 240). Wir berühren die Inseln Sylo (Bold.: Syo = Chios), wo der Mastix wächst[2]), Patmos, wo der Evangelist Johannes

---

[1]) Vgl. Michaud, Histoire des croisades 1822 vol. VI, p. 125 ff.

[2]) Vgl. Plinius hist. natur. 12, 72 (ed. Detlefsen); 24, 121. Isidor etym. XIV,

die Apokalypse schrieb[1]), und die Stadt Ephesus, wo dieser lebend hinter dem Hochaltar begraben wurde[2]). Dafs das Erdreich über seinem Grabe häufig erzittere, als ob darunter sich jemand bewegte, hat Mandeville hinzugefügt, während Boldensele diesen Punkt überging[3]). Weiter gelangt Mandeville, immer Boldensele genau folgend, nach Patera, wo der heilige Nikolaus geboren ist, und dann nach Mirra (Myra, Stamirra), wo Nikolaus zum Bischof gewählt wurde, beides Städte an der Küste von Lycien[4]).

Hier macht Mandeville ein eignes Einschiebsel, wofür ich nirgends eine Parallele ausfindig machen konnte. Er spricht von der Insel Colos oder Lango, auf welcher der berühmte Arzt Hippokrates geboren war (p. 23). Darunter ist zu verstehen die Insel Cos, welche im Mittelalter auch den Namen Lango führte (vgl. Spruner-Menke Bl. 86)[5]). Des Hippokrates Tochter, die eine wunderschöne Jungfrau war, ist, wie

---

6, 31. XVII, 7, 71. 8, 7. Vinc. Bellov. sp. hist. II, 81. Ludolf v. Suthem c. XVII, p. 23.

[1]) Dafs er auf Patmos die Apokalypse geschrieben habe, stammt aus der einstimmigen katholischen Tradition (vgl. Lipsius, die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden, 1. Bd. Jena 1882, p. 446). Jacob de Vorag. leg. aur. c. IX, 1.

[2]) Nach der späteren katholischen Überlieferung — die ältere weifs von einer Selbstbestattung überhaupt nichts (Lipsius p. 495) — ist seine Grabstätte die vor der Stadt an der Stelle des zerstörten Artemistempels erbaute Johanneskirche, welche von Justinian wegen Baufälligkeit niedergerissen und durch eine neue prächtige Kirche ersetzt wurde (Lipsius p. 502).

[3]) Die Sage von dem auf dem Grabe des Apostels emporgewirbelten Staube findet sich zuerst bei Augustin (tract. 124 in Joann. opp. T. III, 2, col. 597 ff.) vgl. Lipsius p. 494 ff., dann in der vita Johannis bei Pseudo-Isidor (de vita et obitu Sanctorum in den Basler Orthodoxographis II, 598. Ferner s. Jacobus gold. Leg. c. IX, 11.

[4]) Leg. aur. c. III, 1 u. 2. Vgl. Kressner, St. Nicolaus in der Tradition und in der mittelalterlichen Dichtung (Arch. f. d. Stud. d. neur. Spr. 1878, 59, p. 33—60).

[5]) Ich will nicht unterlassen, hier auf einen bemerkenswerten Umstand aufmerksam zu machen. Auch Ludolf hat c. XIX, p. 28 diesen zweiten Namen Lango, so dafs man unwillkürlich auf den Gedanken kommt, Mandeville habe neben Boldensele auch das freilich nur 5 Jahre vor Mandev. verfafste Werk Ludolfs benutzt. Dieser hat Boldensele ebenfalls recht gründlich ausgeschrieben, dabei aber stets sehr viele neue Punkte hinzugefügt, die erkennen lassen, dafs Ludolf trotz aller Anlehnungen an Bodensele sein Buch aus eigner Anschauung und Kenntnis verfafst hat. Von diesen Plusschilderungen bei Ludolf finden sich nur ganz wenige auch bei Mandeville wieder. Wir werden aufser der gemeinsamen Nennung von Cos oder Lango gleich noch eine zweite Stelle antreffen. Diese Sage von Hippokrates' Tochter kennt aber Ludolf gar nicht. Es ist daher wohl kaum anzunehmen, dafs Mandeville die Schrift Ludolfs bereits gekannt haben sollte, um so mehr, da dieselben der Zeit nach so nahe bei einander liegen. Da aufserdem aber, wie oben bemerkt, im 13. und 14. Jahrh. der Name Lango für Cos ganz geläufig war, so wird man um so weniger an eine Entlehnung aus Ludolf zu denken haben.

Mandeville erzählt, von der Göttin Diana in einen scheufslichen Drachen verwandelt worden, der in einer Burg auf der Insel haust. Es geht nun die Sage, dafs die Jungfrau durch den Kufs eines Ritters erlöst werden könne. Ein Johanniter aus Rhodus und dann irgend ein anderer junger Mann wollen diese befreiende That vollbringen, kommen aber beide dabei um. Woher Mandeville die von ihm hier erzählten Geschichten hat, ist mir, wie bereits gesagt, entgangen; doch ist natürlich nicht etwa anzunehmen, dafs sie ein blofses Produkt seiner Phantasie seien. Vielmehr wird Mandeville ebenso wie bei andern seiner Erzählungen auch hier auf bekannten Dingen fufsen, die ihm den Stoff zu seiner Sage lieferten und die jedenfalls von Sagenkennern auch nicht allzuschwer aufzufinden sein werden.

Mandeville gelangt dann nach Rhodus, welches im Besitz des Johanniterordens war (Bold. p. 241). Der selbständige Zusatz Mandevilles, dafs Rhodos früher Colos hiefs, an dessen Bewohner der Apostel Paulus seine Briefe richtete, ist insofern falsch, als der Brief Pauli an die Colosser für die Einwohner der Stadt Colossae in Phrygia maior bestimmt war[1]). — Von hier kommt man nach Cypern, auf dem ein guter Wein wächst, der zuerst rot ist, nach einem Jahr aber weifs wird (Bold. p. 241).

Hier unterbricht Mandeville die Schilderung von Cypern und kommt auf den Golf von Satalia zu sprechen, wo früher eine grofse Stadt gelegen war, die aber durch die Frevelthat eines jungen Mannes im Meere versank. Dieser hatte nämlich seine Geliebte im Grabe beschlafen, aus welcher unnatürlichen Verbindung ein gräuliches Haupt hervorgeht, das dem Jüngling, als er nach Verlauf von 9 Monaten auf eine im Traume vernommene Stimme hin das Grab öffnet, entgegenspringt, ihn erwürgt und die Stadt im Meere versenkt, das seit dieser Zeit dort sehr gefahrbringend für die Schiffe ist.

Es ist dies die bekannte Sage, welche sich an die Stadt Satalia (das alte Olbia, Attalia) an der Küste von Pamphylien knüpft, um die in der That grofse Gefährlichkeit[2]) des Hafens von Satalia zu erklären.

---

[1]) Es ist dies die zweite Stelle, wo Mandeville über Boldensele hinaus mit Ludolf übereinstimmt, der auch denselben Fehler macht. Dies könnte ja unter Umständen beweiskräftig sein, wenn es nicht den Anschein hätte, als ob diese Annahme im Mittelalter eine allgemeine gewesen ist. Dasselbe berichtet z. B. Saewulf (1102/3) relatio de peregrinatione (Recueil etc. IV, p. 835), den man überhaupt für die sämtlichen vorhergegangenen und noch folgenden Partien Mandevilles vergleichen möge, ohne dafs dieser ihn aber benutzt hätte. — Ich bin ausdrücklich davon überzeugt, dafs Mandeville Ludolf nicht gekannt hat, glaube jedoch, dafs eine Specialuntersuchung über ihr Verhältnis zu einander für beide manchen interessanten Punkt zu Tage fördern würde.

[2]) Vgl. z. B. Saewulf p. 853: tractus enim civitatis Satali, nisi divina nos defenderet clementia, nos penitus devoraret.

Walter-Mapes berichtet dieselbe Geschichte in weitläufigen, ausschmückenden Zügen von einem armen Schuhmacher in Constantinopel, der sich in eine vornehme, hochstehende Jungfrau verliebt (nugae curial. III, 12). Wesentlich kürzer finden wir unsere Sage bei Gervasius Tilber. II, 12, von dem jedoch Mandeville in der Fassung ebenfalls nicht unbedeutend abweicht. Auch die von Liebrecht, Anmerk. 3, p. 92, 93 abgedruckte Stelle aus Roger de Hoveden, Annales pars poster. stimmt in wesentlichen Zügen mit Mandeville nicht überein[1]). Mandeville, der bei seiner grofsen Vorliebe für Sagengeschichten jedenfalls auch die verschiedenen Variationen unserer Erzählung gekannt haben wird, hat dieselbe nach eigenem Bedürfnisse sich zurechtgestutzt und wesentlich verkürzt, freilich nicht aus der Überlegung heraus, den Gang der Reisebeschreibung durch längere Berichte nicht allzusehr unterbrechen zu dürfen.

Nach dieser Episode wendet sich Mandeville wieder der Beschreibung Cyperns zu, indem er zunächst ein paar Punkte berührt, die bei Boldensele fehlen, die aber bei Ludolf uns entgegentreten, hier jedoch sehr umständlich ausgeführt sind, während Mandeville sich mit einigen kurzen Andeutungen begnügt. Dies ist die Erwähnung von vier Hauptstädten auf Cypern, von dem Sitze des Erzbischofs zu Nicosia, die Nennung des berühmten Hafens zu Famagusta, der im Mittelalter in der That eine hervorragende Rolle spielte. Christen, Saracenen, fast sämtliche Nationen der Welt, heifst es, kommen dort zusammen. Alles dies ist bei Ludolf in vier grofsen Kapiteln besprochen, die eben einen recht deutlichen Beweis von der persönlichen Anschauung des Verfassers geben, die aber meiner Meinung nach Mandeville nicht als Vorbild gedient haben können. Wenigstens würde dann Mandeville seiner sonstigen Manier, die Vorlagen, soweit er sie in sein Werk aufnimmt, auch unverkürzt und in sklavischer Abhängigkeit auszuschreiben, untreu geworden sein. Was von Ludolf und Mandeville hier gemeinsam erzählt wird, sind natürlich bei der Wichtigkeit von Cypern allbekannte Dinge gewesen. Im übrigen folgt Mandeville wieder ganz genau Boldensele p. 24/12[2]). Nur hat er zum Schlufs

---

[1]) Vgl. Grimm DM.[4] II, 825 und Liebrecht aufser der angeführten Stelle auch German. V, 65. Eine ähnliche Geschichte erzählt Pseudo-Abdias in den Acta Apostolorum 5, 4 von Drusiana und Kallimachus zu Ephesus (s. Lipsius a. a. O. p. 457 ff.).

[2]) Boldensele erwähnt als die Grabstätte des heil. Hilarion das Kastell Gedamoro wie Grotefend nach dem Vorgange von Canisius, welcher Gedamors bietet, schrieb, während die Hs. Damoros hat. Er vermutet darunter Gerandron, das von Apollonios Dyskolos erwähnt werde. Vogels „latein. Versionen" p. 14 giebt an, dafs die bessern französischen Hss. Castial de Damars haben, woraus infolge eines Mifsverständnisses sehr bald ein castel d'amours geworden sei. Auch eine latein. Hs. bieten castellum amoris. Über den Ort selbst setzt Vogels nichts hinzu, scheint

noch eine Bemerkung, die sich weder bei Boldensele noch bei Ludolf findet. Er spricht von der dortigen Sitte, Gruben zu graben und in diesen die Mahlzeiten einzunehmen. Etwas Ähnliches habe ich in den Mirabilia des Jordanus Catalani de Séverac (14. Jhrh.), nachmaligen Bischofs von Columbum in Indien gefunden (Recueil etc. IV, 1 ff.), wo derselbe von den Bewohnern Persiens erzählt, dafs diese beim Essen auf der Erde sitzen u. s. w. (S. 40). (Vgl. M. Polo Rec. I, S. 203.) Von Cypern gelangt man nach dem Hafen von Tyrus, dessen Beschreibung ziemlich wörtlich aus Boldensele S. 242/3 herübergenommen ist. Dem Zusatz, der bei Boldensele fehlt, dafs vor Tyrus ein Stein sich befinde, auf dem Christus gesessen und gepredigt haben soll, (Halliwell S. 30) begegnen wir in sämtlichen Beschreibungen von Palästina und auch bei Jabob von Vitry[1]) c. XLIII, S. 73 in seiner historia orientalis. Eine von Mandeville in dieser Partie gemachte Zwischenbemerkung zeigt recht deutlich seinen Pferdefufs. Nachdem er Cypern verlassen, erklärt er nämlich, dafs man, um nach Tyrus zu gelangen, die Insel garnicht zu berühren brauche, da die meisten dort nur landeten, um sich zu verproviantieren. Wir sehen also, von der Beschreibung einer Reise, wie er sie wirklich unternommen haben kann, finden wir keine Spur; bewufst oder unbewufst giebt uns Mandeville in seinem Werke eher ein „Reisehandbuch" zu Nutz und Frommen gläubiger Gemüter, welche nach dem gelobten Lande pilgern wollen.

Wir kommen zu einem kurzen Abschnitte, der einige Distanzangaben und Namensnennungen verschiedener Städte enthält, wie wir sie genau so bei drei gleichzeitigen Schriftstellern des 12. Jahrhunderts wiederfinden, nämlich in dem tractatus de distantiis locorum terrae

---

sich also die Ansicht Grotefends zu eigen gemacht zu haben. Beiden ist also entgangen, dafs es auf Cypern ein Kastell Dieu d'amours gab, das an der Stelle des alten Didymus lag. (Vgl. Spruner-Menke Bl. 86.) Es ist also wohl möglich, dafs dies unter jenem Kastell zu verstehen ist.

[1]) Gedruckt zu Duacium (Douai) 1577 und bei Bongars Gesta dei per Francos p. 1047—1145. Ich citiere nach der ersteren Ausgabe, da bei Bongars noch ein Jacob gar nicht angehöriges 3. Buch abgedruckt ist. Dieses besteht nämlich zunächst aus dem Berichte des Patriarchen von Jerusalem an Innocenz III (bis p. 1129, 26 Bongars); dann folgt eine allerdings von Jacob in den Kapiteln 50—93 seines 1. Buches benutzte und erweiterte descriptio terrae sanctae bis p. 1129: Laetatur mons Sion. Von hier bis zum Schlufs ein aus den Kap. 1—27 der Historia Damiatina des Oliver gemachtes Plagiat. (Vgl. Zarncke: Über Olivers Historia Damiatina u. d. sog. 3. Buch der Historia orientalis d Jacob v. Vitry. Abhdl. d. kgl. sächs. Gesellsch. d Wissensch 27 Bd. (1875) p. 138—148. Zacher: Die Historia orientalis des Jacob v. Vitry. Königsb. 1885. Über Jacob im Allgemeinen siehe Michaud, histoire des croisades VI, p. 109 ff. Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzuges 1841, p. 158 ff.)

anctae des Eugesippus — Fretellus[1]), in der descriptio terrae sanctae des Johann von Würzburg[2]) (etwa um 1165) und endlich in dem libellus de locis sanctis des Theodoricus (um 1172)[3]). Das Verhältnis dieser drei hat T. Tobler in den einleitenden Bemerkungen zu der Schrift des Theoderich p. 141—175 einer nicht grade gründlichen, zuweilen etwas unklaren Erörterung unterzogen. Vergleicht man nämlich diese drei Werke mit einander, so tritt einem sofort eine sehr auffallende Übereinstimmung entgegen, die nicht allein in den Distanzberechnungen, sondern ebenso auch in den Beschreibungen sich geltend macht, so dafs man zunächst auf den Verdacht kommt, dafs einer den andern auf das gröbste kopiert habe. Freilich mufs eine so gewaltige Übereinstimmung zwischen drei verschiedenen, gleichzeitigen Schriftstellern immer ihren Grund haben, den T. Tobler darin zu erblicken glaubte, dafs alle drei auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, welche Tobler in einer kurzen geographisch-historischen Darstellung des heiligen Landes ersah, deren Verfasser nicht bekannt ist und die Tobler „das alte Compendium" nennt (Theodericus p. 127 u. Descriptiones p. 417, 418)[4]). In wie weit dies eine Berechtigung hat, müfste eine genauere Untersuchung ergeben, die Tobler zu machen unterlassen hat. Jedoch werde auch ich mich der Kürze wegen dieser Bezeichnung bedienen, werde aber die betreffenden Stellen der einzelnen Autoren noch besonders anführen. Um ein Bild von der Entlehnung seitens Mandeville zu geben, stelle ich die betreffenden Partien wieder nebeneinan-

---

[1]) Herausgegeben von Leo Allatius in seinen *Σύμμικτα* 1653 p. 104—20. Unter dem Namen des Fretellus wurde sie zuerst veröffentlicht in Steph. Balusii miscellanea . . . ed. Manzi 1761 tom. 1, p. 434 ff Eugesippus und Fretellus sind identisch. (Vgl. Toblers Ausgabe des Theoderich p. 157. Laurent in Naumanns Serapeum 1858, 101 ff.)

[2]) Zuerst abgedruckt bei Pez, thesaur. anecdot. nov. tom. I, p. III, p. 485—534, leider in einem sehr unkritischen Texte. Besser herausgegeben von Tobler, Descriptiones terrae sanctae ex saeculo VIII, IX, XII et XV, 1874, p. 108—192. Jedoch hat dieser in mafsloser Willkür mit dem Stoffe geschaltet, indem er nach eigenem Gutdünken den Text auseinanderrifs und wieder zusammensuchte, blos „um dem Leser das Verständnis zu erleichtern" und den Gang der Erzählung der geographischen Lage von Palästina anzupassen. Ein derartiges Verfahren ist entschieden zu mifsbilligen: freilich kann man dasselbe Tobler nicht sehr übel nehmen, dem es zunächst auf die Erklärungen für die Topographie Palästinas, in zweiter Linie erst auf das Werk selbst ankam, eine Erfahrung, die man leider bei sämtlichen von ihm herausgegebenen Palästinaschriften machen kann. Man mufs daher auch hier auf den ersten Abdruck bei Pez zurückgreifen.

[3]) Herausgegeben von T. Tobler 1865.

[4]) Eine Ausscheidung des Compendiums soll von Neumann gemacht sein in d. Österreichischen Vierteljahrsschrift f. kath. Theologie 1868, 3. Heft, die mir nicht zur Hand ist.

der, indem ich den Text des Compendiums nach Eugesippus zu Grunde lege[1]).

Mandev. p. 30.

And 8 myle from Tyre toward the est, upon the see, is the cytee of Sarphan, in Sarept of Sydoneus. And there was wont for to dwelle Helye the prophete; and there reysed he Jonas the wydwes sone from dethe to lyf. And 5[2]) myle fro Sarphen is the cytee of Sydon: of the whiche citee Dido was lady, that was Eneas wyf aftre the destruction of Troye; and that founded the cytee of Carthage in Affrick and now is cleped Dydon Seyete[3]). And in the cytee of Tyre regned Agenore the fadre of Dydo. And 16 myles from Sydon is Beruthe.

Eugesippus p. 106 (Allatius).

Octo milliaria a Tyro contra orientem supra mare Sarphen, quae est Sarepta Sydoniorum. In qua quondam habitavit Helias propheta; in qua et resuscitavit filium viduae, Jonam scilicet: quem prius ipsa hospitio receperat et caritative foverat et paverat. Sex milliaria a Sarphen Sidon, civitas egregia, ex qua Dido, quae Carthaginem construxit in Africa. Sexdecim milliaria a Sidone Berytus, opulentissima civitas.

Einen Auszug aus dem Compendium hat Vincenz von Beauvais in das 32. Buch seines speculum hist. aufgenommen. Es ist natürlicher, anzunehmen, dafs Mandeville aus diesem seine Kenntnis von diesen Angaben geschöpft hat, der diese Partie genau so in cap. 60 überliefert. Vincenz kennt auch, wie ich schon Anm. 3 anführte, den Beinamen Sagitta, woraus wir schliefsen müfsten, dafs Mandeville hier in der That allein Vincenz ausgeschrieben hat. Dagegen spricht aber, dafs die Distanzangaben bei Vincenz ganz und gar nicht zu denen bei Mandeville stimmen. Wir haben hier also wieder einmal den Fall, dafs Mandeville 2 verschiedene Quellen neben einander benutzt[4]), was

---

[1]) Johann v. Würzburg, Pez. p. 503. Tobl. p. 183. Theodericus cap. LI, p. 110/11.

[2]) Die deutsche Übersetzung Velsers hat: 6 Meilen, also übereinstimmend mit dem Compendium. Im Englischen wird jene Angabe nur ein Fehler der Überlieferung sein.

[3]) Dieser Namen steht auch nicht ganz fest, da z. B. Velser diese Bezeichnung nicht kennt. Jedoch will ich nicht unerwähnt lassen, dafs Ludolf, dessen Wortlaut hier sonst nicht im entferntesten zu dem betreffenden Passus bei Mandeville stimmt, jenen Beinamen Sayette kennt. Doch hat Ludolf diese Distanzangaben überhaupt nicht, er beschreibt nur die Stadt Tyrus. Aufserdem kann Ludolf schon in sofern nicht in Betracht kommen, als Vincentius Bellovacensis c. 60 als Beinamen der Stadt „Sagitta" anführt. Siehe darüber die folgenden Bemerkungen.

[4]) Ich setze dabei natürlich voraus, dafs die englische Übersetzung, welche gegen die deutsche den Beinamen „Sayete" bietet, hier das Richtige trifft. Ist

bei seiner Belesenheit, die uns in Bezug auf solche Fragen recht oft in die Enge treibt, als die beste Erklärung für diesen Umstand angesehen werden mufs. Wo Mandeville mit dem Compendium und Vincenz übereinstimmt, werde ich nach dem ersteren als dem Originalwerke citieren; man wird ja wissen, dafs dasselbe bei Vincenz wiederzufinden ist, dessen Parallelstellen ich natürlich stets anführen werde. Den Fall, dafs Mandeville über Vincenz hinaus Übereinstimmungen mit dem Compendium aufzuweisen hat, werden wir häufiger antreffen.

Es folgt hierauf eine Beschreibung von Joppe, die wohl veranlafst ist durch die kurze Notiz bei Bodensele p. 244: item urbem Joppensem vetustissimam, quam Jafet filius Noe creditur condidisse. Damit vergleiche man die Beschreibung bei Odericus de Foro Julii: liber de terra sancta ed. Laurent „Peregrinatores medii aevi quatuor" 1864. c. 63, p. 156.

Hier, erzählt Mandeville, war Andromade, ein grofser Riese, mit eisernen Ketten an einen Felsen geschmiedet, von dem noch eine Rippe von 40 Fufs Länge zu sehen ist[1]). Diese weitere Ausschmückung, welche Halliwell Mandeville als unverzeihliche Ignoranz vorwirft, beruht auf einer längeren, freilich arg mifsverstandenen Notiz bei Solinus 34, der seine Kenntnis aus Plinius 5,69 und 9,10 geschöpft hat oder richtiger aus der sog. Chorographia Pliniana, wie Mommsen in seiner Ausgabe des Solin nachgewiesen hat. Hier heifst es nämlich, dafs in Joppe, der ältesten, noch vor der grofsen Flut erbauten Stadt des ganzen Erdkreises, sich ein Felsen befinde, auf dem noch Spuren von den Fesseln der Andromeda zu sehen seien. Das Gerippe des Ungetüms, dem Andromeda zum Frafse ausgesetzt war, zeigte ein gewisser M. Scaurus während seiner Ädilität in Rom. Die Rippen desselben hatten eine Länge von 40 Fufs u. s. w. Hieran hatte Mandeville offenbar gedacht, als er jenen unsinnigen Passus vom Riesen Andromade niederschrieb. Isidor. etym. XV, 1, 19 scheint den Anstofs zu diesem argen Mifsverständnis gegeben zu haben, er sagt nämlich: Joppe, oppidum Palästinae maritimum, iidem Palaestini aedificaverunt, ubi saxum ostenditur, quod vinculorum Andromedae adhuc vestigia retinet: cuius belluae formae eminentior elephantis fuit. Wir müssen also hier abermals eine Contamination verschiedener Quellen feststellen.

Mandeville nimmt p. 31 die Erzählung bei Boldensele p. 243 wieder auf, indem er bei der Weiterverfolgung des Landweges nach Jerusalem

---

dies nicht der Fall, kennt das französische Original denselben nicht, dann stellt sich die Sache insofern anders, als dann natürlich das Compendium allein benutzt worden ist.

[1]) Der nüchterne Mag. Thietmar (peregrinatio ed. Laurent Hamb. 1857) führt c. VIII, 51—53 p. 24 diese Fabel von Andromeda dem Sachverhalte gemäfs an, kann sich aber selbst hierbei nicht enthalten, ein rationalistisches „credat qui velit" hinzuzusetzen. Vgl. Ritter Erdk. XVI, 574.

die Stadt Accon, das alte Ptolemais, erwähnt. Südlich von diesem liegt der Karmelberg, wo der Prophet Elias wohnte, und wo der Orden der Karmeliter seinen Ursprung herleitet. Am Fufse desselben lagen die jetzt zerstörte Stadt Kaiphas und die Stadt Saffre, wo Johannes und Jacobus geboren waren = Bold. p. 244.

Mandeville unterbricht die weitere Beschreibung durch die Einschiebung der Erzählung von der Grube des Memnon am Flufse Belon, in der Nähe von Accon, aus deren Sande Glas bereitet wird. Dieselbe bleibt stets gefüllt, soviel Sand auch heraus genommen wird, und hat die Eigenschaft, das hineingeworfene Glas auch wieder in Sand umzuwandeln. Die erste Erwähnung dieser Glasbereitung finden wir bei Plin. 36, 190, wo erzählt wird, wie einstmals Kaufleute, welche mit Natron handelten, am Gestade bei Ptolemais ans Land gingen, um ein Mahl zu bereiten. Und als diese in Ermangelung von Steinen Stücke von Natron unter den Kessel legten, sei durch Vermischung des entzündeten Natrons mit dem Sande eine neue flüssige Masse entstanden, aus welcher das Glas gemacht werde. Diese Geschichte, von der Mandeville nichts weifs, findet sich wieder bei Tacitus Histor. V, 7 u. Isid. etym. XVI, 16, 1. Ein anderer Zweig dieser Erzählung wird eingeleitet durch den jüdisch-griechischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus (geb. 37 n. Chr.). Dieser verlegt in seinem Werke *περὶ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου* (gr. et lat. recogn. G. Dindorfius 2 voll. Par. 1845—47) lib. II, 10, 2 zuerst die jenen Sand hervorbringende Stelle in die Nähe des Grabdenkmals des Memnon und giebt derselben eine runde Form von einem Durchschnitt von 100 Cubiten, ganz so wie wir es bei Mandeville wiederfinden. Hierauf beruht offenbar die Erwähnung in der Historia Hierosolymitana des Fulcherius Carnotensis oder Foucher de Chartres (12. Jahrh.), Kaplans Balduin I (bei Duchesne Hist. Franc. script. IV, 816 ff.) lib. III, c. 52, der nun seinerseits wieder Quelle für Thietmar VIII 8—12, p. 21 ist. Fulcherius allein hat die sonst nicht nachzuweisende Bemerkung, dafs in die Grube geworfenes Metall sich sofort zu Glas verwandelt, was bei Mandeville gleichfalls von Eisen und Kupfer berichtet wird. Dagegen weifs jedoch Fulcherius nichts von dem Umstande, dafs jene Grube eine Länge von 100 Cubiten habe. Ich glaube daher, dafs Mandeville zunächst seine Kenntnis nicht aus dem griechisch geschriebenen Original des Flavius Josephus, sondern aus dessen wahrscheinlich von Rufinus (345—410) gemachter wörtlichen lateinischen Übersetzung des bellum Judaicum geschöpft hat, da auch die Einzelheiten in der Form am besten zu Josephus passen, dafs er aber jenen bewufsten Zug aus Fulcherius entlehnt hat. (Vgl. auch die knappen Bemerkungen bei Jacob v. Vitry c. 85 u. Ludolf c. XXVII, p. 48. Ritter a. a. O. XVI, 727.)

Bei der Beschreibung von Gaza, wo Simson sich an den Philistern rächt (Jud. 16), folgt Mandeville wieder getreulich Boldensele p. 243 u. 244.

Hiermit schliefst das vierte Kapitel und es beginnt mit dem fünften derjenige Teil, welcher auch von Mätzner in seine englischen Sprachproben aufgenommen und mit Anmerkungen versehen worden ist. Mätzner hat unter den Text viele Parallelstellen aus andern Reisebeschreibungen gesetzt, jedoch verband er damit nicht den Zweck, Mandevilles Vorlagen festzustellen, vielmehr kam es ihm darauf an, die betreffenden Punkte inhaltlich zu erklären, was er auch durch diese Nebeneinanderstellungen vollkommen erreichte. Dabei ist Mätzner natürlich nicht sehr wählerisch verfahren, so dafs zu den einzelnen Partien unseres Werkes Sätze aus Schriftstellern angeführt werden, die Mandeville nicht gekannt hat. Durch dieses Verfahren wird man also oft genug irre geführt. Andererseits hat aber Mätzner auch auf die Wort- und Namenserklärung viele Mühe verwandt, so dafs ich mir ein Eingehen auf diesen Punkt füglich ersparen kann.

Wir werden in den folgenden Partien die Beobachtung machen, wie Mandeville an der Benutzung von Boldensele festhält, dessen Werk ihm der leitende Faden ist. Daneben jedoch hat er noch eine zahlreiche Litteratur benutzt, aus welcher das Füllmaterial für die Lücken des Gerippes herübergenommen wird. Bei der Beschreibung von Ägypten, mit welcher das 5. Kapitel beginnt, hat Mandeville die Historia orientalis des Haiton von Armenien[1]) recht gründlich ausgeschrieben, über den ich daher ein paar orientierende Bemerkungen machen will. Haiton war ein Verwandter des Königs von Klein-Armenien (des alten Ciliciens), welcher mit Mangu, dem Grofskhan der Mongolen in freundschaftlichen Beziehungen stand. Haiton machte die verschiedenen Feldzüge des Grofskhans gegen den Sultan von Ägypten persönlich mit (vgl. cap. 42, p. 64), beteiligte sich überhaupt an den öffentlichen Angelegenheiten mit regem Interesse (c. 44, p. 72). Der König von Armenien, dessen Reich fortwährenden Angriffen von Seiten der Sultane von Ägypten ausgesetzt war, gehörte mit zu der Gefolgschaft des Mongolenkaisers, und so hielt Haiton es für seine heilige Pflicht, in den mifslichen Verhältnissen und Unruhen, von denen damals sein Vaterland heimgesucht wurde, seine Anverwandten nicht im Stiche zu lassen und ihnen seine Kräfte zur Verfügung zu stellen. So erlebte er einen grofsen Teil der Ereignisse, von denen er uns in seiner Historia berichtet, selbst. Als nun in seinem Vaterlande wieder geordnete Zustände eintraten, verliefs er dasselbe und führte seinen schon lange sehnsüchtig gehegten Plan aus, indem er nämlich in ein Kloster auf Cypern trat und Prämonstratensermönch wurde, und zwar im Jahre 1305 (vgl. c. 47). Als solcher mufs er dann jedenfalls bald

---

[1]) Herausgegeben zusammen mit Marco Polo von Andr. Müller 1671, wonach ich citiere, da mir die von Louis de Backer „L'extrême orient au moyen âge 1877" nicht zur Hand ist.

nach Frankreich gekommen sein. Denn hier und zwar in Poitiers diktierte er auf Befehl des Papstes Clemens V[1]), der sich damals gerade in Südfrankreich, seiner Heimat — er war Bischof von Bordeaux gewesen — aufhielt, einem gewissen Nicolaus Scalconi seine Geschichte in französischer Sprache. Dieser Scalconi übersetzte sie dann 1307 ins Lateinische, so dafs wir auf diese Weise eine genaue Fixierung der Niederschrift seiner Geschichte erhalten: es mufs 1306 gewesen sein. (Vgl. Zarncke Pr. Joh. II, 76.)

Um von Gaza nach dem Berge Sinai, beginnt Mandeville, zu gelangen, mufs man über Daire (das alte Darum) durch die Wüste von Syrien, welche 8 Tagereisen lang ist[2]). Beim Verlassen der Wüste gelangt man nach Ägypten (Bold. p. 244 und 245). Zu Babylon, wohin man zunächst gelangt, ist eine Kirche der Jungfrau Maria, welche dort weilte, als sie vor Herodes geflohen war. In derselben Kirche liegen die Gebeine der heiligen Barbara (Bold. p. 247). Die nun folgende Erzählung von den drei Kindern im feurigen Ofen, die auf einer Verwechselung mit dem chaldäischen Babylon beruht, ihre verschiedenen Namen sind aus Daniel c. 3, 2 ff. Die Lage der Burg des Sultans, dessen Hofhaltung ist aus Boldensele p. 245. Hier reiht sich die Bemerkung an, dafs der Sultan Mandeville mit einer Prinzessin vermählen wollte. Die hieran sich schliefsende Geschlechterreihe der Sultane von Ägypten, ihre Namen, die nähern Umstände ihrer Thronbesteigung, die damit verknüpften Intriguen und Wirren, die Eroberung von Accon 1291, die Erzählung von dem Sultan, der beim Schachspiel von einem seiner Untergebenen erschlagen wurde — dies letztere allerdings bei Mandeville in verunstalteter Fassung — finden wir genau so wieder bei Haiton in den Kapiteln 52 und 53.

Die Bemerkungen über die Ausrüstung und Gröfse der Heere des Sultans, die Einteilung derselben, die Stellung der Befehlshaber, welche Amyralles (Haiton: Amurati) heifsen, die Höhe des Soldes und die Verpflichtungen, denen man sich als Gegenleistung dafür zu unterziehen hat, sind wörtlich herübergenommen aus Haiton c. 50 und 51.

Die nun folgenden Nachrichten, für die ich eine Quelle nicht anführen kann, sind sehr bemerkenswert, da sie in der That den Eindruck eigener Erlebnisse und Anschauungen machen und den Stempel innerer Wahrheit tragen. Mandeville erzählt nämlich hier von den vier Frauen des Sultans, von denen eine eine Christin ist, und die alle in verschiedenen Städten untergebracht sind. Aufserdem aber wählt

---

[1]) Vgl. Prologus u. c. 49, Ego vero Fr. Haithonus, qui ex mandato summi pontificis sum de hac materia locuturus etc.

[2]) Vgl. Haiton c. 54, Ex parte orientis vicinum est regno Syriae magis quam alteri terrae, verumtamen inter unum regnum et aliud est iter octo dierum, semper per sabulum incedendo.

der Sultan sich seine Nebenweiber aus den Jungfrauen des Landes' indem er sämtliche an seinen Hof kommen läfst und die schönsten unter ihnen für sich zurückbehält. Derjenigen, welcher er für gewisse Augenblicke seine besondere Gunst zuwenden will, übergiebt er als Zeichen dafür einen Ring. Die betreffende wird dann gebadet, in kostbare Gewänder gehüllt und ihm zugeführt. Es ist Vorschrift, vor dem Sultan in den prächtigsten Kleidern zu erscheinen; wenn man seiner ansichtig wird, fällt man auf die Kniee nieder und küfst die Erde. Wenn Fremdlinge bei ihm eine Audienz haben, steht hinter denselben eine Schaar Bewaffneter, um denjenigen, der etwas Unziemliches, Beleidigendes zu sagen wagt, sofort niederzuhauen.

Die ganze Partie die Mandevilles selbständiges Eigentum ist, macht einen so grofsen Eindruck von Wahrhaftigkeit, dafs ich dieselbe als Beweis dafür, dafs Mandeville sich längere Zeit in Ägypten am Hofe des Sultans aufgehalten haben mufs, in Anspruch nehme.

Kurze Bemerkungen bei Boldensele haben Mandeville häufig Anregung gegeben, seinerseits sei es aus andern Werken, sei es als eigne Erfindung, längere Schilderungen in sein Buch aufzunehmen. Die Erwähnung des chaldäischen Babylon und des Turmbaues bei Boldensele p. 246 und 47 gewähren Mandeville eine günstige Gelegenheit, sich des Breiteren über den Turmbau zu Babel auszulassen (p. 41). Die Entfernung von Babylon, der Residenz des Sultans, bis nach dem sogenannten Grofsen Babylon, das dem Grofskhan gehört (p. 42) beruht wieder auf Boldensele p. 246/47, ebenso der Anfang des folgenden Abschnittes, wo von Mekka die Rede ist, wo Mohammed begraben liege (Bold. 246)[1]). Hieran schliefst sich eine Beschreibung von Arabien und Mesopotamien.

Die Erwähnung von Kairo, wo der Khalif von Ägypten wohnt, beruht auf Boldensele p. 245. — Es folgt eine freilich recht unklare Schilderung der bekannten Überschwemmung des Nils, welche in ihren Hauptzügen auf Plinius zurückzuführen ist, der an verschiedenen Stellen sich darüber ausläfst. Mandeville erzählt, dafs mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses der Flufs zu steigen beginnt, bis die Sonne in das Zeichen der Jungfrau getreten ist, wo das Wasser wieder zu fallen beginnt. Steht die Sonne in der Wage, dann hat der Nil sein altes Bett wieder eingenommen. Damit ist zu vergleichen

---

[1]) Mätzner will in dem englischen Methone die Stadt Medina sehen, wo Mohammed starb. Jedoch hat Boldensele an der angeführten Stelle „Meca", und Mätzner konnte aus den von ihm selbst in der Anmerkungen abgedruckten Parallelpartien anderer Reiseschriftsteller sehen, dafs im Mittelalter Mekka als die Ruhestätte des grofsen Propheten galt. Freilich führt die deutsche Übersetzung als den anderen Namen jener Stadt: „Jachub" an, was offenbar nur auf Jathreb, dem früheren Namen von Medina, beruhen kann. Das französische Original mufs also entscheiden.

Plin. 5, 56—57. 5, 90 und 18, 167[1]). Die Beschreibung seines Laufes ist völlig unverständlich. Er kommt aus dem Paradiese[2]), durchfliefst die Wüste von Indien und verschwindet dann für lange Zeit unter der Erde. Hierauf kommt er an einem hohen Berge vorbei, welcher Alothe heifst, nach Äthiopien, durchschneidet dieses, sowie Mauretanien und Ägypten ihrer ganzen Länge nach, bis er bei Alexandria sich ins Meer ergiefst. Mätzner, der ebenfalls mit dem Berge Alothe nichts anzufangen weifs, wollte in diesem die phantastischen Montes lunae der Alten sehen, stellte aber daneben auch die Vermutung auf, dafs vielleicht an eine Verwechselung mit dem Atlas zu denken sei. Diese Vermutung teile ich durchaus, besonders in Ansehung einer Mätzner nicht bekannten Stelle aus der etwa um 1150 verfafsten Imago Mundi des Honorius Augustodunensis, lib. II, c. 10[3]).

Die Bemerkungen über die topographischen Verhältnisse Ägyptens sind eine Mischung der Partien bei Boldensele p. 247/48 und des Anfanges von Kapitel 54 des Haiton.

Hieran schliefst sich die Einteilung Ägyptens in 5 Provinzen, die Beschreibung von Damiette und Alexandria (p. 46/47), welche wörtlich herübergenommen sind aus Haiton c. 54.

Mandeville erzählt hierauf die bekannte Legende von dem Eremiten Paul, dessen Namen er jedoch nicht nennt. Diesem erschien in der Wüste von Ägypten ein Ungeheuer, halb Mensch, halb Pferd mit Gaisfüfsen, das mit ihm spricht und ihn bittet, um Christi willen für dasselbe zu beten. Eine bestimmte Quelle hierfür läfst sich nicht ausdrücklich angeben, da diese Sage sehr weit verbreitet und allgemein

---

[1]) Die betreffenden Stellen lauten: 5, 57: Incipit crescere luna nova, quaecumque post solstitium est, sensim modiceque cancrum sole transeunte, abundantissime autem leonem, et residit in virgine iisdem quibus adcrevit modis. In totum autem revocatur intra ripas in libra, ut tradit Herodotus, centesimo die etc. . , . 5, 90: Increseit autem (sc. Tigris) et ipse Nili modo talis diebus paulum differens ac Mesopotamiam inundat sole obtinente XX partem cancri; minui incipit in virginem e leone transgresso; 18, 167: Nilus ibi coloni vice fungens evagari incipit, ut diximus, solstitio a nova luna, primo lente, dein vehementius, quam diu in leone sol est; mox pigrescit in virginem transgresso atque in libra residit.

[2]) Dafs der Nil, auch genannt Gyson, Geon, im Paradiese entsprang, war eine allgemein verbreitete Ansicht. Er gehörte zu den bekannten 4 Paradiesflüssen. Vgl. z. B. Isid. etym. XIII, 21, 7. Honorius Im. Mundi I, 10. Comestor hist. schol. lib. gen. c, 14. Boldensele p. 247. Vgl. auch später Mand. p. 142 u. 304/5.

[3]) Abgedruckt in Maxima biblioth. veterum patrum Lugd. 1677, tom. XX und Migne Patrolog. 172. Die betreffende Stelle lautet: Geon qui et Nilus iuxta montem Athlantem surgens, mox a terra absorbetur, per quam occulto meatu currens, in littore rubri maris denuo funditur, Aethiopiam circumiens per Aegyptum labitur, in septem ostia divisus, magnum mare iuxta Alexandriam ingreditur. Zu vergleichen ist auch die bei Mätzner abgedruckte Stelle aus Plin. 5, 52.

bekannt war. Wir finden dieselbe bei Mapes nug. cur. II, 15, Gervasius Tilb. ot. imp. I, 18, welcher seine Erzählung, wie er selbst sagt, geschöpft hat aus Hieronymus, und zwar findet sie sich in der vita Pauli desselben in dessen opera 1578 vol. I, p. 315ff. (vgl. Liebrecht, Anm. p. 75). Hiermit stimmt die knappere Fassung Mandevilles noch am meisten überein. Ferner haben diese Sage auch Jacobus de Vor. leg. aur. c. 15: de Sancto Paulo eremita, und Acta Sanctorum (Boll.) Jan. tom. I, p. 603 und 605.

Die nun folgende Erzählung vom Vogel Phönix hat einige selbständige Züge aufzuweisen, welche über die allgemeine, weit verbreitete Sage hinausgehen. In der Stadt Heliopolis in Ägypten, der Sonnenstadt, giebt es einen Tempel, der dem zu Jerusalem sehr ähnlich ist, und auf dessen Altar sich der Vogel Phönix verbrennt. Die Priester des Tempels, welche die Zeit seiner Verbrennung kennen, legen alle 500 Jahre auf den Altar leicht brennbare Stoffe, wie Weihrauch, Schwefel u. s. w., auf denen sich der Vogel zu Asche verbrennt. Am ersten Tage ist aus dieser ein Wurm, am zweiten Tage ein neuer ausgewachsener Vogel entstanden, der am dritten wieder davonfliegt. Mandeville gilt der Vogel als Sinnbild des alleinigen und einzigen Christus und der Auferstehung desselben am dritten Tage.

Die Sage vom Vogel Phönix ist eine uralte, die sich bei den verschiedensten Völkern nachweisen läfst. Die Verlegung derselben nach Heliopolis, der Stadt On in Unterägypten, beruht auf Herodot II, 73. Die Zubereitung eines Nestes, in dem der Vogel stirbt, aus wohlriechenden Substanzen finden wir zuerst bei Plin. 10, 10; bei diesem entsteht aus den Knochen zuerst ein Wurm, dann ein Junges, das seinen Vater bestattet, das Nest von Arabien, wo diese ganze Geschichte vor sich geht, nach der Sonnenstadt bringt und hier auf dem Altar niederlegt. Die Selbstverbrennung ist erst eine jüngere Gestalt der Sage, wie sie im ersten nachchristlichen Jahrhundert auftaucht. Aus diesen Elementen bildete sich dann die Sage so, wie wir sie bei Mandeville finden, nur dafs nicht die Priester den Scheiterhaufen bereiten, sondern der Vogel selbst. In dieser Fassung finden wir z. B. die Sage bei Artemidorus *Ὀνειροκριτικά* IV, 47, p. 359 (ed. Reiff). Das Christentum bemächtigte sich dieser Sage ebenfalls sehr bald und brachte sie in symbolischer Verwertung mit Christus in Verbindung. Bei dem ersten Kirchenschriftsteller, der sie aufgenommen hat, dem Bischof Clemens von Rom, in seiner 1. Epist. ad Corinth. c. 25 begegnet uns dieselbe in der Form, in welcher sie sich allmählich weiter verbreitet hatte. Hier haben wir auch noch eine weitere Berührung mit Mandeville, indem Clemens erzählt, dafs der bewufste Vorgang nach den Beobachtungen der Sonnenpriester jedesmal nach 500 Jahren (bei Plin. a. O. sind es 540) sich ereigne. Das ganze Mittelalter hindurch wurde der Phönix von den kirchlichen Schriftstellern besonders

als Symbol für die Auferstehung Christi gefeiert, und ist auch in die Darstellungen der christlichen Kunst übergegangen. Ich will und kann auf eine Verfolgung dieser Sage um so mehr verzichten, als dies wiederholentlich geschehen ist[1]). Anführen will ich noch, dafs eine etwas ähnliche Darstellung wie bei Mandeville in dem Bestiaire des Philipp de Thaiin ed. Wright p. 113/14 zu finden ist (Vgl. auch Grässe a. a. O. S. 74). Bei der ungemein reichhaltigen Literatur also, die unsere Sage erzeugt hat, konnte Mandeville seine Erzählung von den verschiedensten Seiten entlehnen. Die am Schlufs derselben gegebene Beschreibung des Vogels stimmt genau überein mit der Schilderung bei Plin. 10, 3[2]). (Vgl. Historia de preliis ed. Zingerle c. 106.)

Die auf S. 49 folgende Fortsetzung der Beschreibung Ägyptens, des Menschenmarktes zu Kairo, der Brutöfen, in welchen Eier auf künstliche Weise ausgebrütet werden, ist wörtlich entlehnt aus Boldensele S. 249/50[3]); ebenso die Beschreibung der Paradiesäpfel, welche beim Zerschneiden ein Kreuz zeigen[4]) (Bold. p. 249). Hierauf erwähnt Mandeville die sehr häufig angeführten Adamsäpfel, welche aussehen, als ob sie angebissen wären[5]). Die Bäume sind blätterlos, tragen aber eine feigenartige Frucht, welche „Pharaonsfeige" genannt wird. Mandeville hat hier offenbar zwei verschiedene Fruchtarten zusammengeworfen, da von den Adamsäpfeln die Blätterlosigkeit nie erwähnt wird.

[1]) Von den neuern Schriften sind zu erwähnen: Münter Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen 1825, II Heft, p. 94—97. Piper Mythologie und Symbolik der christlichen Kunst 1846 I, p. 446—71. Grässe Beiträge zur Litteratur und Sage des Mittelalters, 1850, p. 71—79. In diesen Schriften sind die zahlreichen literarischen Quellen nachzuschlagen. Aus der deutschen Literatur will ich nur anführen: Altdeutscher Physiologus (Massmann, Gedichte d. 12. Jahrh. II, 324). Von den funfzehen zaichen vordem iungsten Tag, mhd. Gedicht aus dem letzten Drittel d. 12. Jahrh. (vgl. Haupt Ztsch. f. d. A, I, 121 und Paul-Braune Beitr. VI, 446). In der deutschen Bearbeitung der Alexandreis v. 4762 ff. (vgl Beitr. X, 341) u. s. w.

[2]) Die Stelle lautet: . . . unum in toto orbe nec visum magno opere. Aquilae narratur magnitudine (vgl. Herodot II, 73: *ἐς τὰ μάλιστα αἰετῷ περιήγησιν ὁμοιότατος καὶ τὸ μέγαθος*), auri fulgore circa colla, cetero purpureus, caeruleam roseis caudan pinnis distinguentibus, cristis fauces caputque plumeo apice honestari cfr. Solin. 33, 11—12.

[3]) Vgl. über die Brutöfen Aristoteles hist. anim. IV, 2, ferner den interessanten in die Chronik des Arnold v. Lübeck (gest. 1213/14), die die Jahre 1172—1209 umfafst (ed. Lappenberg MGSS., XXI, 101—250) aufgenommenen Brief des Burchard v. Strassburg, kaiserlichen Notars: „de statu Aegypti vel Babyloniae et terrae sanctae", den dieser als Gesandter des Kaisers im J. 1175 an den Sultan Salahadin geschickt hatte, lib. VII, c. 8, p. 238. Oliver Hist. Dam. — die betreffende Stelle habe ich leider nicht wieder auffinden können. — Jacob v. Vitry c. 90, p 129 u. dessen epistola 2 (Martène et Durand, Thesaur. III, 291).

[4]) Vgl. dagegen ganz anderes bei Mag. Thietmar XXIX, p. 52, dessen Notiz Mandeville also nicht vorgeschwebt haben kann, wie Mätzner meint.

[5]) Vgl. Thietmar a. a. O. u. Jacob v. Vitry sog. 3. Buch c. 12 (Thes. III, 279).

Es beruht dies augenscheinlich auf einem Mifsverständnis der Stelle in Jacob's von Vitry Hist. Hier. c. 86 p. 170, wo sowohl die Adamsäpfel als auch die Pharaonsfeigen erwähnt werden, welche hier keine Zweige noch Blätter haben[1]).

Bei Kairo liegt auch der Balsamgarten, in den man, trotzdem er nicht verschlossen ist, dennoch auf eigene Hand nicht hineinkommen kann. Der Balsam wächst auf ganz kleinen Bäumen, nach Art des Weinstockes (Bold. S. 250). Die weitere Ausschmückung hat Mandeville verschiedenen Nachrichten entnommen. Er gedeiht nur dort, in andere Gegenden verpflanzt trägt er keine Früchte (vgl. Jacob v. Vitry c. 86 p. 171/72). Die Blätter fallen nie ab (vgl. Plin. 12, 113: perpetua coma). Der Baum darf nur mit einem Feuerstein oder scharfen Knochen beschnitten werden, da der Balsam durch Berührung mit Eisen seine Kraft verliert (vgl. Plin. 12, 115). Die verschiedenen, sehr unverständlichen Namen für das Holz, die Frucht und den Saft sind wohl aus Isidor etym. XVII, 8, 14 entlehnt. Der Balsam darf nie von Christen gepflanzt oder bebaut werden (vgl. Jacob v. Vitry a. a. O.). Dafs derselbe auch noch in Indien bei den Sonnen- und Mondbäumen, die mit Alexander sprachen, gedeiht, erwähnt Mandeville später S. 298 noch einmal[2]). Hierauf läfst sich Mandeville des Längeren über den Unterschied zwischen dem echten und gefälschten Balsam, die Erkennungszeichen des echten u. s. w. aus, indem er dabei sich mit Auswahl sowohl an Plin. 12, 119—123 wie an Isidor a. a. O. anlehnt. Die Nennung der 7 Brunnen im Balsamgarten, welche Christus als Kind mit seinen Füfsen gemacht haben soll, beruht auf der angeführten Stelle bei Jacob v. Vitry c. 86, der allerdings nur 6 Quellen kennt[3]). Über diesen Balsamgarten im allgemeinen sind zu vergleichen: Joseph. Antl. 8, 6 Tacit. Hist. V, 6, die unter dem Namen des Hegesippus bekannte lateinische Bearbeitung des Josephus (ed. Weber-Caesar) I, 4, 17, Beda Venera-

---

[1]) Die betreffenden Stellen lauten: Sunt ibi aliae arbores poma pulcherrima et citrina ex se producentes, in quibus quasi morsus hominis cum dentibus manifeste apparet; et idcirco poma Adam ab omnibus appellantur. . . . Sunt ibi praeter ficus communes quaedam singulares ficorum species, fructus in ipsis truncis absque ramis et foliis facientes, non inter folia vel ramos superiores, sicut fit in aliis arboribus, sed ipsi trunco adhaerentes: has autem ficus Pharaonis appellant.

[2]) Dafs Mandeville auch kleine Mittel nicht verschmäht hat, seinen Erzählungen den Schein von Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit zu geben, sehen wir an dieser Stelle, wo er die Bemerkung macht, dafs er die Sonnen- und Mondbäume nie gesehen habe, weil er dorthin nicht gekommen sei. Durch derartige Versicherungen, die auch sonst noch ein paar Mal vorkommen, mufste er natürlich bei den Lesern den Eindruck hervorrufen, als ob er die andern fabelhaften Dinge in der That selbst gesehen und erlebt habe.

[3]) Jedenfalls aus Mandeville hat die 7 Brunnen Joh. v. Hildesheim (Simrock Volksb. IV 446).

bilis de locis sanctis libellus c. 9 der oben erwähnte Brief Burchards p. 237/38, Oliver c. XXXV (Eccard. II, 1430), Ludolf c. XXX p. 52.

Mit der Beschreibung der Kornhäuser Josephs, d. h. der Pyramiden Ägyptens (S. 52) nimmt Mandeville den Faden bei Boldensele p. 251/52 wieder auf. Es befinden sich auf diesen, wie Boldensele und Mandeville erzählen, Inschriften in verschiedenen Sprachen, von denen Boldensele eine mitgeteilt hat, während Mandeville dieselbe wegliefs. Auch Ludolf c. XXXI p. 55 hat dieselbe aus Boldensele entlehnt. Otto von Diemeringen, der, wenn ich mich so ausdrücken darf, seinem Autor bei der Benutzung seiner Quellen sehr scharf auf die Finger gesehen hat und stets auf den Ursprung der Quellen zurückgegangen zu sein scheint, um seiner Bearbeitung einige selbständige, erweiternde Züge zuführen zu können, hat ebenfalls jene Inschrift aufgenommen, und zwar stimmt bei ihm der Text derselben zu dem bei Boldensele. Diese Inschrift ist in der That auf der Pyramide von Gizeh eingegraben; sie ist abgedruckt im CIL. III, 1. Nr. 21. Drei griechische Inschriften von den beiden grofsen Pyramiden sind veröffentlicht im CIG. (ed. Boeckh) Nr. 4699—4701.

Hier unterbricht nun Mandeville wieder einmal den Gang der Erzählung und giebt, getreu seinen Absichten, in sein Buch ein möglichst grofses und vollständiges Material hineinzutragen, eine Anzahl verschiedener Wege an, wie man nach Jerusalem am besten gelangen könne, indem er allerdings dadurch zeigt, dafs es ihm mit der Schilderung einer selbstgemachten Reise nicht im Entferntesten Ernst ist. Wie ich schon einmal zu bemerken Gelegenheit hatte, wird sein Buch dadurch zu einem bequemen Reisehandbuch gestempelt. Man gelangt zunächst, sagt Mandeville, von England nach dem heiligen Lande über das ägyptische Babylon und den Berg Sinai. Der kürzeste Weg nach Babylon führt durch Frankreich, Burgund, die Lombardei, dann von Genua oder Venedig aus zu Schiffe nach Ägypten. Manche machen die Reise auch von Rom aus, durch Toscana, Calabrien, Apulien und die Insel Sicilien, ein Weg, der sich ziemlich mit dem von Boldensele eingeschlagenen deckt, wie derselbe ihn am Anfange seines Buches p. 239 beschreibt. Die Erwähnung dieses ewig grünenden und blühenden, glücklichen Eilands giebt ihm Veranlassung, sich ein wenig hierbei aufzuhalten. Was er von dessen ausgezeichnetem Klima, seiner üppigen Vegetation in kurzen Worten sagt, wurde besonders von dem Gaue Enna berichtet, wohin die Sage den Raub der Proserpina verlegte (vgl. z. B. Solin. 5, 14—15: Ceres inde magistra sationis fructuariae, hic ibidem campus Hennensis in floribus semper et omni vernus die).

Auf dieser Insel giebt es Schlangen, denen man die neugeborenen Kinder vorwirft, um zu erkennen, ob sie eheliche oder uneheliche sind, da die Schlangen die unehelichen verletzen, die ehelichen dagegen un-

berührt lassen. Von solchen Schlangen berichten Plinius[1]) und nach diesem Solin. 27, 41—42, wo die einzelnen Züge jedoch gar nicht zu der Erzählung bei Mandeville passen; auch verlegt Plinius diese Sage nach Afrika. Die von Plinius berichtete Geschichte hat offenbar einen Niederschlag gefunden in einem hochinteressanten, äufserst merkwürdigem Schriftstücke des 12. Jahrhunderts, das besonders für die Sage vom Zauberer Virgilius von grofser Bedeutung ist. Es ist der ebenfalls in der Chronik Arnolds von Lübecks lib. V, 19, p. 193—196 aufgenommene Brief des Kanzlers Konrad (de statu Apuliae et operibus vel artibus Virgilii), den dieser etwa um 1195 an den Bischof Herbord von Hildesheim richtete. In demselben wird auch von Sicilien des längeren und breiteren gesprochen, und dazu die Bemerkung gemacht, dafs es dort Saracenen gäbe, die durch ihren Speichel giftige Tiere töten können. Zur Erklärung dieser Eigenschaft wird darauf die aus der Apostelgeschichte 28 bekannte Sage von Paulus berichtet, der nach einem Seesturm auf der Insel Melite landet, wo die Bewohner für die Schiffbrüchigen ein Feuer aus Reisig anzünden. Eine giftige Otter, die in dem Reisig gelegen hatte, kommt durch die Hitze aufgescheucht hervor und beifst den Apostel in die Hand. Dieser aber schüttelt die Schlange ab und seine Hand bleibt wunderbarer Weise gesund. In dem Briefe wird nun hinzugefügt, dafs den Einwohnern, welche den Apostel und die Seinigen so gastfreundlich aufgenommen hatten, deren Verwandten und Nachkommen zum Lohn für ihre gute That eben jene oben angeführte Eigenschaft verliehen wird. Dann erzählt der Verfasser eine ähnliche Geschichte von dem Erkennen der rechtmäfsigen Geburt der Kinder[1]). Dafs Mandeville diesen eigenartigen, von Fabeln wimmelnden Brief gekannt haben wird, ist schwerlich anzunehmen, um so mehr, da sich bei Mandeville irgend welche Anklänge an die Virgiliussage, deren weitverzweigte Fabeln in jenem Briefe Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit sind, nicht vorfinden. Ich kann noch eine andere Stelle anführen, in welcher ebenfalls die einzelnen Züge mit Mandeville

---

[1]) Die Stelle steht VII, 14: Similis et in Africa Psyllorum gens fuit, ut Agatharchides scribit, a Psyllo rege dita, cuius sepulchrum in parte Syrtium maiorum est. Horum corpori ingenitum fuit virus exitiale serpentibus et cuius odore sopirent eas, mos vero liberos genitos protinus obiciendi saevissimis earum eoque genere pudicitiam coniugum experiendi, non profugientibus adulterino sanguine natos serpentibus.

[2]) Die betreffende Stelle p. 195 heifst: Et quemcumque locum solo ambitu giraverint, animal de cetero non introit venenosum, nec aliquis serpens eos audet tangere. Unde cum generat aliquis filium, ipsum solum cum serpente ponit in naviculam et sic diu naviculam permitit fluctuare. Quod si postea puerum receperit illesum, se patrem esse cognoscit et puerum paterne dilectionis visceribus amplexatur. Si autem ipsum invenerit vulneratum continuo per membra frustratim discindit et uxorem suam adulterii pena condempnat.

nicht vollkommen übereinstimmen, da die betreffende Partie nur in knapperer Form dieselbe in jenem Briefe erzählte Geschichte wiedergiebt. Jedoch ist an unserer Stelle die Art und Weise, die rechtmäfsige Geburt der Kinder zu erkennen, wiederum eine ganz andere. Der in Betracht kommende Passus findet sich bei Jacobus de Voragine leg. aur. c, 90[1]), und wird Mandeville, da ihm die „goldene Legende" bekannt gewesen ist, hier möglicherweise vorgeschwebt haben. Man möchte jedoch in Anbetracht der Angaben über die ganz verschiedene Erkennungsweise eher geneigt sein, an eine Contamination beider Partien zu denken. Darin wird man noch bestärkt durch den bemerkenswerten Umstand, dafs diese Geschichte, die allerdings nur in ihrem Kern mit der Sage bei Mandeville übereinstimmt, in jenem Briefe auf Sicilien lokalisiert wird, während dies in der goldenen Legende nicht der Fall ist. — Es wird auch häufig, besonders bei derartigen unbedeutenden Erzählungen nicht möglich sein, stets die unmittelbare Quelle nachweisen zu können, vornehmlich auch in Ansehung des Umstandes, dafs Mandeville, wie wir schon mehrfach sahen, mit den ihm überkommenen Sagenformen oft nach eigenem Gutdünken verfährt. Auch genügt es mir in Fällen, wo eine derartige Vorlage nicht nachzuweisen ist, wenigstens Berührungspunkte mit voraufgegangenen Schriftstellern nachweisen zu können, da dadurch mein Zweck, Mandeville womöglich in jeder Beziehung das Eigentumsrecht auf den Inhalt seines Buches zu nehmen, vollkommen erreicht wird. Ferner ist auch natürlich nicht anzunehmen, dafs ein so gewaltig belesener Autor wie Mandeville seine Quellen beim Abfassen seines Werkes stets vor sich gehabt hat; vielmehr liegt es auf der Hand, dafs Mandeville besonders solch kleine nebensächliche Notizen aus dem Gedächtnis niedergeschrieben hat.

Ebenso verhält es sich mit der folgenden Bemerkung Mandevilles über den ewig brennenden Ätna, dessen Flammen verschiedene Farben annehmen, aus denen dann die Einwohner das Wetter vorher ankündigen können. Mir ist eine ähnliche Erzählung vom Ätna nicht bekannt geworden, jedoch berichten Plinius und Solinus von Strongyle, einer der nördlich von Sicilien liegenden vulkanischen äolischen Inseln, dafs die Einwohner aus dem Rauche des Kraters drei Tage vorher den Wind bestimmen können. Die betreffenden Partien sind Plin. III, 94 und Solin. 6, 3.

Es folgt wiederum die Aufzählung einiger Wege, die freilich in der Weise, wie wir sie bei Mandeville finden, nur Umwege genannt werden

---

[1]) Die Stelle lautet: Dicitur quoque, quod omnes qui de progenie illius hominis, qui Paulum hospitio excepit, nascuntur, a venenosis ullatenus laeduntur, unde cum pueri nati sunt, in cunis eorum patres serpentes ponunt, ut probent, si veri eorum filii sunt.

können, die aber nichts Bemerkenswertes bieten. Über Kreta, Rhodos, Cypern gelangt man, Jerusalem links liegen lassend, nach Ägypten und zwar nach Damiette und Alexandria. Hier wurde die heilige Katharina enthauptet und der Evangelist Markus begraben; seine Gebeine liefs später der Kaiser Leo nach Venedig bringen (vgl. Jacobus leg. aur. c. LIX: Anno ab incarnatione d. 468 tempore Leonis imperatoris Veneti corpus sancti Marci de Alexandria Venetias transtulerunt, ubi ecclesia in honore sancti Marci mira pulchritudine fabricata est).

Was Mandeville dann weiter vom Nil erzählt, beruht auf Boldensele p. 247; ebenso geht die kurze Bemerkung über Babylon auf Boldensele p. 245 zurück, dessen Partie über Ägypten hier noch einmal in wenigen Worten recapituliert wird. — Von Babylon gelangt man nach dem Berge Sinai (Halliwell S. 57 = Bold. p. 252). Der Weg dorthin führt durch die Wüste von Arabien, wo der Brunnen Marach ist, dessen bitteres Wasser die Kinder Israels in süfses verwandelten = Bold. p. 254 (vgl. Exod. 15, 23—25). Im Thale Elim sind 12 Brunnen und 72 Palmenbäume = Bold. p. 254 (vgl. Exod. 15, 27. Eugesippus p. 105. Vincent. Bellov. sp. hist. XXXII, c. 59).

Ein anderer Weg von Babylon nach dem Berge Sinai führt über das rote Meer = Bold. p. 253. Die Benennung des roten Meeres nach dem roten Sande desselben beruht auf Boldensele p. 253/54[1]). Die Bemerkungen über die wasserlose Wüste und die Kameele sind herübergenommen aus Bold. p. 252. Auf dem Sinai sah Moses Gott in einem brennenden Busch = Bold. p. 254. Die Erzählung von dem Mönchskloster daselbst ist aus Bold. p. 254.

Es folgt eine lange Geschichte über das Katharinenkloster auf dem Berge Sinai (Mand. S. 59 ff.). Mag. Thietmar ist nach der Ansicht Toblers der erste, welcher eine der heiligen Katharina geweihte Kirche auf dem Sinai erwähnt, welche von dieser Zeit an für die Reisenden ein immer gesteigertes Interesse bietet, besonders seitdem die Legende sich des Klosters bemächtigt hatte (vgl. Tobler Descriptt. p. 383). Die Kenntnis jener Kirche und der damit verbundenen Wundergeschichten gewinnt allerdings erst eine weitere Verbreitung mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts, aber kurze Erwähnungen derselben finden wir schon früher als bei Mag. Thietmar. So ist mir eine Stelle aus Petr. Comestor lib. exod. c. 29 bekannt, der auch schon die Sage kennt, dafs Öl von dem Grabmal der Katharina fliefse. Die Stelle lautet: Non illam famosam Babylonem Nabuchodonosor, sed aliam Babylonem, quae etiam tunc inhabitabatur et dicitur ibi requiesoere beata Catharina in monte

---

[1]) Man hatte die verschiedensten Erklärungen für die Bezeichnung „Rotes Meer". Vgl. Isidor. etym. XIII, 17, 2. Honorius Im. mundi I, 46. Fulcherius Carnot lib. II, 55. Comestor. lib. Exod. c 30. Mag. Thietmar XVII, 1—3, p. 39. Jacob v. Vitry c. 85, p. 167 u. a. Orient u. Occident III, 430 ff.

Sinai; et ibi sunt monachi religiosi, et ardet solummodo oleum in lampadibus, quod de tumba illius beatae virginis manat. Wir erkennen hierin schon die Anfänge der späteren Sagengeschichte. Wenn die Zeit der Reife gekommen, erzählt Mandeville, so bringen sämtliche Vögel des Landes nach der Kirche Ölbaumzweige, so dafs die im Dienste der heiligen Katharina stehenden Mönche hinreichend zu essen und zu brennen haben, ein Zug der Sage, den ich in schriftlicher Fassung sonst nicht nachweisen kann. Doch ist leicht erklärlich, dafs Mandeville bei einer so jungen Legende auch aus mündlicher Überlieferung geschöpft haben kann. Dafs der Altar der Kirche an der Stelle steht, wo Moses Gott im brennenden Busche sah, ist aus Boldensele p. 254—55. Die Beschreibung des Grabmals und der Art, wie das Öl aus den Gebeinen der Heiligen gewonnen wird, lehnt sich genau an Boldensele p. 255 an, ebenso die Bemerkung, dafs die Gebeine der heiligen Katharina von den Engeln nach dem Berge Sinai translociert worden sind, was übrigens S. 62 noch einmal erwähnt wird. Jeder Mönch des Klosters, fährt Mandeville fort, hat eine eigene Lampe, die nur erlischt, wenn der Tod des Betreffenden bevorsteht, ein Sagenzug, den ich bei Reimfrit von Braunschweig fol. 208 wiederfand, wo die Zahl der Mönche auf zwölf angegeben wird (vgl. W. Grimm, Altd. Wälder II, 185 ff.). Dafs nach dem Tode des Priors derjenige, der für diesen Messe liest, auf dem Altar den Namen dessen vorfindet, der zum Nachfolger des Priors bestimmt ist, habe ich sonst nirgends angetroffen. Die Plage der Mönche durch ein schreckliches Überhandnehmen des Ungeziefers im Kloster, welches die Mönche veranlafst, ihr Kloster zu verlassen, bis sie infolge einer Erscheinung der Jungfrau Maria wieder zurückkehren und seitdem nie mehr das geringste Ungeziefer bemerken, ist Boldensele p. 255/56 nacherzählt, der seine Kenntnis wohl aus der ausführlichen Schilderung bei Thietmar c. XXII p. 46 hergeholt hat. Die Erzählung bei Schiltberger (ed. Langmantel) 70/71 ist aus Mandeville fast wörtlich ausgeschrieben.

Die Erwähnung der Kapelle des Propheten Elias auf dem Berge Oreb (vgl. 3 Reg. 19, 8), der Kapelle Moses', wo derselbe vor dem Angesichte Gottes floh und wo sich seine Gestalt auf dem Felsen abdrückte, die Beschreibung der Kirche in einem Thale, wohin die Engel den Körper der heiligen Katharina trugen u. s. w., sind wörtlich entlehnt aus Boldensele p. 256 und 257.

Interessant ist der Eingang des Kap. 6 (S. 63), wo Mandeville sich von den Mönchen des Katharinenklosters verabschiedet, die ihm Lebensmittel für den Weg durch die Wüste von Syrien mitgaben. Nur schade, dafs genau dasselbe schon Boldensele p. 256 passiert war; auch der gute Thietmar c. XXVII hatte beim Verlassen des Klosters Öl und Lebensmittel mit auf den Weg erhalten. Die Schilderung jener Wüste, so wie der Sitten der in derselben hausenden Beduinen, ihres

Nomadenlebens, ihrer Bewaffnung u. s. w. schliefst sich genau an Boldensele p. 257 an[1]).

Ziemlich unvermittelt wird nun nach dem Vorgange von Boldensele c. 5 p. 258 mit der Beschreibung des heiligen Landes begonnen, die durch eine Schilderung der Stadt Bersabe eingeleitet wird. Mandeville hat in den folgenden Partien neben Boldensele auch noch andere Reiseschriftsteller benutzt, so dafs wir hier oftmals Kontaminationen verschiedener Quellen konstatieren können. Mätzner hat Parallelstellen aus andern Schriften ziemlich zahlreich zusammengestellt, daher ich auf diesen verweisen kann. Alle diese ziemlich gleichlautenden Beschreibungen gehen in ihrem Kerne auf das alte Compendium zurück.

Von Bersabe gelangt man nach Ebron, auch genannt Mambre oder Thal der Thränen (Bold. p. 258), weil Adam dort 100 Jahre lang den Tod seines Sohnes Abel beweinte = Oder., lib. de terra sancta XLII, 10 (vgl. Vinc. Bellov. XXXII, c. 59 aus Eugesippus p. 104[2]). Joh. v. Würzb. c. IV, p. 501). Ebron war die Hauptstadt der Philister, und der Wohnsitz der Riesen (d. h. der Kinder Enaks) = Oder. XLII, 1 (vgl. Euges. p. 104. Joh. v. Würzb. c. IV, p. 500/1. Theoder c. XXXIV, p. 80). Dafs Ebron die urbs sacerdotalis des Stammes Juda und Freistätte für Flüchtlinge war, berichtet auch das alte Compendium a. a. O. nach Jos. 20, 7—9[3]). Dieses allein (Euges. p. 103) hat auch den Bericht, dafs Josua und Kaleph nach Ebron kamen, um das Land auszukundschaften[4]). Boldensele p. 258 und Oderich XLII, 3 haben nur die kurze Bemerkung, dafs in Ebron David herrschte, während Mandeville nach 2 Reg. 5, 5 noch hinzufügt, dafs seine Herrschaft dort 7½ Jahre, in Jerusalem 33½ Jahre gedauert habe. Von den Gräbern der Patriarchen in der sogenannten duplex spelunca (vgl. Ritter, Erdk. XVI, 211—213), die von den Sarazenen gleichfalls heilig gehalten werden, berichtet Boldensele p. 258. Dafs dieser Platz von den Sarazenen Caricarbe (soll wohl heifsen Kiriath-Arba, wie Ebron früher genannt worden war, vgl. Josua 14, 15) genannt wird, erzählt Mandeville wohl in Anlehnung an Oder. XLII, 5 und das alte Compendium a. a. O. Die Juden nennen ihn Arboth (vgl. Eusebii-Hieronymi liber de situ et nominibus loc. hebr. Migne Patrol. 23, 130 und Jacob v. Vitry c. 57, p. 96: Ebron autem antiquis nominibus Arbe et Cariatharbe appellatur). Dort ist auch Abrahams Haus, wo dieser Gott in der Dreifaltigkeit

---

[1]) Vgl. Oder., lib. de terra sancta ed. Laurent Peregrinatt. XLVI, 1 und Jacob v. Vitry sog. 3. Buch 18 (Thes. III, 281).

[2]) Vallis lacrimarum est dicta eo quod centum annis in ea luxit Adam filium suum Abel.

[3]) Die betreffende Stelle bei Euges. lautet: Hebron olim metropolis Philistinorum et habitaculum gigantum, in tribu Iuda civitas sacerdotalis et fugitivorum.

[4]) Euges. p. 105: In Hebron primo applicuerunt se causa terrae explorandae Caleph et Iosue, eorumque socii decem.

anbetete (vgl. auch Oder. XLVII aus Gen. 18, 1—3) und die Engel aufnahm = Bold. p. 258.

Auf dem ager damascenus wurde Adam geschaffen = Oder. XLII, 4 (vgl. Compendium in den angeführten Kapiteln und Vinc. Bell. XXXII, c. 59). Mit Ebron beginnt das Thal Mambre, das sich bis Jerusalem hin erstreckt = Oder. XLVI, 3. Hier lebte Adam mit seinem Weibe, welche ihm den Seth gebar, von dem Christus abstammt = Compendium (vgl. Vinc. Bellov. a. a. O.).

Darauf erzählt Mandeville die häufig angeführte Geschichte, dafs die Erde vom ager damascenus als efsbare Specerei verkauft werde. Die Grube bleibt immer voll, so viel man auch davon nehmen mag. (Vgl. Oder. XLIII, 1—3. Marino Sanuto III, 7, 2 p. 176. Gervas. Tilb. III, c. 117. Compendium a. a. O.)[1]). Dafs diese Erde cambylle genannt werde, wird nirgends gesagt; oder sollte die Benennung ager Gebal bei Joh. v. Würzburg IV, p. 501 die Veranlassung zu dieser Bezeichnung seitens Mandevilles gegeben haben?

Zwei Meilen von Ebron ist das Grabmal Loths. (Euges. p. 104. Joh. v. Würzb. a. a. O. Theoder. c. XXXV, p. 82.)

Mandeville schaltet hier die bekannte Sage vom dürren Baum ein. Dieser, eine Eiche, von den Heiden „Dirpe" genannt, stand schon vom Anfang der Welt an im Thal Mambre und grünte und blühte bis zu der Zeit, als Christus am Kreuze starb. Es geht die Prophezeiung, dafs einst ein Fürst aus dem Westen kommen werde, der das heilige Grab gewinnen und unter jenem Baume eine Messe singen lassen werde. Von da an wird der Baum wieder Blätter bekommen und Früchte tragen. Wer ein Stückchen von dem Baume bei sich trägt, bewahrt sich vor der Fallsucht und sein Pferd vor dem Lahmwerden.

Schon zur Zeit Christi ist von dem Baume bei Hebron die Rede. Josephus unterscheidet zwei verschiedene Bäume: einmal (antiquitt. I, 10, 4) bemerkt er, dafs Abraham bei der sogenannten ogygischen Eiche gewohnt habe, und zweitens (bell. jud. IV, 9, 7) erzählt er, dafs sechs Stadien von der Stadt eine grofse Terebinthe wachse, welche bereits seit Erschaffung der Welt dort stehen solle. Die Terebinthe ist eine der Eiche sehr ähnliche Baumart, so dafs eine Verwechslung zwischen beiden sehr leicht eintreten konnte. Und so weifs denn auch der erste Pilger, der uns von jenem Baume Nachricht giebt, Arculf (um 670) de situ locorum II, 9 (Migne Patrol. 88 p. 798) nur von einer Eiche Mambre, auch Abrahamseiche genannt, welche, wie Hieronymus angebe, vom Anfange der Welt bis auf Kaiser Konstantin sich erhalten habe. Konstantin hatte in der That jenen ehrwürdigen Baum umhauen lassen, weil unter demselben Heiden, Juden, Christen gemeinschaftlichen Gottesdienst hielten. Im alten Compendium sind jene bei Josephus ange-

[1]) Siehe Ritter, Erdk. XVI, 212 ff.

führten Bäume schon vollständig in einen einzigen zusammengeschmolzen, indem der Name Terebinthe durch quercus, ilex erläutert wird, auch der Standort des Baumes identificiert ist mit der Stelle, wo Abraham Gott in der Dreifaltigkeit anbetete und die Engel gastfreundlich aufnahm. Auch hier wird als Gewährsmann Hieronymus angeführt, jedoch ist an die Stelle des Kaisers Konstantin der Kaiser Theodosius getreten. Ein ganz neuer Zug tritt im Compendium zum ersten Male in die Erscheinung, insofern der Baum, obwohl trocken, doch heilbringende Kräfte hat; denn wenn man beim Reiten ein Stückchen von demselben bei sich trägt, dann wird das Pferd vor dem Steif- oder Lahmwerden bewahrt. So heifst es z. B. bei Theoder. XXXIV, p. 81: . . . ex cuius trunco sive radice alia surrexit, quae adhuc, licet ex parte arefacta sit, superstes exstans adeo medicabilis existet, ut quilibet equitans, quamdiu quicquam ex ea manu gestaverit, equus eius non infundatur (vgl. Euges. p. 104. Joh. von Würzburg IV, p. 501. Vinc. Bellov. XXXII, c. 59). Auch nennt uns das Compendium zum ersten Male für jenen Baum den Namen Dirps, welcher der chistlich-jüdischen Sage angehört, während die Araber, deren Sage jenen dürren Baum durch die blofse Berührung des Propheten Mohammed wieder grünen läfst, denselben Sindjân nennen (Robinson Palästina II, 717 ff.). Vincenz weifs von diesem Namen nichts. Petr. Comestor lib. Gen. c. 45, der als seine Gewährsmänner Josephus und Hieronymus anführt, kennt für jene Terebinthe oder Eiche die Namen: Agygia, Ogig und Dirpsi. Die medizinische Wirkung desselben ist ihm ebenfalls nicht unbekannt, jedoch specialisiert er dieselbe nicht. Gervasius Tilber. (Scriptt. rer. Brunsvic. II, 788, Nachtrag aus der Pariser Hs.) erzählt die Sage ähnlich wie das Compendium. Burchardus de monte Sion, descriptio terrae sanctae, um 1283, (ed. Laurent Peregrinatt.) XI, 21 ff. p. 81 weifs davon, dafs jene Eiche, welche zu seiner Zeit vor der Zeltthüre Abrahams gezeigt wurde, ein neuer Sprofs ist, da der alte Baum verdorrt ist. Merkwürdig genug ist, dafs Burchard IX, 24 die Eigenschaft, die Pferde vor dem Steifwerden und die Reiter vor dem Fallen zu bewahren, nicht von jenem Baume, sondern von der roten Erde des ager damascenus kennt. Einen ganz andern dürren Baum kennt Marco Polo c. 27 (Recueil I, p. 326), welcher ihn in die Persien benachbarte Provinz Thunacain verlegt. Es ist bei diesem ein grofser Baum, dessen Blätter auf der einen Seite grün, auf der andern weifs sind. Den Grund der Bezeichnung „dürrer Baum" findet Polo darin, dafs sein Holz so trocken wie das des Buxbaumes ist und in seiner Nähe in weitem Umkreise kein anderer Baum gedeihen kann. Die klassische Stelle für unsern Mandeville ist der Passus bei Oderich XLVI, 4, welcher unserm Autor als Quelle gedient hat. Derselbe lautet: Non remote ab Ebron est mons Mambre et in ipso monte stat arbor, scilicet quercus arida, que ab antiquitate sua speciale sibi nomen meruit habere in universo

mundo et vocatur arbor sicca. Sarraceni dicunt eam dirp. Hic creditur stetisse a tempore Abrahe et quidem ab inicio mundi virens, donec passionis Christi tempore siccaretur. Von dem Fürsten des Westens weifs Oderich nichts, Mandeville mufs diesen Zug also andern Quellen entnommen haben. An diesem Punkte begegnen wir einer Berührung mit der deutschen Kaisersage, die zuletzt von Georg Voigt: Die deutsche Kaisersage in Sybel's Historischer Zeitschrift 26. Bd. 1871 p. 131—187 und Gerhard v. Zezschwitz: Vom römischen Kaisertum deutscher Nation 1877 ausführlicher behandelt worden ist. Johann von Wintherthur (Thesaur. hist. Helv. p. 85 vgl. Voigt p. 152 ff.) berichtet zum Jahre 1348, dafs unter dem Volke die bestimmte Sage verbreitet war, Kaiser Friedrich II. werde mit grofser Heeresmacht wiederkommen, um die Kirche zu reformieren u. s. w. Er werde dann mit einem grofsen Heere über das Meer ziehen und auf dem Ölberge oder an einem dürren Baum sein Reich niederlegen. Zwei deutsche Gedichte aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, das eine „Meisterlied", das andere „Sibyllen Weissagung" genannt, knüpfen ebenfalls an den dürren Baum die Prophezeiung, dafs Kaiser Friedrich an ihn seinen Schild hängen, das heilige Grab gewinnen und dann der Baum wieder grünen und Früchte tragen wird (Voigt p. 153 ff.). Wir sehen also, dafs gerade zur selben Zeit, als Mandeville sein Werk verfafste, Prophezeiungen über die mit dem dürren Baume zusammenhängende Kaisersage recht zahlreich unter dem Volke verbreitet gewesen sein müssen; daher hat Mandeville die Sage von dem Fürsten aus dem Westen, der unter dem dürren Baume eine Messe singen lassen wird, offenbar aus mündlicher Überlieferung geschöpft und diese dann mit dem Passus bei Oderich in Verbindung gebracht. Was er über seine ihm innewohnenden Kräfte sagt, ist einmal aus dem alten Compendium (and his hors schalle not ben afoundred = . . ut equus eius non infundatur) resp. Vincenz a. a. O. und ferner aus Burchard (it helethe him of the fallynge evylle = hominem insuper dicitur a casu conservare), wiewohl hier das „Fallen" in verchiedenem Sinne aufgefafst wird[1]).

Die Beschreibung der Stadt Bethlehem, welche sich hier anschliefst, die Schilderung der Kirche daselbst, beruht auf Boldensele p. 259/60. Die Quelle für die Erzählung vom campus floridus, welcher zwischen der Stadt und der Kirche liegt, kann ich nicht nachweisen. Mandeville

---

[1]) Die Litteratur über den dürren Baum ist folgende: J. Grimm DM.[4] 799 ff. Sepp, Jerusalem und das heil. Land 1863, I, p. 502 ff. Wachter in Ersch u. Gruber, Encycl. Bd. 49. R. Röhricht, Beiträge zur Geschichte der Kreuzzüge 1874, I, p. 111 f. Yule the book of Ser Marco Polo I, p. 132 ff. v. Zezschwitz a. a. O., p. 47 ff. u. Anm. 72, p. 163—66. Vgl. Or. u. Occid. 1867 vol. I, L. de Backer, L'extrême orient. p. 364—67. S. Ludolf c. XXXII, p. 58. Zachers Ztschr. 19, 60. Schiltberger p. 72 u. s. w.

erzählt nämlich, wie einst eine Jungfrau, der Unkeuschheit bezüchtigt, verbrannt werden sollte. Als sie auf dem brennenden, von Rosendornen errichteten Scheiterhaufen stand, flehte sie zu Gott, ihre Unschuld durch ein Zeichen zu beweisen. Und siehe da, das Feuer erlosch, und aus den angebrannten Dornen wurden rote, aus den noch unversehrten weifse Rosen. Seitdem heifst jenes Gefilde der campus florum. In Bethlehem ist die Geburtsstätte Christi, wohin der Stern die drei Magier leitete = Bold. p. 259 (vgl. auch Oder. XXXIX, 8 u. Compend.). Die hebräisch, griechisch und lateinisch angeführten Namen der drei Könige hat Mandeville aus Comestor hist. evang. c. 8 entnommen. Dafs dieselben aus der Stadt Cassak in Indien, welche 53 Tagereisen von Bethlehem entfernt ist, in kurzer Zeit dorthin gelangten, erwähnt Mandeville noch einmal S. 150, wo die betreffende Stelle auf cap. 3 der descriptio orientalium partium des Oderich beruht, dessen Werk Mandeville vollständig in das seinige aufgenommen hat.

Die Bemerkung über das Grabmal der auf Herodes Geheifs getöteten unschuldigen Kinder pafst besser zu Oderich XXXIX, 6 als zu Boldensele p. 259 (vgl. auch Euges. p. 112. Joh. v. Würzb. c. 2 p. 491). Dort liegt auch der heilige Hieronymus begraben (= Bold. p. 259), welcher die Bibel und den Psalter ins Lateinische übersetzte = Oder. XL, 1[1]). Dafs dort auch ein Stuhl, auf dem derselbe gesessen, berichtet Ricoldus de Monte crucis (ed. Laurent, Peregrinatt.) V, 12.

Die Kirche des heiligen Nicolaus erwähnt aufser Mandeville nur das Compendium (Euges. 113. Joh. v. Würzb. c. 2, 491. Theoder. XXXIII p. 79). Dort fielen Tropfen Milch aus den Brüsten der Jungfrau Maria, als sie Christum geboren hatte, auf den roten Marmorstein und verursachten weifse Flecke. Ähnliches berichtet Oderich XL, 3 von der Stelle, wo die Kirche der heiligen Paula erbaut ist. Die Bewohner von Bethlehem sind meistens Christen, welche guten Wein bauen = Bold. p. 260. Diese Bemerkung vom Weine giebt Mandeville Veranlassung, sich über die Gebräuche der Sarazenen auszulassen, denen ja das Weintrinken verboten ist (vgl. Bold. p. 245). Er nennt verschiedene Namen für ihr heiliges Buch „Alkoran" und erzählt von einem Einsiedler, den Mohammed sehr liebte und den er in der Trunkenheit erschlug. Da verfluchte er den Wein und verbot den Gläubigen, solchen zu trinken. Da Mandeville auf diese Erzählung später noch einmal und zwar sehr ausführlich zurückkommt (S. 139 ff.), so mufs ich mich hier begnügen, auf die Ausführungen zur letztern Stelle aufmerksam zu machen. Bemerken will ich nur, dafs bei diesen Sagen von Mohammed Mandeville das wenig bekannte Werk des Wilhelm von Tripolis de statu Saracenorum u. s. w. benutzt hat, das zum ersten

[1]) Vgl. Euges. p. 113. Joh. v. Würzb. c. 2, 491. Theoder. XXXIII, p. 79.

Male erst neuerdings vollständig herausgegeben worden ist von H. Prutz in seinem vortrefflichen Buche: „Kulturgeschichte der Kreuzzüge", Berlin 1883, p. 575—598.

Die Schilderung des Weges von Bethlehem nach Jerusalem, die Beschreibung des Grabmals der Rahel u. s. w., womit das 6. Kapitel schliefst, sind eine genaue Anlehnung an Bold. p. 260. (Vgl. auch Compendium a. a. O.)

Kap. 7, p. 73. Dafs Jerusalem zwischen Bergen gelegen ist und sein Wasser durch Leitungen vom Hebron erhält, berichtet Boldensele p. 261. Dann giebt Mandeville eine Übersicht über die verschiedenen Namen Jerusalems, ihre historische Entwickelung und Etymologie, die, nebenbei bemerkt, im höchsten Grade ungereimt ist, aber das ganze Mittelalter hindurch in dieser Weise geläufig war. Die Partie Mandevilles schliefst sich am engsten an Comestor lib. II Reg. c. 7 an, doch können wir ähnliche oder gleichlautende Stellen äufserst zahlreich nachweisen. (Vgl. z. B. Isidor etym. XV, 1, 5. Honor. Im. mundi I, 16. Jacob v. Vitry c. 55 p. 93. Albericus Tr. Font. MGSS. XXIII, p. 811, 7 u. A. S. Tobler, Topographie von Jerusalem I, 1.)

Es folgt eine Angabe über die Entfernungen zwischen Jerusalem und den bedeutenderen Städten Palästinas, welche sich aber weder mit der im Compendium noch bei Burchard VIII, 1 p. 63 irgendwie deckt.

Von der Kirche des Abtes Charito, dessen Tod die Mönche so beklagten, dafs sie beschlossen, mit ihm zu sterben u. s. w., wird in den Reisebeschreibungen häufiger und ausführlicher erzählt, so z. B. bei Mag. Thietmar p. 29 und Burchard X, 30 p. 82. Das Compendium giebt uns gleichfalls eine eingehende Schilderung jener Sage.

Die hieran sich schliefsende Beschreibung der Grabeskirche und des darin befindlichen heiligen Grabes ist genau herübergenommen aus Boldensele p. 265/66.

Dafs die vor dem heiligen Grabe hängende Lampe am Charfreitag erlischt und in der Auferstehungsnacht von selbst sich wieder entzündet, berichtet etwas abweichend Theoder. VIII, p. 21. (Vgl. Innominat. III, s. Tobler Theoder. p. 131.)

Auf dem Calvarienberge, Golgatha genannt, wurde Christus ans Kreuz geschlagen = Bold. p. 268. Dafs auf demselben Adams Haupt gefunden worden ist, überliefert auch Oder. XV, 1.

Die erste der nun folgenden, griechisch und lateinisch mitgeteilten, auf die Kreuzigung Christi bezüglichen Inschriften kennt Mandeville aus Petr. Comest. hist. evang. c. 179. Es schliefst sich hieran eine von grofser Unkenntnis des Verfassers zeugende Auseinandersetzung über die Einrichtung des Jahres.

Auf dem Calvarienberge ist auch der Pfeiler, an den Christus gebunden worden war = Bold. p. 263. Dort auch die vier Säulen, welche

Wasser aussickern lassen, gleichsam als weinten sie über Christi Tod = Bold. 268/69. Auf demselben wurde auch unter einem Felsen von Helena das heilige Kreuz gefunden = Bold. p. 268. (Vgl. Euges. p. 117. Joh. v. Würzb. c. IX, 520. Theoder. c. X, p. 25.)

Hieran schliefst Mandeville die Erzählung von der Auffindung der Kreuze, deren drei ausgegraben wurden, von denen das echte einen Toten auferweckte. Von den Nägeln, mit denen Christus ans Kreuz geschlagen wurde, liefs sich Konstantin einen Pferdezaum machen, der den Sieg an seine Fersen heftete. Diese Geschichte erzählen, wenn auch viel ausführlicher, Jacobus de Voragine leg. aur. c. 68 und Vinc. Bellov. XIV, c. 95 nach Ambrosius. — Joseph von Arimathia nahm den Leichnam Christi vom Kreuze (= Bold. p. 266) und wusch ihn, und diese Stelle ist der Mittelpunkt der Welt = Oder. XVI, 2—4 (vgl. Euges. p. 117. Joh. v. Würzb. c. IX, p. 517. Theodor. c. VII, p. 20). Hier wurde auch Christus ins Gefängnis geworfen (Euges. 118, Joh. v. Würzb. c. VIII, p. 515. Theod. IX, p. 24).

Nach der Auferstehung erscheint hier Christus der Maria Magdalena als Gärtner = Bold. p. 267 (vgl. Saewulf Recueil IV, 841).

Dafs in der Grabeskirche canonici vom Orden des heiligen Augustinus sind, berichten Mag. Thietmar XXX, 1, p. 53 und Jacob v. Vitry 58, p. 97. — Vom Kreuze herab spricht Christus zu seiner Mutter und zu seinem Jünger Johannes = Euges. p. 117. Joh. v. Würzb. VIII, p. 515.

Von einer Kapelle, wo indische Christen (d. h. Thomaschristen) ihre gottesdienstlichen Handlungen verrichten, ist mir sonst nichts bekannt geworden.

Als Jesus das Kreuz trug, mufste er ausruhen = Oder. XXXIII, 4 (vgl. Ludolf XXXVIII, p. 82).

Dafs die Befestigung der Stadt an der Stelle, wo die Grabeskirche steht, am schwächsten ist, hat Mandeville aus Bold. p. 269 entlehnt. — Im Thale Josaphat ist eine Kirche des heiligen Stephan, welcher gesteinigt worden war = Bold. p. 270 (vgl. Jacob v. Vitry c. 63, p. 110. Oder. XXXIII, 5).

Hier in der Nähe befindet sich auch das goldene Thor, durch das Christus am Palmsonntage auf einer Eselin einzog = Bold. p. 262. (Vgl. Euges. 116. Theod. XX, p. 53. Oder. XXIX, 1. S. Tobler Topographie I, 155 ff.) Dafs das Thor sich von selbst öffnete, berichtet Theoderich a. a. O. (Vgl. Saewulf a. a. O., p. 844.)

Von den in den Felsen gedrückten Fufstapfen des Esels wissen die übrigen Schriftsteller nichts. (Vgl. Tobler Golgatha p. 448.)

Die kurze Beschreibung des Johanniterhospitals, südlich der Grabeskirche, stimmt wenig zu dem, was Joh. v. Würzburg c. XI, p. 526 und Theoder. XIII, p. 33 darüber sagen.

Die Kirche Nostre dame la graunde und nostre dame de Latyne werden bei Joh. v. Würzb. a. a. O. erwähnt unter der Bezeichnung ad

sanctam Mariam maiorem und ad sanctam Mariam latinam. (Vgl. Jacob v. Vitry c. 64, p. 112 u. A.)

Die mit Kap. 8 beginnende Beschreibung des Tempels zu Jerusalem ist wiederum wörtlich Boldensele p. 261 entlehnt. Derselbe wird von den Sarazenen sehr heilig gehalten, daher denselben kein Christ betreten darf. Aber Mandeville hatte vom Sultan Briefe erhalten, die ihm und seinen Begleitern überallhin Zutritt gewährten und ihm die Reise sehr erleichterten. Wenn die Untergebenen des Sultans dessen Briefe erblickten, dann fielen sie auf die Kniee, küfsten die Briefe in andächtiger Verehrung, legten sich dieselben auf das Haupt u. s. w. Diese durchaus glaubwürdigen Angaben sind in der That recht geeignet, die Ansicht zu bestärken, dafs Mandeville wirklich zu dem Sultan von Ägypten, an dessen Hofe er sich aufgehalten, in einem wohlwollend-abhängigen Verhältnisse gestanden habe. Auch müfste er, wenn diese seine Angaben auf Wahrheit beruhen, das heilige Land und besonders Jerusalem aus eigener Anschauung besser kennen gelernt haben, als je einer seiner Vorgänger. Aber was soll man dazu sagen, dafs wir genau dieselben Bemerkungen, wenn auch nicht gelegentlich der Erwähnung des Tempels, aber an zwei andern Stellen bei Boldensele wiederfinden! Einmal p. 244 begründet Boldensele den Umstand, dafs er nach dem Verlassen Accons nicht direkt nach Jerusalem gegangen sei, damit, dafs er erst vom Sultan von Ägypten habe Geleitsbriefe erbitten wollen, um auf seiner Rückkehr die heiligen Stätten bequemer und sicherer besuchen zu können. Dann p. 253 zählt er in längerer Auseinandersetzung die ungeheuren Vorteile auf, die ihm der Besitz jener Urkunden auf Schritt und Tritt gewährt hätte, und spricht bei dieser Gelegenheit auch von der grofsen Verehrung jener Urkunden durch die Unterthanen des allmächtigen Sultans genau so, wie wir es bei Mandeville wiederfinden. Auf den Einwurf, warum nicht Mandeville dieselbe Gunst wie seinem Vorgänger sollte zu teil geworden sein, erwidere ich nur das eine, dafs, wie wir häufig genug gesehen haben, Mandeville das Werk Boldenseles in geradezu gewissenloser Weise ausgeschrieben hat. Wenn wir dann abermals so wesentliche Übereinstimmungen wie an dieser Stelle konstatieren können, dann werden wir doch mit Fug und Recht auch diesmal wieder Mandeville eines groben Plagiats beschuldigen dürfen. Rühmen müssen wir dabei aber immer des Verfassers kluge Berechnung, welche von einer sehr richtigen Kenntnis seines Lesepublikums Zeugnis ablegt. Nach dem Vorgange Boldenseles wird ausdrücklich betont, dafs die Sarazenen den Christen den Eingang in das Heiligtum verwehren. Wie hätte wohl Mandeville den Lesern seine Kenntnis von den Einrichtungen des Tempels besser erklären können, als durch diese geschickte Vorspiegelung einer Gunst, die er nie erhalten hatte? Er hat dadurch auch erreicht, was er nur irgendwie wünschen konnte: seine Autorität, über diese Dinge aus

eigener Anschauung Aufschlufs geben zu können, war dadurch über alle Zweifel erhoben und wurde für die Zukunft allein maſsgebend. Mandevilles Verfahren an dieser Stelle ist also höchst charakteristisch für die Komposition seines ganzen Werkes, dessen litterarischen Wert man jetzt hoffentlich richtig beurteilen wird. Durch eine derartige wohlberechnete Täuschung hat er die Waffen, mit denen er zu bekämpfen ist, selbst geschmiedet.

Daſs in dem Tempel Karl dem Groſsen die Vorhaut Christi von einem Engel übergeben wurde, welche jener mit nach Frankreich nahm, wo sie in verschiedenen Städten aufbewahrt wurde, berichten Euges. p. 114 u. Joh. v. Würzb. II, p. 492. (Vgl. Petr. Comestor hist. evang. c. 6. Jacob. a. Vor. leg. aur. c. 13. Vinc. Bellov. XXV, c. 5. S. Tobler Descriptt. p. 429.)

Die folgenden Bemerkungen über die mehrfache Zerstörung und den wiederholten Aufbau des Tempels schliefsen sich nicht gerade an einen mir bekannten Autor an. Zwischenbemerkungen, welche aus Boldensele eingestreut sind, wechseln mit mehr oder weniger den thatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Angaben, wie wir sie allerdings zuweilen wiederfinden. Daſs der jetzige Tempel nicht der von Salomon erbaute ist, berichtet Boldensele p. 261. Titus, der Sohn Vespasians, lieſs Jerusalem zerstören, um an den Juden den Tod Christi zu rächen (vgl. Saewulf a. a. O. p. 839/40). Historisch unrichtig in der Reihenfolge ist die Erwähnung der Erlaubnis zum Wiederaufbau des Tempels durch Julianus Apostata (361—363); jedoch wurde das begonnene Werk durch ein Erdbeben sehr bald wieder zerstört.

Der Kaiser Hadrian, der Jerusalem und den Tempel wieder aufbaute, schloſs die Grabeskirche in die Mauern mit ein = Bold. p. 265. (Vgl. Saewulf Rec. IV, p. 840.) Er nannte die Stadt nach seinem Namen Aelia = Oder. XIV, 7. (S. Cassius Dio LXIX, 1. Eusebius IV, 6. Saewulf a. a. O. Jacob v. Vitry c. 60, p. 102 und die zu Jerusalem angeführten Stellen. Tobler Topogr. I, 567 ff.) Die Sarazenen, welche den Tempel in groſsen Ehren halten, betreten denselben barfuſs und werfen sich beim Eintritt auf die Kniee = Bold. p. 261.

Die Gröſsenverhältnisse des Tempels sind nach 2. Chron. 3 gegeben, wenn sie auch in den Zahlen ein wenig abweichen. Der Tempel hat vier Eingänge (vgl. Joh. v. Würzb. II, p. 495. Theod. XIV, p. 39). Auf der Nordseite desselben befindet sich ein Brunnen = Joh. v. Würzb. II, 496. Auf einer andern Seite des Tempels ist der Fels Moriah, wo die Juden die Bundeslade verborgen hatten (Oder. XXIX, 6). Daſs diese Titus nach Rom bringen lieſs, finde ich bei Martinus Minor in Eccards corp. h. med. aev. I, 1582 (vgl. Sybel u. Gildemeister a. a. O., p. 75). In derselben befanden sich die zwölf Gebote, die Gerten Aarons und Moses, mit der dieser das rote Meer teilte, ein Gefäſs mit Manna, Gegenstände, die zum Teil aus Hebr. 9 entnommen sind und

denen wir auch bei mittelalterlichen Schriftstellern begegnen. (Vgl. z. B. Saewulf p. 843. Petr. Comestor lib. Exod. c. 46 u. 47. Gervas. Tilber. II, 22, p. 951.) Die noch folgenden zahlreichen Stücke sind teils aus der Beschreibung der Stiftshütte (Exod. 25) entlehnt, teils sind es eigene Zuthaten.

Auf diesem Felsen sah Jakob die Engel auf der Himmelsleiter = Bold. p. 262 (vgl. Euges. p. 112. Theod. XV, p. 41 und XLII, p. 93). David erblickte hier den Engel, wie er mit dem Schwerte das Volk schlug = Bold. p. 262 (vgl. Euges. p. 113; Joh. v. Würzb. II, p. 491; Theod. XVIII, p. 49). Hier predigte Christus und trieb die Wechsler aus dem Tempel = Bold. p. 262.

Für die Erzählung, dafs der Fels, als die Juden Christum steinigen wollten (Joh. 10, 31—39), eine Kluft bildete, in der sich Christus verbarg, während zugleich ein Licht vom Himmel kam, kann ich eine Parallelstelle nicht namhaft machen.

Hier vergab Christus der Ehebrecherin = Compendium (Euges. p. 114; Joh. v. Würzb. III, p. 495; Theoder. XVI, p. 43). Dem Zacharias verkündigte hier der Engel die Geburt seines Sohnes Johannes des Täufers = Euges. p. 115. Joh. v. Würzb. III, 495. Hier opferte Melchisedech zuerst dem Herrn Brot und Wein = Bold. p. 261.

Mandeville nimmt hier die Erzählung von dem Engel, den David das Volk schlagen sah, noch einmal auf und knüpft daran eine Schilderung über die Entstehung des Tempels, den David als Dank für die Erhörung seines Gebetes erbauen wollte. Doch wird ihm dies von Gott verboten, vielmehr dessen Sohn Salomon aufgetragen u. s. w. Diese ganze Geschichte findet sich wörtlich so wieder bei Euges. p. 113/14. (Vgl. auch Joh. v. Würzb. II, p. 491.)

Von dem Altare vor dem Tempel, auf dem Tauben und Turteltauben geopfert wurden und ein Zeitrad angebracht war — letzteres nicht in der englischen Übersetzung — berichten wiederum Euges. p. 115 und Joh. v. Würzburg III, 495. Zwischen diesem und dem Tempel wurde Zacharias erschlagen = Euges. und Joh. v. Würzb. a. a. O. Auf der Zinne des Tempels wurde Christus vom Teufel versucht = Bold. p. 262. (Vgl. Euges. p. 114; Joh. v. Würzb. III, p. 494.) Von derselben wollten die Juden den heiligen Jakob herabwerfen = Euges. p. 114/15. (Vgl. Joh. v. Würzb. III, 495/96.)

Dort ein Eingang des Tempels, genannt porta speciosa = Oder. XXX. (Vgl. Euges. p. 115. Joh. v. Würzb. III, 496.)

In der Nähe des Tempels ist die sogenannte Salomonsschule = Bold. p. 263. — Das Bad Christi, das Bett der Jungfrau Maria und den Tempel des heiligen Simeon kennt Oder. XXX, 3. (Vgl. Theoder. XVIII, p. 49/50. Saewulf p. 844.) Davon, dafs in das Bad Wasser aus dem Paradiese flofs, weifs freilich Oderich nichts.

Nördlich vom Tempel liegt die Kirche der heiligen Anna = Bold.

p. 263. (Vgl. Joh. v. Würzb. XII, 529. Theoder. XXVI, 64. Saewulf p. 844.) Unter dieser ist ihr und ihres Mannes Joachim Grabmal = Bold. p. 263. (Vgl. Theoder. a. a. O.)

In derselben ist ein Brunnen, probatica piscina genannt (= Bold. p. 263), welcher fünf Eingänge hat = Theoder. XXVI, p. 65 (vgl. Saewulf p. 844). In diesem baden sich die Engel, und wer nach der Bewegung des Wassers durch dieselben zuerst hineingeht, wird von jeder Krankheit geheilt = Euges. p. 115. (Vgl. Joh. v. Würzb. XII, 529. Vinc. Bellov. XXXII, c. 64.) Mit demselben Wasser heilte auch Christus einen Mann, der 38 Jahre gelähmt war = Ev. Joh. V, 5, 8. (Vgl. Euges. p. 115. Joh. v. Würzb. a. a. O. Vinc. Bellov. a. a. O.)

Die Erwähnung des Hauses des Herodes (s. Ricold. V, 37, p. 111. Oder. XXXII, 7) bietet Mandeville eine willkommene Gelegenheit, die Greuelthaten dieses grausamen Herrschers, welche sich besonders gegen seine eigene Familie richteten, zu schildern. Mandeville wird sich hierbei wohl an die Histor. schol. des Petr. Comestor gehalten haben, der hist. evang. c. 13—18 und lib. 2. Macch. 23 eine ausführliche Geschichte jenes Herodes des Grofsen (37 - 4) giebt, welche er natürlich aus den beiden Werken des Josephus geschöpft hat. Die Erzählung von des Königs Schwester Salome, der Herodes auf dem Sterbebette befiehlt, die gefangenen Grofsen des Reiches an seinem Todestage hinrichten zu lassen, damit des Königs Tod nicht unbetrauert bleibe u. s. w., begegnet uns auch in der „goldenen Legende" c. X.

Die Unterscheidung der drei verschiedenen mit dem Namen „Herodes" benannten Angehörigen jenes königlichen Geschlechtes finden wir genau so wieder in der leg. aur. a. a. O. Die Stelle lautet: Tres enim Herodes sacra scriptura commemorat, quos famosos fecit eorum crudelitas. Primus dictus est Herodes Ascolonita, sub quo dominus natus est et a quo pueri occisi sunt. Secundus dictus est Herodes Antipas, qui Johannem decollavit. Tertius dictus est Herodes Agrippa, qui Jacobum occidit et Petrum incarceravit.

Auf dem Berge Zion ist eine Kirche des heiligen Jakob = Bold. p. 264. Auf demselben auch die Kirche der Jungfrau Maria, wo dieselbe starb (Bold. p. 264. Oder. XX. Saewulf p. 846. Joh. v. Würzb. X, p. 523). Von dort wurde ihr Leichnam von den Aposteln nach dem Thal Josaphat getragen (Oder. XXII, 9. Euges. p. 118. Joh. v. Würzb. a. a. O.).

Von einem Steine, der Maria von den Engeln gebracht wurde, wird sonst nichts berichtet.

In einer Kapelle befindet sich der Stein, mit dem das heilige Grab bedeckt war = Bold. p. 264. Dort erschien den drei Marien ein Engel und verkündigte ihnen die Auferstehung des Herrn. (Vgl. Euges. p. 117.)

Von der Säule, an die Christus gebunden war (vgl. Theoder. XI, p. 26), von des Bischofs Annas Hause (vgl. Oder. XXXIII, 2), in dem Christus dem Verhör unterworfen wurde, und wo Petrus den Herrn

verriet, berichtet in gleicher Weise Oder. XIX. (Vgl. Euges. p. 116/17, Joh. v. Würzb. VIII, 513/14, die jene Begebenheit in das Haus des Pilatus verlegen.)

Von dem Tische, auf dem Christus seinen Jüngern sein Fleisch und Blut in der Gestalt von Brod und Wein gab, erzählt Boldensele p. 264. (Vgl. Euges. p. 116. Joh. v. Würzb. VII, p. 512. Theoder. XXII, p. 55.)[1])

Unterhalb jener Kapelle wusch Christus seinen Jüngern die Füfse = Bold. p. 264 und Theoder. XXII p. 56 (vgl. Euges. p. 116. Joh. v. Würzb. VII, p. 512. Vinc. Bellov. XXXII c. 64). Von dem dazu gebrauchten Gefäfse wissen nur Theoder. XXII p. 56 und Oder. XXII, 6.

Dort in der Nähe das Grab des heiligen Stephan = Oder. XXII, 8 (vgl. Theoder. XXII, p. 56). Christus erscheint dort seinen Jüngern nach der Auferstehung bei verschlossenen Thüren (= Bold. p. 264) mit den Worten Pax vobis = Euges. p. 118 (vgl. Joh. v. Würzb. IX, 518). Dort läfst Christus den Apostel Thomas seine Wunden befühlen (Euges. p. 118. Joh. v. Würz. IX, 518. Theoder. XXII, p. 56).

Die Ausbreitung des heiligen Geistes fand daselbst statt = Bold. p. 264 (vgl. Theoder. XXII, 55). Hier feierte Christus auch das Osterfest (= Bold. p. 264), und hier schlief der Evangelist Johannes an der Brust des Herrn = Bold. p. 264 (Euges. p. 116).

Die Beschreibung des Berges Zion (S. 92), auf dem David und Salomon begraben liegen, schliefst sich eng an Boldensele p. 263 (vgl. Oder. XXII, 7).

Nachdem Petrus den Herrn verleugnet hatte, weinte er bitterlich und floh in eine Höhle, die Galilaea genannt wird = Compend. (Euges. p. 117. Joh. v. Würzb. VIII, p. 514. Theoder. XXV, p. 63). Die Erweckung der Tochter des Jairus, dessen Name aber nicht genannt wird (Math. 9, 18—25. Marc. 5, 22—42. Luc. 8, 41—55) verlegt aufser Mandeville auch Euges. p. 115 nach Jerusalem und zwar an dieselbe Stelle.

Unterhalb des Berges Zion ist ein Brunnen, genannt Natatoria Siloe (= Bold. p. 272), wo Christus den Blinden sehen machte und Jesaias begraben liegt = Euges. 115 (vgl. Joh. v. Würzb. VI, 508). Die Steinsäule, welche Absalon dort aufstellen liefs, wird „Hand des Absalon" genannt = Bold. p. 272 (vgl. 2 Reg. 18, 18). In der Nähe hing sich Judas an einem Hollunderbaume auf (vgl. Oder. XXIII).

Von einer Synagoge, in welcher die Priester der Juden und Pharisäer zusammenkamen, erzählen die Itinerarien nichts. Die Schilderung des Blutackers Acheldamach beruht ganz auf Boldensele p. 272 (vgl. Hieronymus de situ et nom. loc. hebr. 3, 163. Euges. p. 116. Joh. v. Würzb. XI, 525. Theodor. IV, p. 9. Saewulf p. 845. Jacob v. Vitry 64 p. 113. Vinc. Bellov. XXXII c. 64 u. a.). — Westlich von Jerusalem ist eine

---

[1]) Theoderich scheint Mandeville besonders als Vorbild für die Angabe der Entfernungen gedient zu haben, wenn auch die Zahlen selbst nie übereinstimmen.

Kirche, wo das Kreuzholz wuchs = Bold. p. 270 (vgl. Saewulf p. 847. Theoder. XXXVIII, p. 86).

Zwei Meilen von Jerusalem trafen Maria und Elisabeth, beide in schwangerem Zustande, zusammen; dort erhebt sich jetzt eine Kirche = Bold. 270 (vgl. Euges. p. 119. Joh. v. Würzb. VI, 507. Theoder. XXXVIII, p. 87). Dort soll auch Johannes der Täufer geboren sein = Compendium a. a. O.

In Emmaus erschien Jesus zweien seiner Jünger nach seiner Auferstehung = Compendium (Euges. p. 118. Joh. v. Würzburg IX, p. 518. Theoder. XXXVIII, p. 87).

Wo die sogenannte Höhle des Löwen war, steht eine Kirche, unter welcher die zu Chosdroe's Zeit getöteten und von einem Löwen in einer Nacht hinabgetragenen 12000 Märtyrer begraben sind[1]) = Compendium (Euges. p. 118. Joh. v. Würzb. VI, 507. Theod. XXXVII, 84/85). Von einer Kapelle daselbst weifs allerdings nur der letztere.

Von dem Mont Joye, wo der Prophet Samuel begraben liegt und von dem man zuerst die heilige Stadt erblickt (vgl. Mand. S. 126), erzählt uns Oderich LXI, jedoch heifst der Berg bei ihm Mons Jore. Burchard c. IX berichtet ähnliches vom Berge Silo, dessen Entfernung von Jerusalem auch mit der Angabe bei Mandeville übereinstimmt. Es wird also wohl eine Vermischung dieser beiden Quellen stattgefunden haben.

Zwischen Jerusalem und dem Ölberge ist das Thal Josaphat, durch welches der Bach Cedron (d. h. Kidron) fliefst = Bold. p. 270—71.

Über diesen lag ein Baum, aus dem das Kreuz gemacht worden ist. Dieser in die Kreuzholzlegende gehörige Zug weicht von dieser in sofern ab, als das Holz nicht über den Bach Kidron, sondern über den Bach Siloe gelegt war (vgl. Meyer a. a. O. p. 130 u. 147).

Im Thale Josaphat ist eine Kirche, welche über dem Grabe der Jungfrau Maria erbaut ist = Bold. p. 271. Den Umstand, dafs dieselbe ziemlich tief in die Erde hineingebaut ist, erklärt Boldensele in kurzen Worten damit, dafs durch die Trümmer der zerstörten Stadt das Thal allmählich ausgefüllt worden und so die Kirche tiefer zu stehen gekommen sei. Daran anknüpfend läfst sich Mandeville des Breitern über diese merkwürdige Erscheinung aus und berichtet in seiner Vorliebe für Wunder eine Sage, welche die Erde dort sich von selbst erhöhen läfst, eine Bemerkung, die ich sonst nicht wiederfand. (Vgl. die ausführliche Schilderung jener Kirche und des Grabes bei Joh. v. Würzb. X, p. 523 ff. und besonders Theoder. c. XXIII.)

Bei der nun folgenden Partie bekommen wir ein recht anschauliches Bild von der kompilatorischen Schnitzelarbeit unseres Verfassers. An der Stelle, wo Christus von dem verräterischen Judas geküfst und

---

[1]) Die deutsche Übersetzung hat „12 Märtyrer", eine Zahl, der wir merkwürdig genug schon bei Vinc. Bellov. XXXII, c. 64 begegnen.

von den Juden gefangen genommen wurde, befindet sich eine Kapelle, genannt Gethsemane; hier entliefs Christus seine Jünger, um durch ein Gebet sich zu seiner Leidenszeit zu stärken, welches lautete: Pater si fieri potest etc. Von dem Judaskusse berichtet zunächst Eugesippus p. 116/17, der aber von einer Kapelle nichts weifs. Dieser begegnen wir erst bei Theoder. c. XXIV und dann später bei Burchard VIII, p. 68, der seinerseits auch des Judaskusses Erwähnung thut. Der Wortlaut des Gebetes beruht auf Matth. 26, 39, lautet hier aber: Pater mi, si possible est, wie wir demselben auch wiederbegegnen bei Oder. XXVII, dem von einer Kapelle gleichfalls nichts bekannt ist. Die von Mandeville überlieferte Fassung des Gebetes ist aus Euges. a. a. O. und Joh. von Würzb. VII, p. 512 entlehnt, von denen der erstere eine Entlassung der Jünger nicht kennt. Theoderich weifs seinerseits nichts von dem Inhalte des Gebetes. — Auf solche Weise hat also Mandeville seinen Stoff von allen Seiten zusammengetragen, wie wir dies besonders bei der Beschreibung Jerusalems und des heiligen Landes, wofür ihm ja ein nur allzureichliches Material zu Gebote stand, beobachten können[1]). Dadurch wird allerdings die Untersuchung in hohem Grade erschwert und an vielen Stellen ist es infolge dessen oft unmöglich, Mandevilles direkte Vorlage namhaft machen zu können.

Die Eindrücke seiner Finger auf dem Felsen, als die Juden Christum ergreifen wollten, sind noch zu sehen. (Wohl angeregt durch Theoder. c. XXIV, p. 61. Vgl. Joh. v. Würzb. VIII, p. 515. Oder. XXVII.)

Südlich davon eine Kapelle, wo Christus Blut schwitzte = Bold. p. 271. Die Bezeichnung der Entfernung durch Steinwurfweite beruht auf Joh. v. Würzb. VII, 512 und Theoder. XXIV, p. 61 (vgl. Euges. p. 114). — Im Thale Josaphat ist das Grabmal des Königs Josaphat, nach welchem dasselbe benannt ist = Oder. XXVIII (vgl. Euges. p. 115. Joh. v. Würzb. VI, 508. Theoder. III, p. 6). Dafs dieser von einem Eremiten bekehrt worden sei, beruht auf einer Verwechslung des jüdischen Königs mit dem indischen Königssohne gleichen Namens, der durch die mittelalterliche Legende von Barlaam und Josaphat genugsam bekannt war. Sollte Mandeville zu dieser Verwirrung durch die Worte des Joh. v. Würzb. VI, 509: Eadem vallis (sc. Josaphat) ex omni parte plures habet caveas, in quibus religiosae personae vitam ducunt eremiticam, verleitet worden sein? Eine solche Annahme wirkt in der That sehr verführerisch. Dort ist auch eine Kapelle, wo der Apostel Jacobus begraben liegt = Compend. (Joh. v. Würzb. VI, 508. Theoder. XVI, 42). Euges. p. 115 weifs von einer Kapelle noch nichts.

---

[1]) Man mufs sich mit einer Aufzählung der Parallelstellen begnügen, wie ich dies bisher gethan habe und weiter so handhaben werde, da ein genaues Unterscheiden und Auseinanderhalten der verschiedenen Berichte, wovon ich eben ein Beispiel gegeben habe, an sämtlichen Stellen viel zu weitläufig würde.

Dafs dort auch des Zacharias Grabstätte sei, wird anderweitig nicht berichtet.

Die Schilderung des Ölberges, von dem Christus gen Himmel fuhr, dessen Spuren auf dem Felsen eingedrückt sind, schliefst sich genau an Boldensele p. 272 u. 273 an (vgl. Oder. XXV, 3).

Wo Christus seine Jünger das Vaterunser lehrte, steht eine Kirche = Oder. XXV, 5.

Dafs er das Gebet des Herrn mit seinem Finger in den Stein schrieb, berichten Burchard VIII, p. 75 und Theoder. XXVII, 67/68. — Einer Kirche der Maria von Ägypten über der Grabstätte derselben wird in den Reisebeschreibungen nicht Erwähnung gethan.

Nach Bethphage sandte Jesus zwei seiner Jünger, um die Eselin zu holen, auf der er am Palmsonntage in die Stadt einziehen wollte = Bold. p. 273. Dieser nennt die Namen der beiden Jünger ebensowenig wie die Vulgata (Matth. 21, 1 Marc. 11, 1 Luc. 19, 29). Bei Mandeville sind es Petrus und Jacobus, bei Oder. XXVI Petrus und Philippus (vgl. Theoder. XX, 52).

Östlich vom Ölberge liegt Bethania = Bold. p. 273. Hier wohnte der aussätzige Simon, der Jesum in seinem Hause beherbergte = Euges. p. 115. Joh. v. Würzb. VII, 509. Theoder. XX, 52 (vgl. Vinc. Bellov. XXXII, c. 65). In dessen Hause vergab Christus der Maria Magdalena ihre Sünden, die des Herrn Füfse mit ihren Thränen wusch und mit ihren Haaren trocknete.

Die Erweckung des Lazarus vom Tode ist Boldensele p. 273 entlehnt. (Vgl. Euges. p. 116.)

Dafs Bethania von Jerusalem eine Meile entfernt ist, berichten Euges. p. 115 und Theoder. a. a. O.

Als Christus vom Ölberge herabkam, weinte er über Jerusalem = Oder. XXV, 6.

Auf einem Steine wird Christus am jüngsten Tage Gericht halten. Wo dieser Stein sich befinden soll, ist nicht genau und verständlich angegeben. Jedoch werden wir, da vorher Christus vom Ölberge herabkommt, das Thal Josaphat als die Stelle des jüngsten Gerichts anzusehen haben. Und diese Annahme stimmt auch mit den Bemerkungen überein, welche wir bei Euges. p. 116 darüber finden. (Vgl. Ricold. V, 27, p. 111.)

Die Erzählung von dem Berge Galilaea, wo sich die Apostel versammelten, nachdem ihnen Maria Magdalena die Auferstehung Christi verkündet hatte, deckt sich mit keinem Berichte in den Reiseschriftstellern. In Anlehnung an Matth. 26, 32. 28, 16. Marc. 16, 7 berichten darüber Ricold. IV, 51 p. 107 und Oder. XLVIII, 3—4.

Einer Kirche zwischen diesem und dem Ölberge, wo die Engel der Maria ihren Tod verkündeten, wird nirgends gedacht. Es ist aber offenbar die Kirche an derjenigen Stelle, wo Maria starb, gemeint,

deren Saewulf p. 846 in Verbindung mit dem Berge Galilaea gedenkt, so dafs dessen Bericht Mandeville möglicherweise vorgeschwebt hat.

Die Schilderung der Stadt Jericho, welche von Josua auf so wunderbare Weise erobert wurde, lehnt sich an Boldensele p. 274 an. Aus dieser Stadt war der Zwerg Zachaeus, der, um Christum zu sehen, auf eine Sykomore kletterte = Euges. p. 119 und Joh. v. Würzb. VI, 507. Die Dirne Rahab mit ihren Verwandten blieb bei der Zerstörung Jerichos allein am Leben = Bold. p. 274. (Vgl. Euges. p. 119. Joh. v. Würzb. a. a. O.) — Die Erwähnung des Berges, auf dem Christus 40 Tage und 40 Nächte fastete, schliefst sich wörtlich an Boldensele p. 273 an. Dafs dieser hier Mandevilles Quelle gewesen sein mufs, beweist unwiderleglich der Umstand, dafs der Berg, der sonst bei allen Schriftstellern den Namen Quarantana oder einen diesem ähnlichen führt, weder bei Boldensele noch bei Mandeville benannt ist. (Vgl. z. B. Jacob v. Vitry 52, p. 86. Vinc. Bellov. XXXII, c. 65. Oder. LVII, 1—2.) Die Worte, mit denen dort der Satan Christum versucht (vgl. Matth. 4, 3), sind dann in derjenigen Fassung wiedergegeben, wie wir sie bei Euges. p. 119 und Joh. v. Würzb. IV, 499 wiederfinden. Theoder. XXIX, p. 70 führt dieselben nicht an.

Von der dort gewesenen Kirche berichtet ebenfalls wieder Boldensele p. 273, ebenso vom Abrahamsgarten p. 273/4. (Vgl. Theoder. XXIX, p. 72. Oder. LVII, 5.)

Zwischen diesem und dem Berge (vgl. Theoder. a. a. O.) fliefst ein Bach, dessen bitteres Wasser Helisaeus (Elisa) in süfses verwandelte = Compend. (Euges. p. 119. Joh. v. Würzb. IV, p. 499). Vgl. auch Vinc. Bellov. XXXII, c. 65. — Auf dem Wege nach Jericho safs ein blinder Mann, der Jesum um Erbarmen anflehte = Euges. p. 119. Joh. v. Würzb. a. a. O. Theoder. a. a. O.

Die Erwähnung der Kirche Johannes des Täufers an der Stelle, wo Christus getauft wurde, beruht offenbar auf Burchard VII, 39, p. 58. (Vgl. Joh. v. Würzb. IV, 499. Theoder. XXX, 73/4.)

Cap. 9, p. 100. Drei Meilen von Jerusalem ist das tote Meer = Bold. p. 274. Dort gedeiht viel „Alaun" und „Alkatran", eine Bemerkung, die um so auffallender ist, als wir hier eine Kenntnis unseres Verfassers mit dem Arabischen voraussetzen müfsten, da „Alkatran" das arabische Wort für „Pech" ist (vgl. Mätzner Anm.). Hier kommt uns nun das alte Compendium zu Hülfe, ein Umstand, der wiederum ein Beweis für die Benutzung desselben durch Mandeville ist. Dies berichtet nämlich, was wir sonst nirgends finden, dafs am Ufer jenes Meeres multum aluminis und multum catrani gesammelt werde, worin wir offenbar die Quelle für das „Alkatran" Mandevilles zu erblicken haben (vgl. Euges. p. 119. Joh. v. Würzb. IV, p. 502[1]) Theoder. XXXV, p. 83).

[1]) Bei Pez fehlt allerdings „et multum catrani", aber Tobler hat es nach seiner Kollation der Hs. in den Text gesetzt p. 179.

Hier liegen auch die Weinberge Engaddi, woher der Balsam kommt (Euges. p. 119. Joh. v. Würzb. IV, 500. Vinc. Bellov. XXXII, c. 65), der von hier nach Ägypten verpflanzt wurde (Vinc. Bellov. a. a. O.). Am Gestade des Meeres, auf der Seite nach Arabien zu, liegt der Berg der Moabiter, Karna genannt, auf welchem Balak durch Bileam die Kinder Israels verfluchen liefs = Compendium a. a. O. Das tote Meer trennt Judäa von Arabien = Compend. a. a. O. Die Schilderung seiner Eigentümlichkeit stimmt mit den gleichlautenden Berichten der Alten und anderer Reisender ziemlich überein. Dafs mit dem Wasser desselben getränkte Erde unfruchtbar wird und ihre Farbe verändert, habe ich bei andern Schriftstellern nicht auffinden können. Die Angaben über die Länge desselben von 580 Stadien und die Breite von 150 Stadien sind wörtlich entlehnt aus Fulcher. Carnot. lib. II, c. 4. Dafs ein lebendes Wesen im Wasser jenes Meeres nicht untersinkt, erprobte man dadurch, dafs solche, die den Tod verdient hatten, hineingeworfen wurden, aber, trotzdem sie mehrere Tage darin liegen blieben, dennoch nicht ertranken. Diesen Versuch liefs nach den Angaben von Josephus, bell. Jud. IV, 4 der Kaiser Vespasian machen. Aus Josephus ist diese Erzählung dann in Beda, de loc. ss. lib. c. 11, Petr. Comestor lib. Gen. c. LIII, Gervas. Tilber. III, c. 107, übergegangen. (Vgl. Plin. 5, 71—72. Tac. Hist. V, 6. Justin. 36. Solin. 35. Heges. 4, 18. Isidor etym. XIII, 19, 3. Bernard. Sap. Rec. IV, 80/89. Comest. lib. Gen. 44. Mag. Thietmar XI, 33—41. Jacob v. Vitry c. 53, p. 89 u. A.)

Von den an den Ufern desselben wachsenden Äpfelbäumen, aus deren Früchte beim Öffnen Asche zum Vorschein kommt, wird gleichfalls sehr häufig berichtet. (Vgl. Jos. bell. Jud. 4, 8. Tacit. Hist. V, 7. Isidor etym. XIV, 3, 25. Fulcher a. a. O. Gervas. Tilb. II, 5.)

Jenes Meer heifst auch Asphaltites und Teufelsmeer. Der erstere Name ist den Alten allein bekannt und begegnet uns dann ebenfalls im Mittelalter. Mare diaboli heifst der See im Compendium, bei Petr. Comestor lib. Gen. 44. Jacob v. Vitry a. a. O. Thietmar a. a. O.

Mandeville nennt fünf am Ufer des Sees liegende Städte, welche durch vom Himmel gefallenen Schwefel vernichtet wurden. Die Namen derselben sind nach dem Compendium aufgezählt, das zwar die fünfte Stadt, Segor, zunächst nicht unter jene Städte rechnet, bei der späteren Erwähnung desselben jedoch von ihm als quinta de civitatibus illis spricht. (Vgl. Petr. Comest. a. a. O.) Jacob v. Vitry kennt ebenfalls fünf Städte unter der zusammenfassenden Bezeichnung „Pentapolis". In den Itinerarien sind es stets vier Städte (vgl. z. B. Oder. LV und Bold. p. 274, der nur zwei mit Namen nennt).

Die Schilderung von Segor, das auf Bitten Loths von der Vernichtung zunächst verschont blieb, die daran sich knüpfende Erzählung von Loth und seinen Töchtern giebt Mandeville nach dem Vorbilde von Boldensele p. 274.

Der Berg bei Segor wird Seyr oder Edom oder Idumaea genannt = Bold. p. 274. Die Frau Loths wurde in eine Salzsäule verwandelt = Bold. 274. (Vgl. Compend. a. a. O.)

Hieran schliefst sich eine Genealogie Loths und eine Auseinandersetzung über die Beschneidung (vgl. Mätzner, Anm. zu S. 102). Dafs von Ismael die Sarazenen abstammend gedacht werden, setzt Mandeville S. 140 ausführlicher auseinander (vgl. Isidor. IX, 2, 6 u. 57. Honor. Im. Mundi I, 17).

In das tote Meer ergiefst sich der Jordan = Bold. p. 275. Von der dort befindlichen Kirche Johannes des Täufers war schon bei Mandeville S. 99 die Rede.

Von dem Flusse Jaboc, über den Jakob bei seiner Rückkehr aus Mesopotamien schritt, berichten das Compendium (Euges. 107. Joh. v. Würzb. V, 504. Theoder. XLIX, p. 107) und Oder. LIII (vgl. Petr. Comestor. lib. Gen. c. 80).

Der fischreiche Jordan entspringt in zwei Quellen, Jor und Dan, auf dem Libanon = Bold. p. 275. Er geht durch den See Maron (d. i. Merom), was aufser Mandeville nur noch Burchard IV, 15 p. 37 bemerkt und was allerdings den thatsächlichen Verhältnissen entspricht. Der weitere Lauf des Flusses, wobei jedoch die deutsche Übersetzung mit der englischen nicht völlig übereinstimmt, durch den Tiberiassee, an den Bergen Gelboe vorbei, durch ein schönes, grofses Thal, das aber bei Mandeville nicht mit Namen genannt ist, schliefst sich den allgemeinen Angaben an, wie wir sie auch der Wirklichkeit gemäfs zu erwarten haben (vgl. Euges. 107/8. Joh. v. Würzb. V, 505. Theoder. XLV, p. 100. Vinc. Bellov. XXXII, c. 61).

Hieran knüpft sich eine kurze Bemerkung über den Libanon an = Compend. a. a. O. Auf dem Libanon sollen grofse Cedern wachsen, deren Früchte die Gröfse eines Menschenkopfes erreichen. Solche sah auch Thietmar c. XXIX, p. 53, doch fügt er ausdrücklich hinzu, dafs die Cedern des Libanon überhaupt keine Früchte tragen. Mandeville natürlich, der ja alles über das gewöhnliche Mafs hinausgehende besonderer Erwähnung für wert erachtet, kehrte sich an die letzte Bemerkung seines Vorgängers durchaus nicht, sondern stutzte sich eine für seine Zwecke passende Geschichte zurecht und erkannte jene aufsergewöhnlichen Früchte den Cedern des Libanon zu.

Der Jordan trennt Idumaea und Galilaea = Compend. a. a. O. u. Vinc. Bellov. a. a. O.

Bei der weitern Schilderung seines Laufes können wir wieder einmal dem technischen Verfahren unseres Autors recht arg in die Karten sehen. Mandeville erzählt nämlich, dafs der Jordan unter der Erde in eine grofse Ebene fliefse, die auf sarazenisch Meldan, d. h. Markt, genannt werde, weil dort die Umwohner sehr häufig zu Märkten zusammenströmen. Diese Angaben Mandevilles haben Mätzner in recht arge Ver-

legenheit versetzt, der derselbe in einer langen ausführlichen Anmerkung Ausdruck verleiht, welche die allerdings notorische Unklarheit jener Angaben Mandevilles zu entwirren sucht. Mätzner hat in Anbetracht der anderen Berichte über den Jordan, deren er eine grofse Anzahl zur Vergleichung zusammenstellt, leider jedoch ohne die ausschlaggebenden, beweiskräftigen Stellen zu kennen, die richtige Beobachtung gemacht, dafs mit jenen Bemerkungen Mandeville auf den einen der beiden Quellflüsse, welche den Jordan bilden sollen, den Dan zurückgehe, da nach den einstimmigen Erzählungen anderer Autoren zu urteilen, auf diesen jene Schilderung Mandevilles durchaus passe. Auch das Compendium, von dem Mätzner nichts wufste, und das die Vorlagen für diese Angaben unseres Verfassers bildet, beschreibt ausdrücklich den Dan in der von Mandeville geschilderten Weise. Wie kommt also Mandeville dazu, diesen Lauf dem Jordan zuzuschreiben? Das thut er offenbar in Anlehnung an Vincenz XXXII, c. 61, wo der Lauf des Flusses in dieser Partie genau mit dem bei Mandeville angegebenen übereinstimmt. Dafs aber Mandeville nicht diesen allein hierbei benutzt, sehen wir an dem Umstande, dafs Mandeville jene Ebene Meldan nennt, während uns sonst überall und ebenso bei Vincenz der Name Medan begegnet. Jene erstgenannte Namensform finden wir einzig und allein noch bei Euges. p. 108, der hierin also auf Mandeville noch nebenbei eingewirkt hat, da wir doch nicht werden annehmen wollen, dafs ein merkwürdiges Zufallsspiel diese Übereinstimmung hervorgerufen haben soll. Hätte Mätzner diese eben bewiesene, zweifellose Thatsache gesehen, dann hätte er sich sein Kopfzerbrechen und die lange Anmerkung ersparen können. (Vgl. im allgemeinen über den Jordan: Isidor etym. XIII, 21, 18. Jacob v. Vitry c. 53 p. 89. Oder. LI. Or. u. Occid. II, 664.)

Dafs in der Nähe des Flusses das Grabmal des Job sich befinde, berichtet das Compendium a. a. O.

Es folgt eine längere Partie, die wiederum aus Boldensele entlehnt ist. Im Jordan wurde Christus von Johannes getauft, wobei die Stimme Gottes erscholl = Bold. p. 276. Die Worte desselben: Hic est filius meus dilectus, welche auf Matth. 3, 17 beruhen, finden sich nicht bei Boldensele, dagegen bei Joh. v. Würzb. IV, p. 499. Wie bei dem Taufakte der heilige Geist in Gestalt einer Taube herabkam, wie die Kinder Israels mit trockenen Füfsen durch den Flufs hindurchgehen, wie Naaman (vgl. Jacob v. Vitry c. 53 p. 91) vom Aussatz geheilt wird, erzählt uns wörtlich so Boldensele p. 276.

Dafs am Jordan viele Kirchen erbaut sind und viele Christen wohnen, dafs dort die Stadt Hai (d. i. Ai vgl. Jos. 8, 3) liegt, berichtet Bold. p. 276.

Zwei Meilen von Galilaea ist ein Berg, auf dem der Teufel Christum versuchte mit den Worten: Haec omnia tibi dabo = Euges. p. 119 und Joh. v. Würzb. IV, p. 499 (vgl. Oder. LVIII).

Die Schilderung des Kastells Mons regalis oder sarazenisch Carak ist wörtlich entlehnt aus Bold. p. 274/75. Dieses liefs König Balduin zum Schutze des gewonnenen Landes bauen. (Vgl. Jacob v. Vitry c. 28, p. 60.)

Unterhalb desselben liegt die Stadt Sobach = Bold. p. 275. Von dort gelangt man in drei Tagen nach Jerusalem und zwar durch die Provinz Galilaea über Ramatha Sophim u. s. w. = Bold. p. 276. Dann kommt man nach Silo, wo die Bundeslade aufbewahrt war = Bold. p. 276 (vgl. Euges. p. 112. Joh. v. Würzb. I, 490. Theod. XXXVIII, 87/88). Hier redete Gott zuerst zu Samuel = Bold. p. 276/77.

In der Nähe liegen Gabaon, Rama und Benjamin = Bold. p. 277. Von dort nach Sichem oder Neapolis, das in einem schönen Thale gelegen ist, wo sich auch der Brunnen befand, an dem Christus mit der Samariterin sprach. Früher stand dort eine Kirche, die jetzt zerstört ist = Bold. p. 277.

Neben dem Brunnen liefs der König Roboas (d. i. Rehabeam vgl. 3 Reg. 12, 28) zwei goldene Kälber machen = Vinc. Bellov. a. a. O. (aus Euges. p. 111. Joh. v. Würzb. I, 489. Theoder. XLII, p. 94).

Eine Meile von Sichem liegt Luza = Vinc. Bellov a. a. O. (Compend. a. a. O.). Neapolis (d. h. Sichem) bedeutet Neustadt = Euges. a. a. O. Joh. v. Würzb. a. a. O. Theoder. XLI, p. 93.

In der Nähe befindet sich das Grabmal Josephs, das von den Juden in hohen Ehren gehalten wird = Bold. p. 277.

In Sichem wurde Dina, Jakobs Tochter, geschändet = Bold. p. 277. In dessen Nähe ist auch der Berg Garisim, wo Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollte (vgl. Euges. p. 112. Joh. v. Würzb. I, 489. Theoder. XLII, p. 95).

In dem Thale von Dothaim war die Cisterne, in welche Joseph von seinen Brüdern geworfen wurde = Joh. v. Würzb. I, 488. — Die Beschreibung der Stadt Samaria schliefst sich wieder genau an Boldensele p. 277/78 an.

Die legendarische Erzählung vom Täufer Johannes, der in Macherus enthauptet und von seinen Schülern in Samaria oder Sebaste begraben wurde, wo dann der Kaiser Julian Apostata den Leichnam verbrennen und die Asche in alle Winde zerstreuen liefs, schliefst sich in grofser Übereinstimmung an das Compendium an (Euges. p. 111. Joh. v. Würzb. I, 488/89, von denen Theoder. XLV, p. 96 aber wesentlich abweicht).

Ähnlich wie das Compendium berichtet diese Legende auch Vinc. Bellov. lib. XXXII, c. 63 und lib. XVIII, c. 60. Des Umstandes, dafs der eine Finger des Täufers, mit dem er einst unter den Worten ecce agnus dei auf Christum hingewiesen hatte, nicht verbrannte, erwähnen wieder Eugesippus und Joh. v. Würzburg. Der Ort, wohin die heilige Thekla den Finger bringen liefs, wird verschieden angegeben, was ja

nicht wunderbar ist, wenn man überlegt, zu welch bedenklichem Unfuge im Mittelalter die Reliquienverehrung gediehen war, da ja jede hervorragendere Stadt ihre Heiligtümer besitzen mufste. Nach Mandeville — freilich fehlt dieser Passus in der deutschen Übersetzung — liefs Thekla denselben auf den Berg von Sebaste bringen, wo sich zu seinen Ehren eine Kirche erhob. Eine Kirche Johannes des Täufers in Sebaste kennt auch Boldensele p. 278. Mandeville erzählt weiter, wie der Kaiser Theodosius das Haupt, in ein blutiges Tuch gehüllt, in der Mauer von Sebaste fand, es herausnehmen und nach Constantinopel bringen liefs. Damit berührt sich ein sehr ausgeschmückter Bericht bei Jacob. de Vor. leg. aur. c. 125 (vgl. auch Theoder. a. a. O.). Was von den andern Reliquien des Täufers Mandeville — wiederum nicht in der deutschen Übersetzung — noch kennt, wird natürlich, falls es dem Original angehört, mündlicher Überlieferung zuzuschreiben sein, da ja bei der grofsen Nachfrage nach Reliquien aller Orten solche auftauchen und die Legende dadurch gleichfalls fortwährender Veränderung unterworfen sein mufste. Mandeville weifs auch davon, dafs das Haupt des Täufers zu Amiens aufbewahrt werde; dafs dasselbe von Constantinopel nach Poitiers gebracht worden sei, wird in jenen angeführten Berichten ziemlich übereinstimmend angegeben (vgl. noch Petr. Comest. hist. evang. c. 73).

Von dem Brunnen Jobs, der viermal im Jahre seine Farbe verändert, erzählen Isidor etym. XIII, 13, 8 und Jacob v. Vitry c. 85 p. 166; Mandeville hat beide Stellen benutzt, da nur Isidor die Bezeichnung fons Job kennt, während andererseits der Wortlaut der Erzählung besser zu Jacob pafst.

Die nun folgende Schilderung der Sekte der Samaritaner, mit der das Kapitel schliefst, ist eine wörtliche Herübernahme aus Bold. p. 217. —

Das zehnte Kapitel beginnt zunächst mit einem Satz über Galiläa, der Bold. p. 278 wörtlich entlehnt ist. Dann werden vier Städte namhaft gemacht, von denen zwei, nämlich Naim und Kapharnaum, aus Boldensele, die beiden andern, Corozain und Bethsaida nach Vinc. Bellov. XXXII, c. 62 angeführt werden, der seine Kenntnis aus dem Compendium schöpfte (Euges. p. 108. Joh. v. Würzb. V, 505. Theoder. XLVI, 101).

Aus Bethsaida stammen Petrus und Andreas (= Oder. X, 5), während an den andern citierten Stellen noch zwei andere Apostel genannt werden.

Die Angaben über die Entfernung zwischen Bethsaida und Corozain einerseits und zwischen Corozain und Cedar andererseits, sowie die Bemerkung über das letztere unter Anführung von Psalm 119, 5 finden sich genau so aufser Oder. X und XI auch in den andern Berichten wieder. Joh. v. Würzburg allein giebt andere Entfernungen an und Vincenz läfst das Citat weg.

Mandeville geht dann kurz auf die Sage vom Antichrist über, von welcher der eine, vielästigere Zweig denselben in Corozain, der andere anknüpfend an die Weissagung Jakobs Gen. 49, 17 in Dan geboren werden läfst. Der Antichrist soll, wie Mandeville berichtet, in Bethsaida aufwachsen und in Kapharnaum herrschen. An den von mir namhaft gemachten Stellen ist von dieser Erweiterung der Sage nichts zu bemerken. Allein bekannt ist überall die Verlegung seiner Geburt nach Corozain, welche auch stets mit alleiniger Ausnahme bei Vincenz in Verbindung gebracht wird mit den Verwünschungen Christi: Vae tibi Corozain, vae tibi Bethsaida (Matth. 11, 21. Luc. 12, 13), ohne dafs aber der letzteren Stadt irgendwelche besondere Beziehung zum Antichrist zugeschrieben wird. Dies geschieht aber zugleich mit Hinzuziehung von Kapharnaum in der von Mandeville berichteten Weise genau so in den Revelationes des Methodius, der also als Mandevilles Quelle für diese Sagenform anzusetzen ist. Des Methodius Werk ist zu finden in Max. Biblioth. veter. patrum Lugd. 1677 tom. 3, p. 727—34: Methodii Patarensis episcopi et martyris .... Revelationes. Die betreffende Stelle p. 733 lautet: Hic nascetur Chorosaim et nutrietur Bethsaide et regnabit Capharnaum .... Et laetabitur Chorosaim eo quod in eo est et Bethsaida propter quod nutritus est in ea et Capharnaum eo quod regnaverit in ea. Propter hanc causam in evangelio dominus tertio sententiam dedit dicens: Vae tibi Chorosaim, vae tibi Bethsaida et tibi Capharnaum etc.[1]).

Vier Meilen von Nazareth liegt Cana Galilaea. (Vgl. Euges. p. 110. Joh. v. Würzb. I, 487. Theoder. XLVIII, p. 106. Vinc. Bellov. XXXII, c. 62. Oder. IV.) Aus ihm stammte Simo Cananeus = Oder. IV. Dort verwandelte Christus auf der Hochzeit Wasser in Wein (Compend. a. a. O. und Oder. a. a. O.). Vincenz weifs von diesem Umstande nichts.

An der Grenze von Galilaea wurde den Juden die Bundeslade weggenommen = Bold. p. 279 (vgl. 1 Reg. 4, 11).

Dort liegt auch der Berg Hermon oder Endor. Wie kommt Mandeville dazu, den Berg Hermon mit der am Fufse desselben liegenden Stadt Endor — von diesem Namen weifs freilich die deutsche Übersetzung nichts — zu identificieren? Um dies zu erklären und zugleich zu zeigen, wie Mandeville bei seiner Flickarbeit verfuhr, will ich diese interessante Stelle einmal herausschreiben, indem ich glaube, dafs durch das besondere Hervorheben solcher Partieen, wo man die Naht noch

---

[1]) Dafs der Antichrist aus Dan hervorgehen werde, berichtet z. B. ein lateinischer Tractat aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts (vgl. Haupt Z. f. d. A. X, 266) und Petr. Comestor lib. Dan. c. 6: (Hic est Antichristus de tribu Dan ignobilis, in obscuro loco Babyloniae nasciturus). Der Tractat ist in Bezug auf den ersten Sagenzweig ebenfalls zu vergleichen. Die Antichristsage hat auch Zezschwitz a. a. O. behandelt.

ganz deutlich erkennen kann, des Verfassers plünderndes Verfahren recht grell beleuchtet wird. Dies kann nicht oft genug geschehen, denn es dürfen auch nicht die geringsten Zweifel übrig bleiben, dafs die von mir verfochtene Ansicht, Mandevilles Werk ist von Anfang bis zu Ende — ganz weniges ausgenommen — eine reine Erfindung, auch die einzig richtige, unanfechtbare ist. Mandeville sagt also p. 111: And in the ende of Galiee, at the hilles was the arke of god taken; and on the other syde is the mownt Hendor, or Hermon. Damit vergleiche man Bold. p. 279: In praedictis montibus subacto fideli populo arca dei ducitur captivata. Was sind das aber für Berge? Boldensele beginnt den betreffenden Abschnitt p. 278 folgendermafsen: Circa fines Galilaeae a dextris sunt nontes Gelboe. Diese Gilboaberge konnte aber Mandeville vor der Hand noch nicht verwenden, da er gleich nachher im Anschlusse an das Compendium auf dieselben zu sprechen kommt. An Stelle des „in praedictis montibus" setzte er, was Boldensele am Anfange des Abschnittes von diesen Bergen gesagt und kleisterte damit die betreffende Notiz über die Bundeslade zusammen, der er dann die Bemerkung Boldenseles über den Hermon folgen läfst. Boldensele schliefst daran ein paar knappe Worte über den Bach Cison: (Econtra est mons Hermon, circa quem dilabitur torrens Cison), worauf er auf Nazareth übergeht. Da fand nun Mandeville im alten Compendium ebenfalls eine Bemerkung über den Cison, aber eine weit ausführlichere, an welche der Verfasser eine längere Erzählung aus der biblischen Geschichte knüpfte, die sich unser Mandeville, gewohnt nur aus dem Vollen zu schöpfen, doch nicht entgehen lassen konnte. Die betreffenden Stellen im Compendium finden sich bei Euges. p. 110 Joh. von Würzburg I, 488. Theoder. XLVI, p. 103 (Vincenz c. 62 und 63 kann hier nicht in Betracht kommen, weil er nur das Gerippe jener Erzählung giebt, wesentliche Züge aber fortläfst. So fehlt z. B. der für uns sehr wichtige Beinamen für den Bach Cison). Dieselbe beginnt: Supra Naim mons Endor, a cuius radicem supra torrentem Cadumim, qui et torrens Cison Barach etc. . . . Wie wir sehen hat bereits das Compendium den Fehler gemacht, Endor für den Berg zu halten, dessen Fufs der Bach Cison bespült. Da dieser Berg bei Boldensele Hermon heifst, so lag ja für Mandeville nichts näher, als diese beiden zu identificieren und so einen passenden Übergang zu der Erzählung des Compendiums sich zu verschaffen. Dafs eine solche Verwirrung bei einem Reisenden, der jene Gegenden aus eigener Anschauung gekannt hätte, nicht möglich gewesen wäre, liegt auf der Hand, abgesehen davon, dafs Mandevilles eben charakterisiertes Verfahren übrigens ein sehr bedenkliches Licht auf seine geographischen Kenntnisse wirft.

Die deutsche Übersetzung fügt hinzu, dafs der Bach Cison „haidnisch" Radanym heifse. Die englische Übersetzung weifs davon nichts. Vergleichen wir jedoch das Compendium damit, so werden wir wohl

annehmen dürfen, dafs dieser Beiname dem Original angehört. Bei Joh. v. Würzb. und Theoderich fanden wir das nach Jud. 5, 21 allein richtige Wort Cadumim, während Eugesippus Raduinum hat. Ob dies nun dem ursprünglichen Texte angehört oder einer falschen Lesung des Herausgebers des Eugesippus, dessen Ausgabe sehr viel zu wünschen übrig läfst, zuzuschreiben ist, kann ich nicht entscheiden. Ist diese Namensform jedoch handschriftlich vorhanden, so würde man, vorausgesetzt, dafs die deutsche Übersetzung mit dem französischen Original übereinstimmt, für diese Partie den Eugesippus als hauptsächlichste Quelle betrachten dürfen. Solch interessante Fragen müssen leider, so lange wir keine authentische Ausgabe besitzen, unentschieden bleiben.

Die Erzählung von Barak, welcher die Idumäer besiegte, von der Königin Jezabel, welche dem Naboth den Weinberg wegnahm, von dem campus Mageddo u. s. w. lehnt sich genau an das Compendium an (a. a. O. und Theoder. aufserdem XLIV, p. 97). Ebenso was über die Berge Gelboe (vgl. Bold. p. 278/79) und über die Stadt Cyrople (Comp. Scythopolis) gesagt wird.

Die nun (S. 112) folgende Beschreibung der Stadt Nazareth schliefst sich wiederum eng an Boldensele p. 279 u. 280 an. Der Gabrielsbrunnen ist bei Boldensele nicht genannt, jedoch stimmt das von ihm bei Mandeville Gesagte mit Boldensele überein (vgl. Oder. I, 4). Was Mandeville über Nazareth, die Blume der Städte, bemerkt, findet sich andeutungsweise auch bei Boldensele p. 279, ist jedoch weiter ausgeführt im Compendium (Euges. p. 109. Joh. v. Würzb. I, 486/87. Theod. XLVII, p. 104/5. Vgl. Oder. I, 3).

Zwei Meilen von Nazareth, auf dem Wege nach Akkon, liegt die Stadt Sephor = Joh. v. Würzb. I, 487 u. Theoder. XLVIII, p. 106. Bei Euges. p. 109 stimmt die Entfernung nicht.

Bei Nazareth liegt der sogenannte saltus domini, ein Felsen, von dem die Juden Christum herabstürzen wollten; er aber ging mitten durch sie hindurch = Bold. 280. Zu der weitern Ausschmückung ist Burchard VI, 8, p. 47 zu vergleichen, der aber nicht völlig mit Mandeville übereinstimmt. Mandeville scheint hier aus andern Quellen geschöpft zu haben, die mir nicht bekannt sind. Ihm eigentümlich ist auch, was er über das Besprechen der Diebe unter Anführung einer Stelle aus Gen. 15, 16 berichtet, die er jedoch fälschlich dem Psalmisten zuschreibt.

Von Nazareth nach dem Berge Tabor sind vier Meilen = Euges. p. 110. Joh. v. Würzb. I, 487. Vinc. Bellov. a. O. c. 62. Theoder. giebt diese Entfernung bei einer andern Gelegenheit XLVII, p. 104 an.

Die Beschreibung desselben ist wieder wörtliche Entlehnung aus Boldensele p. 280.

Die hieran sich schliefsende Erzählung von Melchisedech begegnet uns bei Euges. a. a. O. Joh. v. Würzb. I, 487/8. Theoder. p. 103 und

Oder. V, 3. — Hier wurde Christus in Gegenwart von Petrus, Johannes und Jacobus verklärt. (Vgl. Compend. a. a. O. Vincenz a. O. c. 62. Oder. V, 1, etwas anders Bold. p. 280.) Die Worte des Petrus begegnen uns nur bei Johann von Würzburg und bei Boldensele. Die durch die Stimme Gottes des Vaters vernommenen Worte finden sich bei Euges. und Joh. v. Würzburg.

Die hieran sich schiefsenden Bemerkungen über das jüngste Gericht, das auf dem Berge Tabor stattfinden soll, sind zum Teil aus den bezüglichen Prophezeiungen im neuen Testament genommen. Diese ganze Partie fehlt übrigens in der deutschen Übersetzung. Von den sogenannten Zeichen des jüngsten Gerichts, deren meistens fünfzehn angenommen wurden, ist nicht die Rede. (Vgl. z. B. Paul — Braune, Beitr. VI, 413 ff.)

Vom Tabor bis zum Berge Hermon läfst Mandeville eine Entfernung von einer Meile sein, während sonst übereinstimmend zwei Meilen angegeben werden. (Euges. 110. Joh. v. Würzb. I, 487. Vincenz. c. 62.)

Die Erwähnung von Naim beruht auf Euges. p. 110. Joh. v. Würzb. I, 488. Theoder. XLVI, 103. Vinc. Bellov. c. 62 (vgl. Oder. VI.)

Mit den Bemerkungen über den Berg Kain ist zu vergleichen Euges. p. 119 u. Joh. v. Würzb. (Tobler p. 18). Bei Pez. IV, 500 steht fälschlich Caran.

Die Schilderung des Meeres von Galiläa (des Genezarethsees) und der Stadt Tiberias ist entlehnt aus Bold. p. 281. Mandeville unterbricht dann die Erzählung und geht zu einer Bemerkung über das Land der Basan und der Gerasener über, wie wir sie bei Bold. p. 282 finden. Dann giebt er einen Auszug aus den Schilderungen von Damaskus, der Mark Trachonitis u. s. w. bei Bold. p. 283. Hierauf nimmt unser Verfasser die Beschreibung des Sees Genezareth wieder auf, die sich in der Hauptsache an Boldensele p. 281 anlehnt, dabei aber die Verbindung mit Euges. p. 109 und Joh. v. Würzb. VI, 506 nicht ganz und gar aufgiebt. (Vgl. Theoder. XLV, dessen Schilderung wesentlich anders lautet.)

Von dem Orte, welcher „Tisch" (mensa) genannt wird, weil Christus dort mit seinen Jüngern nach der Auferstehung speifste, berichten Euges. 109. Joh. v. Würzb. VI, 506. Theoder. XLV. Dafs Christus 5000 Menschen mit fünf Broden und zwei Fischen speifste, führen das Compendium a. a. O. und Vincenz c. 62 an, während Boldensele keine Zahlen nennt.

Die Geschichte von den brennenden Pfeil, der nach Christus geworfen in die Erde fuhr und zu grünen anfing, hat Mandeville aus Oder. VII, 2, 3 entnommen.

Hier das feste Kastell Saphor = Bold. p. 281, wo es Japhet heifst. Es ist Sephor. Aus demselben war Anna, die Mutter Marias, gebürtig = Oder. III, 1 (vgl. Euges. p. 109. Joh. v. Würzb. I, 487. Theod. XLVIII,

p. 106). Diese Gegend wird Galilee of folk (d. i. Galilaea gentium) genannt = Euges. p. 109. Joh. v. Würzb. VI, 506. Theoder. XLVI, p. 102. Vincenz c. 62 nennt es Galilaea sarracenorum.

Die Schilderung von Dan ist eine genaue Herübernahme aus Boldensele p. 281 (vgl. Jacob v. Vitry c. 35).

Die Bemerkungen über die Ausdehnung des heiligen Landes sind wörtlich aus Boldensele p. 282 ausgeschrieben.

Die Beschreibung von Syrien ist eine Kopie des betreffenden Passus bei Bold. p. 283.

Mandeville schaltet hier eine interessante Notiz über die Verwendung von Brieftauben in Syrien ein, welche im Kriege wichtige Nachrichten überbringen. Das Vorbild hierzu haben ihm Fulcherius Carnot. lib. III, 47 u. Jacob v. Vitry c. 90, p. 192 geliefert.

Die nun folgenden ausführlichen Auseinandersetzungen über die Sekte der Jakobiten kann ich nicht in allen Einzelnheiten auf ihre Quellen zurückführen. Da nach den Kreuzzügen den im gelobten Lande zahlreich vorhandenen christlichen Sekten von den Abendländern ein grofses, freilich mehr negatives Interesse entgegengebracht wurde, insofern man in der Bekämpfung ihrer vom allgemeinen Bekenntnisse abweichenden Glaubenssätze und religiösen Gebräuche eine verdienstliche That erblickte, wurden dieselben auch von den abendländischen Schriftstellern sehr häufig erwähnt und eingehend behandelt, so dafs Mandeville, abgesehen davon, dafs man auch allgemein über sie hinreichend unterrichtet war, ein reichliches Material zur Seite stehen mufste, aus dem er seine Kenntnisse darüber schöpfen konnte. Was ich nachweisen kann, will ich namhaft machen.

Sehr weitläufig hat sich über die Jakobiten Ricold. XVII, p. 124—26 ausgelassen, dessen Schilderung aber mit Mandeville nicht das Geringste gemein hat. Viel besser stimmt Jacob v. Vitry dazu, der denselben das 76. Kapitel widmete. Die ausführliche Schilderung Jakobs bietet natürlich eine grofse Anzahl von Bemerkungen, von denen bei Mandeville nichts zu spüren ist, während dieser andererseits Züge hat, die sich bei ersterem nicht finden. Die Jakobiten sind von einem gewissen Jacobus bekehrt worden. (Vgl. Jacob v. Vitry a. a. O., p. 144 u. Thietmar XXVIII, 8—10.) Johannes taufte sie (Jacob v. Vitry p. 145). Sie richten ihre Beichte direkt an Gott, nicht an die Priester (Jacob p. 145 und Ricold. a. a. O. 12/13, dessen einzige mit Mandeville übereinstimmende Bemerkung). Mandeville ergeht sich unter Anführung von Kirchenschriftstellern in längerer scholastischer Auseinandersetzung über ihre Beichte, wozu ich eine Parallele nicht nennen kann. Dafs dieselben ihre Beichte bei einem Feuer, in das sie Weihrauch werfen, ablegen, erzählt auch Jacob v. Vitry p. 145. Zur Bekämpfung dieser direkt an Gott gerichteten Beichte gebraucht Mandeville ein Bild vom Arzte, der erst die Krankheit erkennen müsse, ehe er zur Heilung

schreiten könne. So müsse man auch erst die Sünde wissen, ehe man die angemessene Buſse dafür auferlegen könne u. s. w. Ein ähnliches Gleichnis braucht auch Jacob, indem er sagt: Pereunt ex defectu doctrinae, vulnera sua medicis spiritualibus abscondentes, quorum est inter lepram et lepram discernere, et peccatorum circumstantias pensando poenitentias iniungere etc.

Eine andere Sekte sind die Surianen, welche ihre Bärte wie die Griechen tragen. (Vgl. Jacob v. Vitry c. 75, p. 138.) In ihren religiösen Schriften bedienen sie sich des griechischen Alphabets, in allen andern des heidnischen. (Vgl. Jacob a. a. O. p. 139. Haiton c. XIV, p. 16.)

Eine dritte Sekte sind die Georgianer, die der heilige Georg bekehrte, der von ihnen besonders hoch verehrt wird. Ihre Priester tragen runde, die Laien dagegen viereckige Tonsuren. Diese Notizen stimmen mit Jacob v. Vitry, c. 80, p. 156 völlig überein. (Vgl. Oliver Hist. Dam. XXXVI in Eccard II, 1431 u. Thietmar XXXVIII, 4—14.)

Zu der mit Kap. 11, p. 122 beginnenden Beschreibung von Damaskus hat wieder Boldensele p. 283 und 284 das streng nachgeahmte Vorbild hergegeben. Die Stadt wurde von Heliseus (d. i. Elieser vgl. Gen. 15, 2) gegründet = Comp. (Euges. p. 107. Joh. v. Würzb. V, 504. Theoder. XLIX, 107) und Vinc. Bellov. XXXII, c. 61.

Bei Damaskus liegt der Berg Seir = Comp. a. a. O. Die weitere Beschreibung dieser blühenden Gartenstadt, die Erzählung von Paulus, der bei Damaskus bekehrt wurde, beruhen ebenfalls auf Boldensele p. 283 u. 284.

Die hieran sich knüpfende Geschichte von dem schwarzen Muttergottesbilde zu Sardenai, von welchem Öl herabfliefst u. s. w., ist wörtlich herübergenommen aus Boldensele p. 284/5. (Vgl. den Brief Burchards bei Arnold v. Lübeck a. a. O., p. 239/40. Gervas. Tilber. III, 46. Alber. Tr. Pont. MGSS. XXIII, 935/6. Oliver a. a. O. in Ecc. II, 1440. Mag. Thietm. V, p. 14—18. Vincenz a. a. O. c. 66.)

In der deutschen Übersetzung knüpfen sich hieran einige Erörterungen über ein Kastell Boliar, das zwischen den Bergen des Libanon liegen soll, deren Ausdehnung mit einigen Worten gekennzeichnet wird. Wir finden bei Boldensele p. 285 einen Ort Bokar erwähnt, dessen Beschreibung genau mit dem übereinstimmt, was wir in der deutschen Übersetzung über Boliar finden, so daſs wohl kein Zweifel darüber entstehen kann, daſs diese beiden Orte identisch sind und daſs das französische Original den in der englischen Übersetzung fehlenden Passus aufzuweisen haben wird.

Zwischen den Städten Darke und Raphane befindet sich ein Fluſs, Sabatorye genannt, welcher nur an einem Tage in der Woche fliefst. Es ist dies der sogenannte rivus sabbaticus, der häufig erwähnt wird. Daſs derselbe zwischen den Städten Archae und Raphanea liege, erzählen Jacob v. Vitry c. 88, p. 167 und Fulcher. Carnot lib. III, 51, deren

Berichte also unserm Mandeville vorgelegen haben. Das Darke der englischen Bearbeitung ist also auch ein Beweis für die Übersetzung aus dem Französischen. Erwähnt wird jener Flufs auch von Isidor etym. XIII, 13, 8, der hier die Stelle bei Plin. 31, 24 ausschreibt. (Vgl. Ritter, Erdk. XVII, 842.)

Ein anderer Flufs, der dort in der Nähe sein soll, gefriert nur in der Nacht. Einen solchen kennt auch Jacob v. Vitry a. a. O., verlegt denselben aber nach Persis.

Die hieran sich schliefsende Erwähnung der Stadt Tripolis, in welcher viele gute Christen wohnen, würde wiederum sehr gut zu Boldensele p. 285/86 passen; die englische Übersetzung hat diese Stelle abermals übergangen.

Von hier käme man nach Berytus, einer Stadt, die von Boldensele p. 286 einer längern Schilderung gewürdigt wird. Hiermit endigt das Werk Boldenseles, das von unserm Verfasser mit bewunderungswürdiger Entäufserung eigenen Wissens und Könnens so ausgiebig benutzt worden ist, und Mandeville ist somit für den Augenblick in eine gewisse Verlegenheit versetzt, da er doch seine eigene Reise noch nicht aufgeben kann, vielmehr seinen Lesern noch viel interessante Dinge zu erzählen hat, zu denen doch ein gewisser Übergang gebildet werden mufs. Dafs Boldenseles Werk hier schliefst, verrät sich übrigens gar sehr bei Mandeville, der die nicht beschriebene Rückreise seines Gewährsmannes in Gedanken mitmacht, denen er durch einige Worte Ausdruck verleiht. Er sagt nämlich, man könne von Berytus über Sidon (nur deutsch), Tyrus, Cypern, das man aber nicht zu berühren brauche, wieder zurück nach einem Hafen von Griechenland fahren. Damit ist dann die höchst dürftige Verbindung mit dem weitern Verlaufe seiner Erzählung hergestellt. — Mandeville mufs sich seiner Kühnheit, den Lesern eine Reise bis in das ferne Asien vorspiegeln zu wollen, sehr wohl bewufst gewesen sein, denn wir können gewisse Herzbeklemmungen, die ihn bei dem Niederschreiben der folgenden Teile beschlichen haben müssen, aus den Worten heraushören, mit denen er die Schilderung verschiedener Wege nach dem heiligen Lande beginnt und die darauf berechnet zu sein scheinen, seine That vor sich selbst und seinen Lesern zu rechtfertigen, eine That, die nach zwei Seiten hin als eine verwegene zu betrachten war. Einmal darin, dafs er es wagen durfte, in unverantwortlicher Plünderung anderer Reiseschriftsteller, deren Werke lose zusammengeschmiedet seine Reisebeschreibung ausmachen, dem abendländischen Publikum eine Orientfahrt vorzuerzählen, die er nie unternommen hatte; zweitens auch darin, dafs, im Falle seine Geschichte Glauben fand, eine solche mit den ungeheuersten Schwierigkeiten und lebensgefährlichen Wechselfällen verbundene Reise in das ferne Asien seinen Lesern als eine ganz gewaltige Leistung imponieren mufste. Diese beiden Umstände verhalten

sich zu einander wie Ursache und Wirkung. Denn war seine erste That gelungen, hatte man seine litterarische Fälschung nicht entdeckt, nun, dann mufste man folgerichtig auch seine Reise für bare Münze halten und die von ihm berichteten Erzählungen auf Treu und Glauben entgegennehmen. Mandeville führt nämlich den Verlauf seiner Beschreibung damit weiter, dafs er verschiedene direkte Wege nach Jerusalem angiebt, weil, wie er sagt, dorthin allein sehr viele Fahrten unternommen würden, eine Reise über Jerusalem hinaus man jedoch aus den verschiedensten Gründen, deren er eine ganze Reihe aufführt, unterlasse. Mit diesen Eingangsworten will also Mandeville einerseits andeuten, dafs er es gewagt habe weiter zu reisen, andererseits sucht er aus dem Umstande, dafs für ihn jene hindernde Gründe nicht vorhanden gewesen seien, seine Weiterreise in den Augen der Leser für weniger gewagt und daher für natürlicher hinzustellen, um dadurch irgend welche auftauchenden kritischen Zweifel von vornherein zu unterdrücken. Hatte er dies erreicht, dann konnte er auch gewifs sein, dafs seine Fälschung nicht so leicht entdeckt wurde, und damit war auch sein schlechtes Gewissen beruhigt.

Mit der Erwähnung von Sidon, Tyrus, Berytus, die auf dem Schlusse von Boldenseles Werk beruhte, war Mandeville ja glücklich da wieder angelangt, wo er schon einmal S. 30 gewesen war, und er konnte daher getrost wieder ein paar Wege nach dem heiligen Lande namhaft machen.

Der erste Weg, den Mandeville schildert, ist uns in seinem ersten Teile schon S. 55 und in seinem letzteren S. 30 begegnet, wo die auch hier genannten Städte Tyrus und Joppe etwas näher beschrieben wurden. Von Joppe kommt man über Rames (Ramatha) nach Diospolis oder Lidda. Diese Stadt wird in der englischen Übersetzung, deren Überlieferung hier überhaupt sehr verderbt zu sein scheint, nicht erwähnt und ich führe daher den Weg nach der deutschen an.

In Lidda wurde der heilige Georg enthauptet (vgl. Euges. p. 118. Joh. v. Würzb. VI, 507. Theoder. XXXIX, 89). Dann gelangt man nach Emmaus und von hier über den Berg Modin nach Jerusalem. Vom Berge Modin war Mathathias (Euges. a. a. O. Joh. v. Würzb. a. a. O. Theoder. XXXVIII, p. 87). Oberhalb von Ramatha liegt die Stadt Thecua, aus der der Prophet Amos war = Euges. p. 118/19.

Einen andern Weg kann man einschlagen, indem man zur See von Venedig nach Constantinopel fährt und über den Georgsarm nach Kleinasien übersetzt. Hier gelangt man zuerst nach Pulveral. Eine Festung gleichen Namens, genannt auch Paurae oder Paurace, liegt in der That am Flusse Halys, nicht allzuweit von dessen Mündung in das schwarze Meer (vgl. Spruner-Menke Bl. 84). In der Nähe desselben liege Cynople. Das ist Sinopolis, das alte Sinope. In der deutschen Übersetzung wird hierauf eine Stadt angeführt, welche in Cgm. 332:

Chinemot, in Cod. Giss. Thinemet heifst. Da gleich darauf die Stadt Nyke, also Nicaea, genannt wird, so kann man leicht auf den Gedanken kommen, dafs hierunter die Stadt Civitot zu verstehen sei, welche wir oben zu S. 21 besprochen haben. Dies wäre dann allerdings ein gewaltiger, geographisch nicht zu rechtfertigender Sprung, der wieder von des Verfassers grofser Unkenntnis Zeugnis ablegen würde. Da jedoch, wie gesagt, diese Stadt in der englischen Übersetzung fehlt, so will ich diese Sache unentschieden lassen. Auch bei den noch folgenden Namen dieses Abschnitts herrscht eine so grofse Verwirrung in den verschiedenen Handschriften und Übersetzungen, dafs ich vorläufig darauf verzichten mufs, hierüber etwas Endgültiges sagen zu können.

Auch in der Beschreibung eines dritten Weges gehen die beiden Übersetzungen wieder sehr auseinander. In der deutschen Übersetzung sind Städte wie Tursolt (das alte Tarsus), Mamistra, Artasia zu erkennen, von denen die beiden ersten in der englischen Übersetzung fehlen.

Dann erzählt Mandeville von einer Brücke, die über den grofsen Flufs Fassar, Farfar gebaut ist. Es ist dies der Farfar, welcher sich unterhalb von Antiochia ins Meer ergiefst. Jene Brücke ist der unter dem Namen pons ferri bekannte Übergang über jenen Flufs.

Was dann über den vom Libanon kommenden Flufs Albane (d. i. Arnana) gesagt wird, findet sich genau so wieder im alten Compendium, wo der Flufs Abana heifst (Euges. p. 107 Joh. v. Würzb. V, 504. Theoder. XLIX, 108).

Dafs der Farfar zehn Meilen von Antiochia ins Meer mündet, (nicht englisch) erzählt auch das Compendium a. a. O. (Nach Jacob v. Vitry c. 32, p. 64 liegt Antiochia 10—12 Meilen vom Meere entfernt).

Es werden dann die Städte Lacuth (wohl Laodicaea), Geble (d. i. Gibellum, Gybel) und Tortosa namhaft gemacht. Zn den Bemerkungen über Camela (d. i. Hims, Emissa, das alte Emesa) und Maubek (Malbec) vergleiche man Jacob v. Vitry c. 45, p. 79. Über Tripolis, Berytus, Akkon, Kaiphas oder Castellum Peregrinorum, Cäsarea, Joppe und Emmaus gelangt man dann endlich nach Jerusalem.

Doch mit diesen Wegen hat Mandeville noch nicht genug. Man höre weiter und staune! Mandeville bemerkt, dass man auf einem Wege stets zu Lande nach Jerusalem kommen könne und zwar durch die Tartarei! Doch wir wollen unserm Verfasser volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, wo dieselbe am Platze ist. Mandeville ist nämlich hier ehrlich genug, einzugestehen, dafs er diesen beschwerlichen und gefahrvollen Weg nicht eingeschlagen habe, dafs er überhaupt in der Tartarei, welche er näher beschreibt, nie gewesen sei. Doch habe er die um die Tartarei herumliegenden Länder bereist, eine Bemerkung, welche bezwecken soll, dafs man ja nicht aus dem Eingeständnisse, er habe die Tartarei nie besucht, ähnliches auch von den andern von ihm beschriebenen Ländern vermute.

Die Schilderung des Landes (S. 129 ff.) ist in ihren Hauptzügen nicht gerade wortgetreu, sondern in selbständiger Anordnung aus der Historia Mongolorum des Johannes de Plano Carpini (1246) entnommen. Was wir bei Mandeville in aufeinanderfolgender, fortlaufender Darstellung finden, müssen wir uns bei Plano Carpini erst aus verschiedenen Kapiteln zusammensuchen. Carpini hat seiner Mongolengeschichte eine sehr klare, durchsichtige und anschauliche Einteilung verliehen. Erst spricht er über das Land, dann über seine Bewohner, über deren Kult und ihre Sitten. Dann folgen die geschichtlichen Auseinandersetzungen. Zunächst erzählt er uns den Anfang der mongolischen Herrschaft, schildert die Fürsten, giebt uns eine ausführliche Darstellung von den Kriegsgewohnheiten der Tartaren, ihren Heerschaaren, ihren Waffen, über die Art und Weise der Behandlung fremder, ihnen untergebener Völker u. s. w. Nachdem er auf diese Weise den Leser vollständig und genau über das Land und die Leute, zu denen sein Reiseweg ihn führte, unterrichtet hat, beschreibt er uns erst seine Reise selbst, so dafs er sich bei deren Schilderung durch orientierende Exkurse nicht zu unterbrechen braucht. Es ist in der That seine Historia Mongolorum ein Musterwerk seiner Art. Dasselbe ist, mit einer gründlichen und ausführlichen Einleitung versehen, von D'Avezac herausgegeben worden (Recueil IV. Bd.).

Für Mandeville kommen an dieser Stelle hiervon in Betracht Kap. I, § 1. de situ terrae, § 2 de qualitate terrae, § 3 de dispositione aeris (p. 607—10) und Kap. IV, § 3 de cibis p. 636—41. Das Land ist unfruchtbar und sandig (= p. 607 und 609). Es giebt aber viel Vieh dort, das reichlich Milch liefert (= p. 640). Aus Mangel an Holz sind die Bewohner genötigt, zum Feuern Viehmist zu verwenden (= p. 608). Im Sommer hat das Land unter schrecklichen Gewittern und Hagelschauern zu leiden, wodurch viele Menschen umkommen (= p. 609 u. 610). Ihr Herrscher heifst Baatu (vgl. Rubruk Rec. IV, p. 267), seine Residenz wird Orda genannt (Carp. p. 609 u. Rubr. a. a. O.). Übrigens scheint Mandeville neben Carpini noch eine andere Quelle benutzt zu haben, da sich noch ein paar Züge finden, welche wir bei Carpini nicht direkt nachweisen können. So erzählt z. B. Mandeville, dafs die Späher beim Herannahen der Feinde dreimal den Ruf „Kerra" ausstofsen, ein Umstand, den die deutsche Übersetzung nicht kennt, welche überhaupt in den Schlufsbemerkungen, für die wir vollständig deckende Parallelstellen bei Carpini nicht nachweisen können, nicht ganz mit der englischen übereinstimmt.

Das 12. Kapitel (S. 131 ff.) giebt uns eine ausführliche und sehr eingehende Schilderung vom Islam und dem Stifter desselben, Mohammed. Über diesen und seine Religion herrschte im Mittelalter bei den abendländischen Völkern eine ganz krasse Unkenntnis. Die von der römischen Kurie zurechtgemachten Tendenzlügen, welche den Zweck

hatten, durch frivole Entstellung der Wahrheit bei den europäischen Völkern den Hafs gegen jenen gefürchteten Feind zu schüren und die abendländischen Gläubigen immer von neuem zum Kampfe gegen die Anhänger des Islam aufzustacheln, waren allein mafsgebend geworden in der Beurteilung jener Religion und ihrer Anhänger. Und so waren selbst Abendländer, welche reichliche Gelegenheit hatten, mit dem Islam in Berührung zu kommen und sich aus eigener Anschauung von der Unwahrheit der verbreiteten Lügen zu überzeugen, doch nicht vorurteilslos genug, sich von der althergebrachten Ansicht frei zu machen und ihren Glaubensgenossen reinen Wein einzuschenken. Die Macht der Kurie erwies sich eben als eine zu starke, als dafs man es gewagt hätte, gegen die feststehende Anschauung aufzutreten, welche in der Bekämpfung des Islam auf Leben und Tod eine eines Christen würdige That erblickten, die vielleicht, so hoffte man, in ihrem Endziele endlich eine völlige Ausrottung jener verhafsten Religion zur Folge haben könnte. Einen Hauptfaktor in der systematisch betriebenen Aufhetzung gegen den Islam bildete die Verbreitung von legendenhaften Lügenfabeln über Mohammed, welche bezwecken sollten, diesen in seinem Charakter als Mensch tief in den Schmutz herabzuziehen und ihm durch Andichtung eines verbrecherischen, wüsten Lebenswandels den Strahlenglanz, dessen er sich in so hohem Mafse erfreute, vom Haupte zu reifsen. Ein solches Verfahren fand bei den voreingenommenen abendländischen Christen einen nur zu fruchtbaren Boden, der das kleine eingelegte Samenkörnlein schnell zu üppigen Wachstum gedeihen liefs. So waren bald im Munde der Gläubigen eine grofse Anzahl von Mohammedfabeln, die in ihrer zersetzenden Tendenz den Stifter des Islam zu einem Verbrecher gemeinster Art stempelten und damit ihre beabsichtigte Wirkung vollkommen erreichten.

Ein anderes, freilich nicht so leichtes Mittel war, durch Widerlegung des Korans gegen den Islam anzukämpfen. Der gelehrte Abt Peter von Cluny († 1156), der sich diese Arbeit zur Lebensaufgabe gestellt hatte, setzte eine besondere Kommission ein, welche den Koran aus dem Arabischen ins Lateinische übertragen sollte, um so die Grundlage für eine dogmatische Widerlegung zu schaffen. Und so finden wir denn auch bald eine ganze Reihe von Werken, deren Verfasser sich das hohe Verdienst erwarben, gegen die Glaubenssätze des Islam in christlicher Begeisterung und rhetorischer Sophistik zu eifern. Wie einseitig-tendenziös man hierbei wieder verfuhr, wird sich jeder leicht vorstellen können, wenn er überlegt, welch' wundersame Blasen der Verfolgungswahn gegen Mohammeds Person getrieben hatte (vgl. Prutz, Kulturgeschichte u. s. w. p. 72—88).

In Anbetracht der eben besprochenen Thatsachen mufs es um so wunderbarer erscheinen, dafs wir bei Mandeville einer gehässigen Schilderung der islamitischen Religion oder einer hämischen Legenden-

sucht keineswegs begegnen. Was derselbe zur Vergleichung mit der christlichen Religion aus dem Koran beibringt, beruht gröfstenteils auf einer Würdigung dieses heiligen Buches, welche, abgesehen von der eignen Behauptung unseres Verfassers, dessen Kenntnis mit demselben voraussetzen liefse. Ebenso ist darin keine der vielen erdichteten Sagen von Mohammed zu finden, wie wir sie z. B. ziemlich vollständig bei Vincenz von Beauvais gesammelt sehen. Besonders bemerkenswert ist bei Mandeville die genaue Kenntnis mit der Bahiralegende, welcher historische Züge zu Grunde liegen und die auf arabische Quellen zurückgeht. Diese Legende ist der Punkt, welcher uns die Vorlage verrät, aus welcher Mandeville seine Kenntnisse von Mohammed und dem Islam geschöpft hat, und die so recht zeigt, wie unser Verfasser nach allen Seiten hin Umschau gehalten hat, um selbst weniger bekannte Werke aufzustöbern, deren Inhalt er sich zu eigen machen konnte.

Zu den wenigen christlichen Schriftstellern, welche dem Islam und seinen Anhängern volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, gehört aufser Ricoldus de Monte Crucis auch der schon einmal genannte Wilhelm von Tripolis, welcher infolge seiner Thätigkeit als Missionar durch ein langes Zusammenleben mit Mohammedanern die günstigste Gelegenheit hatte, sich von der Unrichtigkeit der landläufigen Ansichten zu überzeugen und durch Hineinversenken in die islamitischen Glaubenssätze diese auch verstehen zu lernen. Wilhelm, welcher seinen Tractatus de statu Saracenorum et de Mahomete pseudopropheta et eorum lege et fide im Jahre 1273 verfafste, kennt allein von den abendländischen Schriftstellern die Bahiralegende und erregt daher sofort den Verdacht, unserm Mandeville als höchst willkommene Quelle gedient zu haben. Eine Vergleichung dieses wenig bekannt gewordenen Büchleins, das auch eine Darstellung des mohammedanischen Glaubens nach dem Koran giebt, mit dem betreffenden Kapitel bei Mandeville bestätigt diese Vermutung in der glänzendsten Weise, so dafs wir die wenig bescheidene Äufserung Mandevilles, dafs er oft im Koran gelesen habe, nur als eitle Prahlerei zu nehmen haben werden, welche seinen Lesern Sand in die Augen streuen sollte.

Mandeville bemerkt zunächst, dafs der Alkoran auch Meshaf (d. i. Miṣhaf) und Harme (d. i. Haṛam) genannt werde, Namen, welche bei Wilh. v. Tripolis in cap. 25 anzutreffen sind. Was er darauf über die Vorstellung der Mohammedaner vom Paradiese erzählt, ist fast wörtlich entlehnt aus cap. 50. Als Beispiel will ich wiederum die betreffenden Partien, trotzdem sich noch prägnantere Übereinstimmungen, als gerade diese, feststellen lassen, einmal nebeneinander aufführen:

Mand. S. 132.	Wilh. v. Tripolis c. 50.
And zif a man aske hem, what Paradys thei menen, thei seyn, to	Si quaesieris qualis est paradisus quem speras dicunt: Locus deli-

Paradys, that is a places of delytes, where men schulle fynde alle maner of frutes, in alle cesouns, and ryveres rennynge of mylk and hony and of wyn, and of swete watre; and that thei schulle have faire houses and noble, every man aftre his dissert, made of precyous stones, and of gold and of sylver; and that every man schalle have 80 wyfes, alle maydenes, and he schalle have ado every day with hem, and zit he schalle fynden hem alle weys may denes.

ciarum est, in quo quisque habebit nonaginta novem virgines delivatas, quibus · omnibus fruetur omni die et semper inveniet eas illibatas atque integras. Ad nutum etiam desiderii rami arborum fructum porrigent optatum ori comedentis, flumina lactis et mollis meri et liquidissime limphe deorsum defluent, menia et mansiores pro meritis singulorum assignabuntur singulis ex lapidibus preciosis edificate et ex auro specioso etc. . . .

Dafs diese Stelle und keine andere von Mandeville hier ausgeschrieben worden ist, erkennen wir aufserdem aus einer Vergleichung des Mandeville'schen Textes mit den betreffenden Schilderungen, welche wir etwa bei Jacob v. Vitry c. 6 p. 31; Vinc. Bellovac. XXIII, c. 65 und XXV, c. 141, Jacob. de Vor. leg. aur. c. 181 u. a. finden, die, unter einander von grofser Ähnlichkeit, wesentlich von Wilh. von Tripolis abweichen.

Die Bemerkungen darüber, dafs der Engel der Jungfrau Maria die Geburt Jesu verkündigte, gehen in ihren Hauptzügen auf c. 31 von Wilhelm zurück.

Die Erzählungen von dem Zauberer Taquius, den Maria besonders fürchtete, da derselbe in Gestalt eines Engels jungfräuliche Mädchen berückte, ferner von der Erscheinung des wirklichen Engels, den Maria beschwört, ihr zu enthüllen, ob er auch der wahrhafte Bote Gottes wäre u. s. w., schliesen sich eng an cap. 32 an.

Die Geburt Jesu, der gleich nach derselben zu seiner Mutter spricht und dieselbe in ihren Kummer tröstet, ist Entlehnung aus cap. 33 bei Wilhelm.

Die Lobpreisungen des Heilands nach dem Koran sind Zusammenstellungen aus den Kapiteln 31 und 37—41.

Von der besonderen Verehrung des Evangeliums missus est angelus Gabriel seitens der Mohemmedaner weifs Wilhelm nichts. Dafs die Mohammedaner während eines ganzen Monats sich des Umgangs mit ihren Frauen enthalten und fasten, jedoch während der Nacht essen u. s. w., berichten Jacob v. Vitry c. 6 p. 29, Vinc. Bell. XXIII, c. 61, Jacob. de Vor. a. a. O.

Die Juden sind dem Hasse der Mohammedaner besonders ausgesetzt, weil sie an Christum nicht glauben wollten = W. v. Tripolis c. 42 (vgl. Jacob v. Vitry c. 6 p. 21). Auch verbreiteten diese über Maria und ihren Sohn Lügen, indem sie behaupteten Christum gekreuzigt zu haben. = W. v. Tripol. c. 42.

Dies sei jedoch nicht wahr, vielmehr wurde Judas Ischariot von den Juden an Christi Statt gekreuzigt und Jesus fuhr lebend gen Himmel, da Gott in seiner unendlichen Gerechtigkeit einen so schmachvollen, unverdienten Tod des Erlösers nicht zugegeben haben würde = Wilh. v. Tripol. c. 43 (vgl. Jacob v. Vitry c. 6, p. 21).

Die Mutter Jesu blieb vor und nach der Geburt desselben Jungfrau = Jacob v. Vitry c. 6, p. 21 (vgl. Wilh. v. Tripol. c. 35 u. 36).

Die Mohammedaner wissen, dafs die Religion Mohammeds vergehen, der christliche Glaube aber bis zum jüngsten Tage dauern werde = Wilh. v. Tripol. c. 48.

Sie glauben an einen allmächtigen Gott, der die Welt erschaffen hat und am jüngsten Tage zu Gericht sitzen werde = Wilh. v. Tripol. c. 48. Was Mandeville über die mohammedanischen Eheverhältnisse sagt, ist eine fast wörtliche Herübernahme aus cap. 49. (Vgl. Jacob von Vitry c. 6, p. 26.)

Die sehr dogmatischen Auseinandersetzungen über die Trinität Gottes, an welche die Anhänger des Islams nicht glauben, ist ein Auszug aus cap. 51 d. Wilh. v. Tripol. (vgl. Jacob a. a. O. p. 20).

Die Notizen über die Fleischwerdung Christi durch das Wort Gottes sind wörtlich entlehnt aus cap. 52, ebenso, was Mandeville über die Stellung von Abraham, Moses, Christus und Mohammed zu Gott berichtet.

Die Bemerkungen über das Verhalten der Mohammedaner zu dem Inhalte der heiligen Schrift zeigen gewisse Anknüpfungspunkte mit Jacob von Vitry c. 6, p. 23, decken sich aber mit der betreffenden Partie keineswegs vollständig, vielmehr mufs hierfür aus den zahlreichen Schriften, welche sich mit den Glauben des Islams beschäftigen, Mandeville noch eine andere Quelle benutzt haben, auf die übrigens nicht wesentlich viel ankommt. Dafs die Mohammedaner die Juden und Christen in gleicher Weise bekämpfen, S. 137, berichten Wilh. v. Tripolis c. 27 u. a. und Jacob v. Vitry c. 6, p. 21.

Es folgt hierauf abermals eine sehr interessante Stelle, wo Mandeville wieder einmal Gelegenheit nimmt, durch Einschieben einer kleinen Episode seinen Lesern ins Gedächtnis zu bringen, in wie enger Verbindung er zu dem Sultan von Ägypten gestanden habe. Er erzählt nämlich, dafs der Sultan ihn allein habe zu sich rufen lassen, und ihn ausfragte, wie es mit dem Glauben und dem geistlichen Leben der abendländischen Christenheit bestellt sei. Als Mandeville dieser ein anerkennendes Lob spendet, fühlt sich der Sultan gedrungen, seine eigne Ansicht darüber Mandeville gegenüber ganz rückhaltlos auszusprechen, und er entwirft ein nichts weniger als schmeichelhaftes, höchst drastisches Bild von der christlichen Geistlichkeit, ihrem völlerischen, üppigen Lebenswandel, ihrer unsittlichen, nur auf äufsern Tand gerichteten Denkweise. Fürwahr das Bild ist ein nur zu treffendes, das der Wirklichkeit in jedem Punkte entsprach! Es treten uns in dem-

selben schon ganz die charakteristischen Merkmale entgegen, die den Niedergang des kirchlichen und geistigen Lebens im Abendlande einleiteten, der nach dem Verlaufe von zwei Jahrhunderten zu der befreienden, erlösenden That der Reformation führen mufste.

Die Prophezeiung, dafs die Christen das heilige Land einst wiedergewinnen sollen, kennt der Sultan wohl; aber so lange die Christen solch laxe Sitten hätten, so lange dieselben in Unfrieden mit einander lebten, so lange bangt dem Sultan vor jener Weissagung nicht, da Gott unter diesen Umständen den Christen niemals zur Seite stehen werde. Mandeville, erstaunt über eine solch genaue Kenntnis der abendländischen Zustände, bittet um Auskunft, woher dem Beherrscher der Ungläubigen solches Wissen gekommen sei. Und da erfährt er, dafs der Sultan Abgesandte und Spione unterhalte, welche mit den abendländischen Sprachen vertraut, als verkleidete Kaufleute die christlichen Länder durchziehen und so ihn über alles Wissenswerte stets wohl unterrichtet halten. Zum Beweise, dafs dem so sei, läfst der Sultan mehrere solcher Männer vorführen, die die französische Sprache wie ihre eigene Muttersprache handhabten.

Wie wir oben bereits gesehen, hatte Mandeville eine sehr genaue Kenntnis von den näheren Verhältnissen am Hofe des Sultans von Ägypten gezeigt, die sich nicht auf irgend einen andern Autor als Gewährsmann zurückführen liefs, vielmehr den Eindruck eigener Erfahrung machte. Hier begegnet uns abermals eine solche Stelle, die durch ihr dramatisches Gepräge noch ganz besonders unsere regste Aufmerksamkeit verdient. Die an und für sich der Wahrheit entsprechenden Thatsachen, welche in jener Unterredung ans Licht kommen, gewinnen durch das persönliche Eingreifen unseres Verfassers ein hohes aktuelles Interesse, wie wir es sonst nicht an einer einzigen Stelle mehr in seinem ganzen grofsen Werke beobachten können. Wenn wir überlegen, wie Mandeville bei den Schilderungen der uns vorgeführten Länder und Begebenheiten seine Person fast ganz und gar aus dem Spiele läfst, wie er mit Aufgabe jeder Individualität den von ihm benützten Schriftsteller ganz so wiedergiebt, wie dieser in seinem Werk erscheint, dann müssen uns derartige Partien, die ja leider sehr selten vorkommen, um so mehr auffallen, als dieselben den Stempel wahrheitsgetreuer Berichte an der Stirn tragen, die wir sonst bei keinem der vielen von ihm ausgeschriebenen Autoren wiederfinden und die auch nach meinem persönlichen Gefühle, das, glaube ich, auch andere teilen werden, unmöglich eine blofse Erfindung, eine Lüge sein können, derer wir allerdings häufig genug unsern Mandeville zeihen müssen. Wenn mir jemand die später (S. 280 ff.) vorkommende phantastisch-gruseliche Erzählung vom Teufelsthal entgegenhalten wollte, das Mandeville ebenfalls in eigener Person betreten haben will, wobei er sein liebes Ich gebührend in den Vordergrund stellt, so mufs ich dagegen

geltend machen, dafs diese Geschichte eine wörtliche Entlehnung aus Oderich ist, der mit seiner ebenfalls sehr stark ausgeprägten Vorliebe, bei seinen Lesern Gruseln hervorzurufen, auch für sich das Recht in Anspruch nahm, dieses schreckliche Thal durchwandelt zu haben, wir also in dem „Ich" Mandevilles nicht diesen, sondern Oderich zu erkennen haben. Freilich hat Mandeville diese Geschichte noch weiter ausgesponnen, indem er dieselbe an seine werte Person knüpfte und so für sich daraus das Kapital schlug, das das gewünschte Mitleid mit ihm bei seinen Lesern erwecken sollte. Aber da hier der Grundstock jener Erzählung einmal gegeben war, so dürfen wir ihm die Hineinziehung seiner Person nicht weiter übel nehmen, da dieselbe doch nur den Zweck haben konnte, diese allerdings selbst für ein unkritisches Publikum höchst unglaubliche Geschichte durch das Gewicht seiner Persönlichkeit ein wenig glaubwürdiger erscheinen zu lassen. Die Bedenken, die man also haben könnte, fallen an unserer Stelle ganz und gar fort. Denn zunächst haben wir es mit keiner entlehnten Schilderung zu thun, und zweitens hat der Bericht über jene Unterredung gar nichts Unglaubliches an sich, birgt vielmehr Züge in sich, die durchaus auf Wahrheit beruhen, durch das Herauskehren seiner persönlichen Autorität also von Mandeville nicht erst erhärtet zu werden brauchten.

Auf Grund der eben erwogenen Gesichtspunkte kann ich den besprochenen Passus über den Sultan als eine nicht unwesentliche, kräftige Stütze der oben hingeworfenen Vermutung betrachten, dafs Mandeville in Ägypten am Hofe des Sultans sich aufgehalten hat, wo er durch die innige Berührung mit dem Orient für diesen ein lebhaftes Interesse gewann, dem er durch die Komposition seines Werkes einen begeisterten Ausdruck verlieh.

Nach dieser Episode nimmt Mandeville die Erörterungen über den Mohammedanismus wieder auf. Die Sage, dafs Mohammed den Willen Gottes durch den Mund des Engels Gabriel vernahm, berichtet Wilh. von Tripolis c. 25.

Die nun folgende Lebensgeschichte des Propheten beruht wiederum vollständig und fast ausschliefslich auf dem Werke jenes christlichen, von echter Menschlichkeit durchdrungenen Missionars. Mohammed, aus Arabien gebürtig, war in seiner Jugend ein armer Bursche, der die Kameele bewachte, welche mit Waaren beladen nach Ägypten zogen = Wilh. v. Tripolis c. 2. In der Wüste von Arabien, nicht weit vom Sinai, wohnte ein Einsiedler in einer Kapelle, bei dem Mohammed einst auf seiner Reise einkehrte = Wilh. v. Tripol. c. 1. Und als derselbe in die Kapelle, welche nur eine ganz kleine Thür hatte, eintreten wollte, da vergröfserte diese sich zu einem weiten Thor. Dies war des Propheten erstes Wunder, nach welchem derselbe an Geist und Körper zuzunehmen begann = Wilh. v. Tripolis c. 2. Als der Fürst des Landes Cozrodane mit Tode abging, da heiratete Mohammed dessen Witwe

Gadrige und wurde so Herr des Landes, ein Zug, der sich bei Wilh. v. Tripolis nicht findet. Diese Erzählung, welcher die historisch beglaubigte Vermählung des Propheten mit einer reichen Witwe, Namens Chadidja, zu Grunde liegt, wird aber in sonstigen Werken, welche sich mit Mohammed beschäftigen, ziemlich übereinstimmend berichtet, so z. B. von Vincent Bell. XXIII, c. 39, Jacob. de Vorag. leg. aur. c. 181 u. a. — Mohammed hatte sehr viel unter epileptischen Krämpfen zu leiden, welche er seiner darüber sehr entsetzten Frau durch die Erscheinung des Engels Gabriel erklärlich zu machen suchte, welche ihn durch ihren Glanz so blende, dafs er deren Anblick in seiner menschlichen Schwäche nicht ertragen könne (vgl. aufser Vincenz und leg. aur. a. a. O. auch Jacob v. Vitry c. 5, p. 15).

Dafs Mohammed aus dem Geschlechte Ismaels, des Sohnes von Abraham und dessen Magd Hagar stammte (vgl. Wilh. v. Tripol. c. 2) war eine allgemeine, durchgängige Annahme; daher nennen sich die Mohammedaner auch Ismaeliten oder Agarianer oder auch Sarazenen nach Sarah, der Gattin Abrahams u. s. w. (vgl. über diese verschiedenen Benennungen z. B. Isidor etym. IX, 26. 8, 57. Honor. Im. Mundi I, 17. Jacob v. Vitry c. 5, p. 10 u. a. S. Mand. S. 102).

Hieran schliefst sich die weitere Fortsetzung der Bahiralegende, welche allerdings bei Mandeville den Zusammenhang mit dem Anfange derselben verloren hat, insofern in der Vorstellung Mandevilles offenbar zwei Einsiedler bestehen, denen je eine Erzählung gewidmet ist. Mandeville nennt an keiner Stelle den Namen des Einsiedlers, welcher bei Wilh. v. Tripolis Bahayra heist; und daher war eine derartige Scheidung in zwei verschiedene Personen leichter möglich.

Die Erzählung von dem Verkehre Mohammeds mit jenem Einsiedler, von der Ermordung dieses durch die Begleiter des Propheten, die dem über diese ruchlose That empörten Mohammed erklärten, er selbst habe in der Trunkenheit den Einsiedler getötet u. s. w., diese eigenartige und sonst nicht bekannte Geschichte findet sich genau so wieder bei Wilh. v. Tripolis c. 3.

Statt des Weines trinken die Sarazenen ein anderes Getränk, das von „Galamelle", aus dem der Zucker hervorgeht, gebraut wird. Es sind dies offenbar die von Jacob v. Vitry mehrfach erwähnten calamelli oder canamellae, die von diesem als calami pleni melle erklärt werden. Auch bei Jacob wird daraus der Zucker gemacht (vgl. z. B. c. 53 p. 87, c. 86 p. 171).

Zum Schlufs führt Mandeville noch — natürlich in sehr verderbter Form — den bekannten mohammedanischen Spruch an: La ilah allah we Mohammed rasûl allah, den die zum Islam Bekehrten als Glaubensbekenntnis hersagen müssen = Wilh. v. Tripol. c. 8 [1]).

[1]) Über Mohammed im allgemeinen vergleiche: Tholuck, die Wunder Mohammeds u. s. w. 1839. Weil, Mohamed, der Prophet, sein Leben und seine Lehre. 1883. Krehl, das Leben und die Lehre des Mohammed. 1884 u. a.

Damit schliefst diese in jeder Beziehung interessante Partie über Mohammed und seinen Glauben, die uns wieder einmal ein deutliches Bild von des Verfassers weitgehender Litteraturkenntnis gegeben hat.

Das 13. Kapitel (S. 142) beginnt zunächst mit einer übersichtlichen Nennung der Länder, welche „jenseits des Meeres" liegen. Es sind teils solche, die Mandeville selbst später näher beschreibt, teils sind andere kurz genannt, die ihn aus Plinius u. a. bekannt waren. In Albanien z. B. wohnt ein Volk, das weifser ist, als die übrigen Menschen, woher auch der Name des Landes stammt = Gervas. Tilber. II, 5 (Scriptorr. II, 762.), vgl. Plin. 7, 12. Solin. 15, 5. Isidor etym. XIV, 3, 35. Dort giebt es so grofse, starke Hunde, dafs dieselben Löwen fangen = Gervas. a. a. O. (vgl. Plin. 8, 150. Solin. 15. 7. Vinc. Bell. II, 69).

Nach einer Beschreibung von Libyen giebt Mandeville wiederum einen Weg an, wie man nach der Tartarei oder nach Indien am besten gelangen könne. Schifft man sich in Venedig oder Genua ein, dann fährt man zur See bis nach Trapazond (Trapezunt am Pontus Euxinus). Mit der Erwähnung dieser Hafenstadt beginnt die ausgiebige Benützung von Oderichs Werk: descriptio orientalium partium, welches Mandeville von Anfang bis zu Ende fast ohne die geringste Änderung in sein Buch aufgenommen hat, sodafs Yule Cathay etc. Pref. I, p. VI nicht Unrecht hat, wenn er Mandeville den Plünderer Oderichs nennt. (Vgl. Kunstmann in den Histor. polit. Blättern f. d. kath. Deutschland 1856, XXXVIII, I, p. 25 ff. und II, 507 ff.) Den Text Oderichs benutze und citiere ich, da er dort am zugänglichsten sein dürfte, nach Yule a. a. O. II, App. I, trotzdem dieser Abdruck nichts weniger als eine kritische Ausgabe ist. Einen, wie wir gleich sehen werden, für unsere Zwecke besser passenden Text, der auch im allgemeinen ganz beachtenswert ist, finden wir bei Venni, elogio storico alle gesta dei beato Odorico etc. Venet. 1761, der eine offenbar gute venetianische Handschrift hier zum Abdruck brachte.

Trapezunt wurde früher auch Pontus genannt. Hier liegt der heilige Athanasius begraben = Oder. c. 1. Mandeville fügt hinzu, dafs derselbe den „Psalm" qui cumque vult etc. gemacht habe, worunter man natürlich das athanasische Glaubensbekenntnis zu verstehen hat. Diese Notiz, welche bei Yule fehlt, finden wir jedoch allein in der venetianischen Handschrift, so dafs Mandeville einen Codex Oderichs benutzt haben mufs, welcher in die Klasse des cod. Venetus fällt. Mandeville schliefst hieran eine längere Erzählung, wie dieser Athanasius, zuerst als Ketzer verdächtigt, vom Papste ins Gefängnis geworfen wird. Hier machte er jenes berühmte Glaubensbekenntnis, worauf dem Verfasser desselben eine glänzende Rechtfertigung zu teil wird u. s. w.

Die hierauf eingeschobene Episode von der Sperberburg in Armenien ist der Sage von der Melusine entnommen. Vgl. Graesse, Sagenkreise (Lehrb. u. s. w. II, 3) p. 382—;84 Dunlop, Geschichte der Prosadichtungen, deutsch v. Liebrecht p. 406 (Anm. 475) u. a.

Die Erzählung von der Meliora, der Schwester der Melusine, hat Mandeville teils mit kleinen Abweichungen, teils durch eigne ausschmückende Zuthaten vermehrt in sein Werk aufgenommen und damit vielleicht die erste Niederschrift dieser in mündlicher Überlieferung weit verbreiteten Sage besorgt. Wir wissen, dafs erst im Jahre 1387 ein gewisser Jean d'Arras, Sekretär des Herzogs von Berry, auf dessen und des Königs Karl V. Befehl alles, was er über diese Geschichte finden konnte, niederschrieb. (Unsere Partie vgl. auch bei Simrock, Volksbücher 16, p. 91 ff.)

In der weiteren Beschreibung von Armenien folgt Mandeville wieder ganz genau Oderich. Um ein Beispiel von der Art und Weise, in welchem Umfange Mandeville das Buch Oderichs benutzt hat, zu geben, stelle ich wieder die beiden Partien neben einander:

Mand. S. 147—148.

And therefore who so will go right weye, men gen fro Trapazond toward Ermonye the gret, unto a cytee that is clept Artyroun, that was wont to bena gode cytee and a plentyous, but the Turkes han gretly wasted it. There aboute growethe no wyne ne fruyt, but litylle or elle non. In this lond is the erthe more highe than in any other; and that makethe gret cold. And there ben many gode watres, and gode welles, that comen undre erthe fro the flom of paradys, that is clept Eufrates, that is a journeye besyde that cytee.

Oder. cap. 1.

Hinc recedens ivi in Armeniam maiorem ad quamdam civitatem que vocatur Arziron, haec civitas multum erat bona et opulenta multo tempore iam transacto et adhuc esset, nisi fuissent Tartari et Sarraceni qui eam multum destruxerunt. Nam ipsa multum inundat pane carne et aliis victualibus praeterquam vino et fructibus. Ista civitas multum est frigida. De ipsa enim dicunt gentes quod altior est terra quae hodie habitetur in mundo. Haec autem multum habet bonas aquas, cuius ratio est haec ut videtur. Nam venae harum aquarum oriri videntur et scaturire a flumine Eufrate quod per unam dietam distans ab ipsa civitate labitur inde.

Bei jener Stadt liegt der Berg Sabissocolle = Oder. c. 1. Vom Berge Ararat, auf welchem die Arche Noahs landete, spricht Oderich, ohne den Namnn zu nennen, nur mit zwei Worten. Mandeville erzählt, dafs man bei klarem Wetter die Arche auf sieben Meilen im Umkreise erblicken könne. Der Berg ist infolge des grofsen Schnees, der darauf liegt, nicht zu besteigen. Diesen Zusatz hat Mandeville aus Haiton c. IX, p. 10 entnommen, wo es heifst: Et licet propter abundantiam nivium, quae semper in illo monte reperiuntur tam hieme quam aestate nemo valet ascendere montem illum, semper tamen apparet in eius cacumine quoddam nigrum quod ab hominibus dicitur esse

arca. (Vgl. Joseph. bell. Jud. 7, 27. Isidor etym. XIV, 8, 5. Vinc. Bellov. II, 84.)

Nur einem Mönch, berichtet Mandeville weiter, ist es einmal vergönnt gewesen, den Gipfel zu erklimmen. Als dieser einst den Berg hinanstieg, wurde er infolge der grofsen Anstrengung müde und schlief ein. Beim Erwachen befand er sich wunderbarer Weise wieder am Fufse des Berges. Da sandte er ein inbrünstiges Gebet zu Gott empor, worauf eine Stimme erscholl, welche ihn aufforderte, den Versuch noch einmal zu wagen. So kam er denn hinauf und brachte zum ewigen Andenken und Zeichen, dafs er dort gewesen, ein Brett von der Arche mit. Diese ausgeschmückte Erzählung, die mir in dieser Fassung nicht bekannt geworden ist, scheint auf einer Stelle bei Rubruk (Rec. IV, 387) zu beruhen, die Mandeville wohl vorgeschwebt haben wird. Bei Erwähnung der Arche Noe heifst es nämlich dort: Multi temptaverunt ascendere non et potuerunt. Et dixit mihi ille episcopus, quod quidam monachus fuit valde sollicitus et apparuit ei angelus afferens ei lignum de arca, dicens ei ne amplius laboraret. Illud lignum habebant ipsi in ecclesia sua, ut mihi dicebant.

Darauf gelangt man nach Tauris, dessen Beschreibung sich wiederum eng an Oder. c. 2 anschliefst. In der Nähe desselben befindet sich ein Salzberg, von dem jeder soviel Salz nehmen kann, als ihm beliebt = Oder. c. 2. (Vgl. auch Polo p. 331: Sunt ibi quoque montes salis ad meridiem extensi tam magni ut totus mundus hinc sal sufficiens habere posset.)

Von hier kommt man nach Sadonye (Oder.: Soldania), der Sommerresidenz des Königs der Perser = Oder. c. 2.

Aus der Stadt Cassak, welche von Bethlehem fünfzig Tagereisen entfernt ist, waren die heiligen drei Könige = Oder. c. 3 (cfr. Mandeville S. 70).

Die Erwähnung der Stadt Bethe, welche in der Nähe des Sandmeeres liegt und in der Christen nicht wohnen können, ist aus Oder. c. 3, wo dieselbe Gest heifst.

Die Beschreibung der Stadt Cornaa stimmt genau mit den Notizen, die Oder. c. 3 über Conium (d. i. Iconium) macht.

Die nun folgende Schilderung von Job's Land (c. 14, S. 151) beruht in ihren wesentlichen Zügen auf Oder. c. 3. Einige Erweiterungen, die über Oderich hinausgehen, finden sich nur in der englischen Übersetzung, während dieselben bei Velser fehlen. Dafs das Land auch „Sweze" genannt werde, in welchem die Stadt Theman liege, berichtet das Compendium (Euges. p. 107. Joh. v. Würzb. V, 504. Theoder. XLIX, p. 107. Vgl. Buch Hiob 1, 1), wo der erstere Name Sueta lautet.

Hierauf geht Mandeville wieder in sklavischer Abhängigkeit von Oderich auf Chaldaea über, wobei wir eine ausführliche Mitteilung über die Kleider der Bewohner erhalten und zwar wörtlich nach Ode-

rich c. 4. Die Zusätze Mandevilles über Abraham und sein Geschlecht beruhen auf Gen. 11 u. 12.

Die hier eingeschobene Episode vom Amazonenlande u. s. w. habe ich leider nicht auf ihre direkte Quelle zurückführen können. Dieses der Sage angehörende Volk der Amazonen beschäftigte schon im frühen Altertume die Phantasie zahlreicher Schriftsteller, die den Berichten über dasselbe teils die gröfste Glaubwürdigkeit zumafsen und durch eine begeisterte Aufnahme in ihre eignen Werke jene umlaufenden Erzählungen weiter verbreiteten, andererseits aber auch oft genug die stärksten Zweifel an der wirklichen Existenz dieses wunderbaren Weibervolkes laut werden liefsen. Strabo XI, p. 505 und Arrian, Anab. VII, 13 z. B. erklären die Berichte über dieselben für pure Fabeln. Wie grofs übrigens im Altertume die Zahl der Schriftsteller, die über die Amazonen Mitteilungen brachten, gewesen ist, sehen wir aus der betreffenden Aufzählung bei Plutarch, Alex. c. 46. Und nachdem später im christlichen Zeitalter die Alexandersage ihre gröfste Ausdehnung und Verbreitung gewonnen hatte, treten in Verbindung damit auch die Erzählungen von den Amazonen, mit denen Alexander in nahe Berührung gekommen sein soll, wieder deutlicher in den Gesichtskreis einer aufmerksamen Leserwelt. Dieselben gehen zurück auf das Werk des Pseudo-Callisthenes (ed. K. Müller im Anhange zum Arrian von Dübner 1846 und H. Meusel, Ps.-Call., nach der Leidener Hs. herausg. 1871 aus dem 5. Supplementbande d. Jahrb. f. class. Phil.) und finden dann in der sog. Historia de preliis, einer freien Bearbeitung des Pseudo-Callisthenes durch den Archipresbyter Leo (10. Jahrh.)[1]), ihren Platz. Nach der lateinischen Übersetzung des Pseudo-Callisthenes durch Julius Valerius aus dem Anfange des 4. Jahrhunderts berichtet Jacob v. Vitry, Hist. Hier. c. 92, p. 198 f. Aufserdem können wir noch einen oder eigentlich noch zwei andere Zweige in der Reihe der Amazonenberichte feststellen, die dem Fabelhaften möglichst aus dem Wege zu gehen suchen und einen mehr historischen Hintergrund besitzen. Es ist einmal der ziemlich alleinstehende Bericht des Curtius Rufus, de gestis Alexandri Magni ed. Zumpt 1849, lib. VI, c. 19, und zweitens die betreffende Partie bei Justinus: Trogi Pompei historiarum Philippicarum epitoma rec. J. Jeep. Lips. 1859, lib. II, c. 4, 1—12, welche die Quelle abgegeben hat für Orosius, Historiarum adversum paganos libri VII rec. C. Zangemeister (Corp. Scriptt. Ecclesiastic. latin. vol. V.), lib. I, c. 15, 1—3, für Jor-

[1]) Herausgegeb. von O. Zingerle, die Quellen zum Alexander des Rudolf von Ems. Im Anhange: Die Historia de preliis (Germanist. Abhandl. herausg. von Weinhold, nr. IV, 1885) und schlechter von G. Landgraf, Die Vita Alexandri Magni des Archipresbyters Leo, 1885. Prof. Ad. Ausfeld in Donaueschingen bereitet eine neue Ausgabe vor, welche die allein mafsgebende zu werden verspricht. Ich citiere nach Zingerle; die üblich gewordene Abkürzung für die Historia de preliis ist Hdp., deren ich mich auch bediene.

danes, de origine actibusque getarum c. 7 und 8 (s. Jordanis, Romanica et getica rec. Th. Mommsen), für Frechulf, 823—51 Bischof von Lisieux, Chronica (ed. Migne, Patrol. lat. t. 106), lib. II, c. 16 p. 961, Ekkehard (gest. nach 1125), chronicon universale, (MGSS. t. VI, p. 121 und Migne, Patrol. lat. t. 154, p. 729) und für Gotfrieds von Viterbo Pantheon (bei Pistorius, Germanicor. Scriptt. t. II, P. V, 125, p. 93). Eine ganz eigne Stellung unter den Amazonenberichten nimmt die betreffende Partie in der Interpolation D, k—s des Presbyterbriefes ein (s. Zarncke, Pr. Joh. I, 91), die einige eigentümliche Züge bietet, nach denen wir in den vorhergenannten Schriften vergeblich suchen würden. Dafs gerade diese besonderen Punkte eine Parallele in dem Mandevilleschen Werke haben, ist merkwürdig genug, insofern nämlich, wie wir später noch sehen werden, es sicher feststeht, dafs Mandeville den Presbyterbrief zwar ausgiebig benutzt hat, aber ausschliefslich den nicht interpolierten, ursprünglichen Text desselben (s. Zarncke, Pr. Joh. I, 55 und II, 132 f.). Wenn wir aufserdem sehen, in welch ausgedehntem Mafse ferner Mandeville bei dem Berichte vom Priester Johannes jenes eigenartige Schriftwerk ausgeschrieben hat, so dürfen wir an unserer Stelle, wo aus dem reichen, phantastischen Stoffe, wie ihn uns die Interpolation D bietet, nur einige wenige, zwar charakteristische, aber im Vergleich zur Gesamtheit der weitläufigen Erzählung im ganzen doch nicht bedeutenden Züge bei Mandeville wiederkehren, nicht darüber im Zweifel sein, dafs Mandeville's Vorlage hier nicht der Presbyterbrief gewesen sein kann. Da also keine unter den mir bekannten Amazonenerzählungen jene eigentümlichen Bemerkungen, die ich sogleich näher bezeichnen werde, bietet, und Mandeville die Interpolation D des Presbyterbriefes nicht benutzt hat, so sind wir gezwungen anzunehmen, dafs Mandeville aus der mir noch unbekannten Quelle, aus welcher auch die Interpol. D schöpfte, seine Kenntnis hergenommen hat. — Ich gebe nun ganz kurz ein Bild von dem in Frage kommenden Amazonenberichte, wie er sich bei Mandeville und seinen Quellen zeigt: In dem Lande der Amazonen, heifst es bei unserm Verfasser, giebt es nur Frauen, keine Männer, ja, einige berichten sogar, dafs in jenem Lande überhaupt kein Mann leben könne. Eine ähnliche Andeutung, wie die letztere, habe ich bei keinem andern Berichterstatter gefunden mit alleiniger Ausnahme der Interpolation D, die sich darüber sogar noch weiter ausläfst. Da heifst es nämlich (D, p): Mariti praedictarum mulierum non morantur cum eis nec audent ad eas venire nisi statim vellent mori. Statutum est enim, quod quicunque vir intraverit praedictam insulam ipso die morietur.

Die Erzählung über den Ursprung dieser Frauenherrschaft, von dem Könige, oder in den Quellen den beiden Königen, die mit dem ganzen Heere von ihren Feinden vernichtet werden, worauf die Frauen in grimmem Zorne über diese schmähliche Niederlage die zurückge-

bliebenen Männer töten, sich bewaffnen und seitdem sich selbst vor dem Angriffe ihrer Feinde schützen, begegnet uns zuerst bei Justinus a. a. O., aus dem dieselbe in die Werke von Orosius, Frechulf, Gotfr. v. Viterbo übergegangen ist. Die englische Übersetzung, nicht aber die deutsche, schliefst daran noch den Zusatz, dafs jene Frauen überhaupt Männer nicht länger als sieben Tage und sieben Nächte bei sich dulden. — Wenn die Frauen, heifst es in Übereinstimmung mit den Quellenberichten weiter, Gemeinschaft mit Männern haben wollen, so gehen sie zu ihren Nachbarn aufserhalb ihres Landes. Die Dauer dieses Aufenthaltes bei den Männern wird verschieden angegeben. Der Sagenzweig, welcher auf Justinus zurückgeht, giebt keine bestimmte Frist an; Pseudo-Callisthenes III, 25, Jul. Valerius und die Hdp. nennen 30 Tage. Die deutsche Übersetzung sagt, dafs die Frauen so lange bei den Männern blieben, als es ihnen gelüste, während die englische Übersetzung von 8 bis 10 Tagen spricht. Trotzdem also bei der Verschiedenheit der Angaben der beiden Übersetzungen eine bestimmte Entscheidung nicht zu geben ist, will ich doch nicht unbemerkt lassen, dafs die Interpolation D eine der englischen sehr nahe kommende Angabe enthält; da heifst es nämlich a. a. O.: Istae namque vadunt ad eos et stant cum eis per septimanam vel per XV dies vel plures et postea dimittunt eas ad alias redire. Mandeville erzählt ferner, dafs die Kinder, welche infolge dieses Verkehrs mit den Männern von den Frauen geboren werden, ein verschiedenes Schicksal erleiden. Die Knaben werden von den Müttern entweder aufgezogen, bis sie sich selbst helfen können, oder sie werden getötet, die Mädchen dagegen zurückbehalten. Auch hier können wir wieder eine Kompilation aus den verschiedenen Gewährsmännern feststellen. Nach den Schriften, welche für die Alexandersage mafsgebend sind, und nach der Interpolation D des Presbyterbriefes, werden die Knaben dem Vater nach dem siebenten Jahre zurückgegeben; nach Justinus dagegen und dessen Nachfolgern werden die Knaben getötet. Curtius allein weifs von einer Zurückgabe an den Vater, ohne eine bestimmte Zeit hierfür zu nennen. Wir sehen also hier recht deutlich, dafs Mandeville seine Erzählung nicht aus einer Quelle genommen, sondern dafs er vielmehr aus einer ganzen Reihe verschiedener Berichte seine Kenntnisse geschöpft hat. — Von den Mädchen erzählt Mandeville darauf, dafs diesen die Brüste ausgebrannt würden, und zwar bei den edel geborenen Mädchen die linke, um den Schild besser tragen zu können, bei den unedlen Mädchen dagegen die rechte Brust, um im Gebrauche des Bogens nicht gehindert zu sein. Diese Sitte wird von Curtius und der Justinussippe übereinstimmend berichtet, dieselbe jedoch als auf die Gesamtheit der geborenen Mädchen ausgedehnt gedacht. Von einer Unterscheidung zwischen vornehm und niedrig geborenen Mädchen und demgemäfs von einer besonderen Angabe über die linke Brust weifs jedoch aufser

Mandeville kein einziger der genannten Schriftsteller. Ob Mandeville aus der mir unbekannten, auch für die Interpolation D maſsgebenden Quelle diesen Zug herübergenommen, kann ich natürlich nicht sagen; aber auch nur eine Vermutung darüber anzustellen ist unerlaubt, da die Interpolation des Presbyterbriefes nicht die geringste Andeutung von einer ähnlichen Notiz enthält.

Daſs die Königin dieses Landes, die im Gebrauch der Waffen die höchste Fähigkeit an den Tag legen muſs, durch eine allgemeine Wahl auf den Thron erhoben wird, habe ich sonst nirgendwo wiedergefunden, wenn ich von einer kurzen Notiz bei Jordanes c. 7, 49 absehe, dessen Bericht im übrigen vollständig aus Justinus und Orosius entlehnt ist. Er spricht dort von zwei bestimmten Königinnen der Amazonen, und da heiſst es: Harum duae reginae fuere Lampedo et Marpesia, quas audentiores ceteris eligentes, earum se principatui subdiderunt. Daſs diese knappe Bemerkung Mandeville veranlaſst haben sollte, jenes einmalige Vorkommnis zu verallgemeinern, zu einer eigentümlichen, ständigen Gewohnheit auszudenken, darf man keinesfalls annehmen; wir werden eben die Quelle an anderer Stelle zu suchen haben.

Daſs das Land der Amazonen eine Insel sei, entspricht den allgemeinen Angaben. Während aber in allen übrigen Berichten nur von einem Zugange zu der Insel die Rede ist, kennt Mandeville deren zwei.

Jenseits des Amazonenlandes ist das Land Tarmegyte, wo Alexander die erste Stadt anlegen lieſs, die jetzt Celsite heiſse. Woher Mandeville dies entnommen hat, weiſs ich nicht; vielleicht bietet diese Bemerkung einen Fingerzeig dafür, wo man die uns unbekannt gebliebene wichtige Quelle für die Amazonenerzählung zu finden hat[1]).

Was Mandeville über Äthiopien berichtet, läſst sich nicht sicher auf eine bestimmte Quelle zurückführen. Den Grundstock für seine hierzu benutzten Notizen jedoch bildet die betreffende Stelle bei Isidor (Etym. XIV, 5, 16/17: Duae sunt autem Aethiopiae, una circa solis ortum, altera circa occasum in Mauretania. Extra tres autem partes orbis quarta pars trans oceanum interior est in meridie quae solis ardore nobis incognita, in cuius finibus Antipodes fabulose inhabitare produntur). Freilich teilt Mandeville Äthiopien ein in ein östliches und südliches, doch ist anzunehmen, daſs diese Scheidung auf einem Miſsverständnis beruht, da auch bei allen andern Autoren, wo von dieser Zweiteilung die Rede ist, stets ein östliches und westliches Äthiopien namhaft gemacht wird. (Vgl. z. B. Plin. 5, 43. Honor. Im. M. I, 33. Vinc. Bell. II, 77.)

[1]) Vgl. über die Amazonen noch V. Zingerle, Eine Geographie aus d. 13. Jahrh. in den Wiener Sitzungsberichten d. kais. Akademie d Wissensch., phil.-hist. Klasse 50. Bd. 1865 p. 371 ff. v. 745 und die Anmerkung dazu, welche Nachweise aus der deutschen Litteratur giebt.

Dort fliefst auch ein Flufs, dessen Wasser des Nachts sehr heifs, am Tage dagegen sehr kalt ist = Vinc. Bell. II, 77. Dieser Flufs wird übereinstimmend von sämtlichen Schriftstellern in das Land der Garamantes in Äthiopien verlegt. (Vgl. Plin. 5, 36. Solin. 29, 1. Isidor XIII, 13, 10. August. de civ. dei XXI, 5. Jacob v. Vitry c. 85, p. 168. Gervas. Tilb. II, 11, p. 919.) Curtius Rufus IV, 31 kennt eine so beschaffene Quelle im Haine des Ammon, die er näher beschreibt (vgl. Plin. II, 228)[1]).

In diese fernsten, ihnen unbekannten Gegenden Äthiopiens verlegten die Alten mit Vorliebe die ihre Phantasie so sehr beschäftigenden fabelhaften Wunderwesen (vgl. Plin. 7, 187 ff. und Isidor XIV, 5, 17), und so ist es leicht erklärlich, dafs auch Mandeville hier einige derselben unterbringt, z. B. die Einfüfsler, deren Fufs so grofs ist, dafs die Leute, auf dem Rücken liegend, sich von jenem beschatten lassen. Die Kenntnis von diesen unter dem Namen Sciopodes, der Mandeville aber fremd ist, bekannten Wundermenschen geht bis ins graue Altertum zurück. Bereits Alkman, im Anfange des 5. vorchristlichen Jahrhunderts, kennt dieselben; Hekataeus von Milet (um 510) erwähnt sie gleichfalls, ebenso Ktesias aus Knidos (um 400 v. Chr.) in seinen *Ἰνδικά* (ed. Baehr p. 378 und Ctesiae etc. fragmenta ed. K. Müller vor Dindorfs Herodotausgabe 1844, p. 106[a]), die dem Plinius als Quelle gedient haben. (Vgl. auch Aristophan. Aves v. 1553. Plin. 7, 23. Aul. Gellius Noct. Att. IX, 4. Isidor. XI, 3, 23, XII, 2, 2. August. de civ. dei 16, 8. Tractatus de monstris et belluis (10. Jahrh.) c. 20 bei Berger de Xivrey, Tradit. tératolog. Paris 1836, p. 90 ff. Honorius Im. M. I, 12. Gervas. Tilb. Scriptt. II, p. 755. Gesta Roman. c. 175. Vinc. Bellov. II, 92. Ferner Herzog Ernst. v. 3825, 4671. Reimfr. v. Braunschw. 19372 ff. u. s. w.)[2])

In Äthiopien haben die Kinder eine graue Hautfarbe; erst wenn sie älter geworden sind, werden sie schwarz. (Vgl. Vinc. Bellov. II, 93. Jacob v. Vitry c. 92, p. 219. Gervas. Tilb. II, 3, p. 912. Honor. Im. M. I, 12. Solin. 52, 28. Plin. 7, 28. Ktesias (ed. Müller) c. 31, die sämtlich dasselbe von einem indischen Volksstamm erzählen.)

Hier liegt auch das Land Saba (vgl. Petr. Comest. lib. III, Reg. XXVI), dessen Beherrscher einer der heiligen drei Könige war (vgl. Psalm 72, 10). Nach der Legende stammte in der That einer der heiligen drei Könige aus Saba (vgl. auch Petr. Com. hist. evang. c. 8), doch wurde dieser Ort später in den fernen Osten, nach Indien verlegt. Marco Polo lib. I, 19 kennt denselben Ort, den er einmal Sabada

---

[1]) Interessant ist, dafs jene oben angeführte deutsche gereimte Geographie, die in die Christherrechronik nach der Erzählung vom Turmbau in Babel eingeflochten ist und die ich noch öfters anzuführen haben werde, v. 1300 ff. einen solchen Brunnen in dieselbe Gegend verlegt und diesem den Namen Amûter giebt.

[2]) Eine Zusammenstellung von derartigen Wundererzählungen in Bezug auf ihre Quellen giebt Doberenz, die Erd- und Völkerkunde in der Weltchronik des Rudolf von Hohen-Ems. Zachers Zeitschr. XII, 257 – 387 u. XIII, 29 ff.

nennt, als Sitz des einen Königs in Persien. (Vgl. dazu Röhricht-Meissner, ein niederrheinischer Bericht über den Orient in Zachers Zeitschr. 19, p. 10.)

Mit einigen wenigen Worten geht Mandeville auf die Dreiteilung Indiens ein, was am besten zu der betreffenden Notiz bei Gervas. Tilb. II, 3 pafst. Das eine Indien heifst bei Mandeville in der englischen Übersetzung Emlak, was offenbar aus einer Verderbnis der biblischen Bezeichnung für Indien, die Gen. 2, 11 Hevila lautet, hervorgegangen ist. Noch an einer zweiten Stelle p. 304, wo Mandeville auf das irdische Paradies zu sprechen kommt, begegnet uns derselbe Beiname wieder, wo er auf Petr. Com. lib. Gen. c. 4 beruht, den Mandeville hier als Quelle benutzte. Bei Comestor a. a. O. lautet das Wort in ziemlicher Übereinstimmung mit der biblischen Benennung „Hevilath".

Diese Bemerkung über Indien hatte nur den Zweck, zu einer Auseinandersetzung über Edelsteine, besonders den Diamanten, überzuleiten. In dem nördlichen Indien nämlich, erzählt Mandeville, sei es so kalt, dafs das Wasser zu Krystall gefriere. Diese Ansicht über die Entstehung dieses Steines finden wir beispielsweise bei Plinius 37, 23 als unumstöfslich aufgestellt, während Solin eine solche Entstehungsweise für völlig unmöglich hält. Im Mittelalter war jedoch jene ursprüngliche Meinung die allein durchgängige (vgl. z. B. Marbod[1]) de lapidibus pretiosis 1531, c. 23 und Albertus Magnus (gest. 1280), de mineralibus et rebus metallicis libri quinque, rec. publ. per G. Ryff 1541, lib. II, 2, c. 3, p. 98[v]), und wir dürfen uns daher nicht wundern, dieselbe auch bei unserm Mandeville wieder anzutreffen. Dieser hat bei seinen Angaben über den Diamanten verschiedene Quellen benutzt, auch offenbar aus eigener Kenntnis geschöpft, so dafs wir über den betreffenden Passus kaum völlig ins Klare kommen werden. — Es giebt verschiedene Arten von Diamanten; die einen gedeihen auf den Krystallbergen Indiens, andere in Arabien, auf Cypern und in Macedonien. Diese Angaben beruhen ohne Zweifel auf Marbod a. a. O., da keiner von den andern Schriftstellern, die über den Diamanten berichten, die sämtlichen vier Fundorte nennt mit Ausnahme allein von Plinius 37, 55, dessen Notizen ja, wie wir oben sahen, durch Vermittelung des Euax in das Büchlein des Marbod gelangt sind. Dafs aber

[1]) Marbod, Bischof von Rennes († 1123), setzte in 734 Hexametern eine Beschreibung von 60 Edelsteinen zusammen, wobei ihm als Quellen Isidor Solin, und das lateinische sogen. Buch des Euax-Damigeron dienten, das letztere so geheifsen, weil es, obzwar ursprünglich lateinisch verfafst, eine griechische Schrift des Damigeron als Hauptquelle in sich aufgenommen hat. In diesem Euax ist auch Plinius stark benutzt worden. (S. V. Rose, Aristoteles de lapidibus und Arnoldus Saxo in Z. f. d A. XVIII, p. 326.)

Mandeville auch die Urquelle selbst gekannt hat, ist abgesehen davon, dafs wir schon häufig eine starke Benutzung von Plinius' Naturgeschichte seitens Mandevilles haben nachweisen können, an unserer Stelle auch dadurch sicher gestellt, dafs Mandeville die weitere Notiz, die wir bei Marbod vergebens suchen, hinzugefügt, dafs nämlich die Diamanten auch in Goldbergwerken gefunden würden. (Vgl. auch V. Rose a. a. O. p. 364.) Hierauf setzt abermals eine neue Quelle ein. Mandeville hatte schon vorher bei Nennung der Diamanten von Arabien und Cypern angeführt, dafs diese weicher und dunkler seien, als der in Indien vorkommende. Und nach der Auseinandersetzung über die im Golde gefundenen Diamanten bemerkt er — wenigstens nach der deutschen Übersetzung — dafs die äufserste Gröfse etwa der Umfang einer Haselnufs sei, woran sich eine längere Notiz über die Kraft, die virtus dieses Steines anschliefst. Zwar begegnen wir jener Gröfsenbestimmung schon bei Plinius 37, 56 und Solinus 52, 54; jedoch kann ich dieselbe noch an einem andern Orte nachweisen, nämlich bei Albertus Magnus a. a. O. II, 2, 1, p. 93^{v} u. 94^{r} und zwar hier in Verbindung mit der ihr bei Mandeville vorausgehenden und folgenden Bemerkung, so dafs über die Quelle, aus welcher unser Schriftsteller hierbei schöpfte, wohl kein Zweifel herrschen darf [1]).

Mandeville schliefst daran noch wohl aus eigener Kenntnis eine Auseinandersetzung über die Fälschung von Diamanten, über die Unterscheidung des echten vom unechten u. s. w. Dafs dem Diamanten die besondere Eigenschaft zugeschrieben wurde, die Anziehungskraft des Magneten aufzuheben, wird sehr häufig angegeben (vgl. Plin. 37, 61. Solin. 52, 57. Isidor. XVI, 13, 3. Augustin. XXI, 4. Marbod a. a. O. c. 43. Arnoldus Saxo a. a. O. p. 428. Albertus M. II, 1, 1, p. 85 u. II, 2, 1 u. 11. Jacob v. Vitry c. 91, p. 194) [2]).

---

[1]) Der betreffende Passus bei Albertus lautet: Maior autem quantitas istius lapidis ad hoc inventa est magnitudo avellanae. Nascitur autem in Arabia et Cipro secundum plurimum, sed Ciprius est magis mollis et obscurus ... Maior autem virtus eius est in auro vel argento vel calibe. Dicentque magi quod lacerto sinistro alligatus valet contra hostes et insaniam, et indomitas bestias et feros homines et contra iurgia et rixas, et contra venera et incursus fantasmatum et incuborum. Albert der Grofse schöpfte seine Kenntnisse aus dem ganz unbekannt gebliebenen Werke de virtutibus lapidum eines Zeitgenossen, eines gewissen Arnoldus Saxo, von dem man nichts weiter als allein den Namen kennt; derselbe giebt aber für das weit gröfsere und bekanntere Werk Alberts eine sehr wichtige Quelle ab (vgl. V. Rose a. a. O. p. 335 u. 428.)

[2]) Vincent. Bellov. hat in seinem speculum naturale lib. IX, c 40 verschiedene Notizen über die Diamanten nebeneinandergestellt, nämlich die Bemerkungen aus Plinius, Solinus und Marbod; letztern nennt er aber nicht, sondern führt dessen Notiz unter der Überschrift „ex lapidario" an. Eine vierte Stelle, die wir dort verzeichnet finden unter der Angabe „ex libro de natura rerum", ist aus dem so

Das funfzehnte Kapitel (S. 161) beginnt mit einer Erwähnung Indiens, das seinen Namen nach dem Flusse Indus trägt (vgl. z. B. Isidor XIV, 3, 5. Honor. Im. M. I, 11. Gervas. Tilb. II, 3 u. a.). In diesem Flusse gedeihen riesengrofse Aale von 30 Fufs Länge. Sonst werden übereinstimmend diese merkwürdigen Aale in den Ganges versetzt (vgl. Plin. 9, 4. Solin. 52, 41. Isidor. XII, 6, 41. Honor. I, 12. Gervas. Tilb. Scriptt. II, p. 755. Jacob v. Vitry c. 96, p. 192. V. Zingerle a. a. O. v. 520 ff.).

In und um Indien liegen 5000 „Inseln" (vgl. Vinc. Bell. sp. h. V, 47). — Darauf gelangt Mandeville mit völliger Anlehnung an Oderich c. 4 nach dem mare oceanum und zwar nach einer Insel Ormes (Ormuz). Aufser der wörtlich aus Oderich entlehnten Erzählung fügt Mandeville noch hinzu, dafs die Bewohner sich den gröfsten Teil des Tages im Wasser aufhielten. Die Quelle für diesen Zusatz wird wohl Marco Polo abgegeben haben, der lib. I, 24 (Rec. I, p. 324) erzählt, dafs in der Gegend von Ormuz sehr oft ein glühend heifser, trockener Wind wehe, vor dem sich die Bewohner nur dadurch retten könnten, dafs sie sich bis ans Kinn ins Wasser begeben und dort die übrige Zeit des Tages verbleiben. (Vgl. dazu Hdp. c. 95 und den Brief Alexanders an Aristoteles in Ekkekard's chronicon a. a. O. p. 72, fol. 232.[1])

betitelten, anonym erschienenen Werke eines Schülers Alberts, des Thomas Brabantinus de Cantimprato, des Verfassers des Bonum universale de apibus herübergenommen (vgl. V. Rose a. a. O. p. 335).

[1]) Dieser Brief des Alexander an Aristoteles, der auf Pseudo-Callisthenes zurückgeht, findet sich handschriftlich im cod. Bamberg. E. III, 14 (11. Jahrh.). Dieser enthält aufser der Hdp. auch das Commonitorium Palladii (fol. 219^{d} bis 221^{d}) mit dem Briefwechsel zwischen Alexander und dem Brahmanenkönig Dindimus (fol. 222^{a} bis 228). Hinter diesem (fol. 228^{a} bis 235^{b}) folgt unser Brief. Ekkehard hat nun einen Teil dieser Hs., darunter auch unsern Brief in sein Chronicon aufgenommen. Dieser Brief, ein Sammelplatz der wunderbarsten Berichte, ist als Quellenwerk für die abendländische Litteratur sehr wichtig geworden. Um so mehr mufs ich bedauern, dafs derselbe mir nur aus jenem Auszuge bei Ekkehard bekannt geworden ist. Alexander Achillinus hat denselben im 16. Jahrhundert zuerst herausgegeben zusammen mit den als Quellenwerk ebenfalls hochbedeutsamen pseudoaristotelischen secreta secretorum und andern Schriften; der Titel dieses Buches lautet nach Grässe, Trésor de livres rares etc. I, 217 folgendermafsen: Arist. Philos. maximi Secretum Secretorum ad Alexandrum. De regum regimine: De sanitatis conservatione. De physionomia: Eiusdem de signis tempestatum: Ventorum et Aquarum: Eiusdem de mineralibus. Alexandri Aphrod. de Intellectu. Averrois magni comment. de animae beabitudine. Alexandri Macedonis in septentrione monarchae. De mirabilibus Indiae ad Aristotelem. Lat. ed. Alex. Achillinus Bonon. imp. Ben. Hectoris 1516 in-fol. Dieses Werk ist auch zu finden in desselben Achillinus Opus septisegmentatum. Später ist der Brief herausgegeben worden von Andreas Paulini: Alexandri Magni epistola de situ Indiae . . . ad Aristotelem etc. Gissae 1706. Leider ist mir zu meinem grofsen Bedauern keines der genannten Werke zugänglich gewesen, so dafs ich auch die Secreta secretorum als Quellenschrift nicht habe in Betracht ziehen können.

In jener Gegend bedient man sich nur solcher Schiffe, welche kein Eisen an sich haben = Oder. c. 5. Denn dort im Meere befindet sich der Calamit, der Eisen an sich zieht (vgl. Pseudo-Callisth. III, 7[1]), Aristoteles de lapidibus Z. f. d. A. XVIII, p. 367 f. u. 490 ff. Albert. M. a. a. O. II, 2. 11. Über diese Sage vom Magnetberge s. Herzog Ernst herausg. v. Bartsch. p. CXLVIII ff. Haupt, Herzog Ernst, Z. f. d. A. VII, 297 f. u. s. w.). — Von hier gelangt man nach Chana (= Oder. 5: Thana); die dortigen Einwohner beten Feuer, Schlangen, Bäume u. s. w. an. Das Erste, was ihnen des Morgens begegnet, ist gleichfalls Gegenstand ihrer Verehrung (vgl. auch M. Polo III, 12, p. 444, der dasselbe von den Bewohnern des Reiches Feleck auf Java erzählt). Die nähere Beschreibung der Götzendienste stimmt nicht ganz mit Oderich überein. Bei dieser Gelegenheit giebt Mandeville eine kurze Notiz über den Unterschied von simulacra und idola, wovon Oderich nichts weifs. Wir finden eine solche Unterscheidung bei Isidor. VIII, 11, 6 u. 13. Mandevilles Auseinandersetzungen über die Verehrung der Ochsen (vgl. M. Polo III, 22), der Sonne, über die gute oder üble Bedeutung einer Begegnung mit gewissen Tieren entbehren einer Parallele bei Oderich. Der Schlufs dieses Artikels über Chana stimmt wieder ganz zu Oderich.

Dann geht man zur See nach dem Lande Lomb, wo der Pfeffer wächst. Er gedeiht besonders in einem grofsen Walde bei der Stadt Combar (Oder. 16: Minibar). In dem Pfefferhaine liegen zwei Städte Flandrina und Zinglantz (Oder.: Zinglin). Die Beschreibung der Art, wie der Pfeffer wächst, hat Mandeville ebenfalls wortgetreu herübergenommen. Unser Verfasser kennt 3 Arten von Pfeffer, langen, weifsen und schwarzen (vgl. Plin. 12, 26—29. Solin. 52, 50 u. 51. Isidor. XVII, 8, 8, Gervas Tilb. II, 3, Jacob v. Vitry c. 86, p. 172). Dafs in jenem Haine viele Schlangen sich aufhalten, erzählt Mandeville Oderich nach. Der erstere berichtet darauf, dafs die Einwohner in dem Haine Feuer anzünden, um die Schlangen zu vertreiben und dann den Pfeffer einzusammeln (vgl. Isidor. a. a. O. und Presbyterbr. § 25 s. Zarncke a. a. O. I, 86). Durch den Rauch wird der Pfeffer schwarz (vgl. Isidor. a. a. O. Honor. Im. M. I, 11. Gervas Tilb. a. a. O. Jacob v. Vitry a. a. O. s. V. Zingerle a. a. O. v. 220).

Hierauf kommt Mandeville auf die Stadt Polomba (Oderich: Polumbum) zu sprechen, welche in der Nähe eines grofsen Berges liegt.

[1]) Diese Stelle gehört der Schrift *περὶ τῶν τῆς Ἰνδίας ἐθνῶν καὶ τῶν Βραγμάνων* an, welche dem Palladius (400 n. Chr.) zugeschrieben wird und die in dem cod. A. des Pseudo-Call. c. III, 7—16 eingeschaltet ist. Sie erscheint später seit dem 9. Jahrh. selbständig in Handschriften. Der lateinische Text dieser Schrift wird dem S. Ambrosius zugeschrieben. Zuerst abgedruckt wurde dieselbe von Joach. Camerarius in seinem libellus gnomologicus p. 253—94 und dann von Ed. Bissaeus Lond. 1665 zusammen mit dem Tractat des S. Ambrosius (s. hierzu Landgraf a. a. O, p. 13 f.). Die betreffenden Stellen sind bei Bissaeus p. 4 u. p. 59 zu finden.

Am Fufse dieses Berges entspringt ein Brunnen, der jeden Tag seinen Geschmack verändert. Wenn man im nüchternen Zustande dreimal davon trinkt, so heilt das Wasser alle Krankheiten und man bleibt ewig gesund. Mandeville will auch davon getrunken haben. Diese Erzählung hat unser Verfasser aus dem Presbyterbrief § 27—28 entlehnt, wo der Berg Olimpus heifst. Wir sehen also auch hieraus, dafs Mandeville allein den nicht interpolierten Text desselben gekannt und benutzt hat.

Die daran sich schliefsende Auseinandersetzung über die Sitten und den Götzenkult der dortigen Einwohner hat Mandeville wieder aus Oderich c. 17 entlehnt.

Es folgt in Kap. 16 die Beschreibung von Mabaron, ebenfalls mit Anlehnung an Oder. c. 17, wo das Land Mobar heifst. Hier in der Stadt Calamia liegt der heilige Thomas begraben. (Vgl. Pseudo-Isidor. de vita et obitu utriusque testamenti sanctorum in Monum. S. Patr. orthodoxogr. Basil. 1569 t. I p. 598.) Sein Leichnam wurde später nach Edessa gebracht (s. Jacob. a. Vorag. leg. aur. c. 105, 5).

Die Erzählung von der Rechtsprechung, welche durch die über dem Grabe in einem Gefäfse aufbewahrte Hand des Heiligen geschieht, habe ich nicht wiedergefunden. Wenn nämlich zwei mit einander streiten, so schreiben sie den Grund ihres Streites auf und legen diese Schriftstücke dann in die Hand des Apostels. Der Brief desjenigen, welcher Unrecht hat, wird von der Hand fortgeworfen. Eine andere Rolle spielt diese Hand in den Berichten des Gervas. Tilb. III, 26 und des Albericus Tr. Fontium MGSS. XXIII, p. 825, wo durch die ausgestreckte Hand des Heiligen den Gläubigen die Hostie gereicht wird. (Ebenso im Bericht des Elysaeus (12. Jahrh.) § 15—20 bei Zarncke Pr. Joh. II, 123 f.) Kommt ein Unwürdiger zum Abendmahle, dann zieht sich die Hand zurück. Sollte diese Sage zu jener eigentümlichen Erzählung bei Mandeville das Vorbild abgegeben haben? (Vgl. auch über d. Apostel Thomas Marco Polo III, 22 u. 25 u. s. w.)

In einer Kirche befindet sich dort ein grofses Götzenbild, zu dem die Gläubigen aus den fernsten Gegenden wallfahren. Die Schilderung von den dabei stattfindenden Ceremonieen, von den Opfern, die die Pilger an sich und ihren Kindern zu Ehren des Abgottes vornehmen, von den Kasteiungen u. s. w. ist ziemlich wörtlich aus Oderich c. 18 entnommen.

Die Geschichte von den Cisternen, in welche die Wallfahrer Gold und Edelsteine werfen, von der Procession mit jenem Götzenbilde, das auf einem Wagen umhergefahren wird, dessen Räder die Frommen über sich hinweggehen lassen, die Erzählung, dafs dem Bildnisse Stücke Fleisch, die man sich aus den Körper schneidet, ins Gesicht geworfen werden (vgl. dazu Polo III, 21) u. s. w., alles das begegnet uns bereits genau so bei Oderich c. 19.

Von diesem Lande kommt man (Kap. 17) übers Meer nach Lamay,

wo die Einwohner nackend gehen = Oder. c. 20. Dort herrscht Frauen- und Gütergemeinschaft. Bei der Vorliebe der Bewohner für Menschenfleisch ist dieses zum Handelsartikel geworden; daher Kaufleute aus andern Gegenden Kinder mit sich bringen, die hier geschlachtet werden = Oder. c. 20.

Es knüpfen sich hieran sehr eingehende Erörterungen über das Firmament, über die Gestalt der Erde, über die astronomischen Verhältnisse Indiens u. s. w., Bemerkungen, die in der englischen Übersetzung, wenigstens im Vergleich zur deutschen, noch wesentlich erweitert worden sind. Die Quelle für diese weitläufigen Notizen habe ich nicht ermitteln können. Jedenfalls haben dieselben dem Verfasser sehr am Herzen gelegen, da er sich so genau und eingehend über diesen Gegenstand ausläfst. Und das darf uns keineswegs Wunder nehmen; denn hier hatte Mandeville wieder einmal eine passende Gelegenheit, seine Weisheit und Gelehrsamkeit im hellsten Lichte zu zeigen und seine Leser durch die ausdrückliche Angabe, dafs er jene astronomischen Berechnungen am Astrolabium in den betreffenden Gegenden selbst und in eigener Person vorgenommen habe, über die Thatsache, dafs er jene Gegenden nie besucht, unverfroren hinwegzutäuschen. Die scheinbare Ehrlichkeit, die er bei dem Hervortretenlassen seiner eigenen Person an den Tag legt, und die bei seinen unkritischen Lesern den Eindruck von der unbedingten Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit seiner Erzählung gewaltig erhöhen mufste, kann auf uns, die wir im Stande sind, ihm bei seinem Verfahren ungehindert in die Karten zu sehen, nur abstofsend wirken, selbst ungeachtet dessen, dafs wir für unsere Stelle keine Quelle nachweisen können. Denn wenn Mandeville auch jene Angabe aus seinem eigenen Wissensschatze gemacht hat, ohne einen andern Schriftsteller dabei auszuschreiben, so wäre es dennoch ein recht starkes Stückchen, seine erworbenen Kenntnisse den Lesern als eigene, selbstgemachte Erfahrung auftischen zu wollen.

Im Verlaufe dieser langen Auseinandersetzungen kommt Mandeville darauf zu sprechen, dafs Jerusalem mitten in der Welt liege. Es war dies eine im Mittelalter allgemein verbreitete Ansicht, die auf Grund einer falschen Auslegung von Ezech. 5, 5 und Psalm 74, 12 entstanden war (vgl. z. B. Eugesipp. p. 113. Saewulf, Rec. IV, p. 841. Gervas. Tilb. I, 10. Tobler, Golgatha p. 362 ff. . . Topographie I, 506. Zacher Zeitschr. 19, p. 8 u. A.). Als Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme führt Mandeville an, dafs ein dort in die Erde gesteckter Speer zur Mittagszeit keinen Schatten werfe. Dies beruht auf Beda Venerab. de locis sanctis c. 2, aus dem diese Geschichte in das Itinerarium des Bernhardus Sapiens (10. Jahrh.) Rec. IV, 798 f. übergegangen ist.

Darauf erzählt uns Mandeville in Kap. 18 nach Oderich c. 25 von einer Provinz Samobar (Oder.: Sumoltra), wo die Leute sich mit einem heifsen Eisen tätowieren.

Nach kurzer Nennung der Insel Betemga, von der bei Oderich 20 in den Handschriften verschiedene ähnlich lautende Namen angeführt werden, kommt Mandeville auf die grofse Insel Java zu sprechen, deren Schilderung er in wörtlicher Anlehnung an Oderich c. 21 giebt. Der letztere wird seine Kenntnis zum Teil wohl aus M. Polo III, 8 geschöpft haben, mit dessen Beschreibung Oderich vielfache Berührungspunkte zeigt.

Eine andere Insel ist Pathen (= Oder. c. 22), auf welcher Bäume wachsen, die Mehl und Honig tragen. Die Gewinnung des Mehles beschreibt Mandeville in genauer Übereinstimmung mit Oderich. Hier ist auch ein totes Meer, dessen Wasser stets nach Süden zu läuft; in demselben wächst ein grofses Rohr, in dessen Knoten wertvolle Edelsteine gefunden werden, welche vor Verwundungen durch Eisen schützen. Die Feinde jener Einwohner bedienen sich daher im Kriege gegen dieselben stets nur der Holzwaffen = Oder. 22.

Die Schilderung der Insel Calonak pafst genau auf die Beschreibung, welche Oderich c. 23 von der Insel Campa giebt. Einer Erwähnung der grofsen Anzahl von Elefanten, welche der König besitzt (= Oderich), fügt Mandeville hinzu, dafs auf dem Rücken dieser Tiere Holzkastelle erbaut würden, von welchen herab die Soldaten im Kriege kämpften. (Vgl. Isidor. XII, 2, 15. Jacob v. Vitry c. 88, p. 177 f.) Marco Polo III, 42 kennt diese Sitte auf der Insel Zanzibar[1]).

Die darauf folgende Erzählung von den Fischen, welche einmal im Jahre 3 Tage hintereinander in ungeheurer Menge ans Ufer kommen und sich hier von den Eingeborenen ohne weiteres fangen lassen, ist wörtlich aus Oderich c. 23 entlehnt. M. Polo I, 14 berichtet uns dasselbe, nur in knapperer Form, versetzt jedoch den Schauplatz dieses Wunders in die Nähe des Klosters St. Leonhard in der Provinz Georgien.

Von den Leuten, die die Leichen auf den Bäumen aufhängen, von andern, die grofse Hunde darauf dressieren, die Kranken zu erwürgen, damit diese sich nicht allzulange quälen, wird nach Vinc. Bellov. sp. h. II, 87 erzählt (vgl. die zahlreichen litterarischen Nachweise in Gervas. ed. Liebrecht p. 84).

Die Sitte von Leuten, beim Schliefsen eines Freundschaftsbundes gegenseitig von ihrem Blute zu trinken, berichtet Vinc. Bellov. II, 88 von den Skythen (vgl. Herod. 4, 70 s. Germ. VII, 423 und XVII, 363).

Die Erzählung von den wie Schlangen zischenden Trogodyten, welche in Höhlen wohnen und einen nach ihnen benannten kostbaren

---

[1]) Es beginnt hier übrigens die Reihenfolge der Berichte in der englischen und deutschen Übersetzung beträchtlich zu variieren. Ohne Rücksicht darauf nehmen zu können, welche von den beiden Übersetzungen die ursprünglichere Anordnung des Stoffes bietet, bin ich aus leicht erklärlichen Gründen gezwungen, der englischen Übersetzung folgen zu müssen.

Stein verehren ist herübergenommen aus Vinc. Bell. a. a. O. (vgl. Pseudo-Call. III, 28. Solin. 31, 3. Plin. 5, 45 u. 37, 167).

Dann wird uns von einer Insel Naçumeran (Oder. 24: Nicuneran) berichtet, wo die Leute mit Hundsköpfen wohnen; sie beten einen Ochsen als ihren Gott an = Oder. 24. (Über diese Kynocephalen vgl. Ktesias 20, p. 252 (Baehr). Plin. 7, 23. Aul. Gell. 9, 4. August. 16, 8. Hdp. c. 95. Tract de monstr. c. 19 a. a. O. p. 67—89. Honor. Im. M. I, 12. Vinc. Bell. II, 92 s. Bartsch H. E. p. CXLI f. V. Zingerle a. a. O. v. 298 ff.) Der König dieser Insel hat einen kostbaren Stein, den er an seiner Hand trägt, und der wie Feuer leuchtet, wie Oderich erzählt. Mandeville fügt aber noch hinzu, dafs nur der König an einem Halsbande von Edelsteinen diesen kostbaren Rubin trägt, der als das Zeichen seiner königlichen Würde angesehen wird. Trüge er denselben nicht, dann würde man ihn auch nicht als König gelten lassen. Damit ist zu vergleichen, was bei Haiton c. 6 steht: et quanto rex illius insulae debet coronari, lapidem illum manibus suis tenet, et sedens super equo circuit civitatem et tunc oboediunt sibi tamquam regi. M. Polo III, 20 p. 448 f. erwähnt desselben gleichfalls. Übereinstimmend wird dann bei allen berichtet, dafs der Grofskhan kein Mittel unversucht gelassen habe, diesen kostbaren Stein in seinen Besitz zu bekommen, dafs es ihm aber trotz der gröfsten Anstrengung nicht gelungen sei.

Auf der Insel Silha (Oder. 25. Sillan) leben grofse Schlangen, Cocodrillen genannt. Wenn diese durch den Sand kriechen, fügt Mandeville hinzu mit Anlehnung an M. Polo II, 41, p. 403 (faciunt in arena unde vadunt talem foveam quod videtur quod inde transierit una magna veges), erhält man den Eindruck, als ob ein Baumstamm dort geschleift worden wäre.

Auf dieser Insel ist ein Berg, auf dem ein grofser See sich befindet, der durch die Thränen Adams und Evas entstanden ist, als diese nach der Vertreibung aus dem Paradiese dorthin versetzt wurden = Oder. 25 (vgl. M. Polo III, 20, p. 451). In diesem See, der von grofsen Schlangen bevölkert ist, werden kostbare Steine gefunden u. s. w. = Oder. 25. Dort giebt es Vögel, den Gänsen ähnlich, die zwei Köpfe haben = Oder. 25.

Die im 19. Kap. folgende Erzählung von der Insel Dondin ist wörtlich aus Oder. c. 26 genommen. (Vgl. M. Polo III, 15, p. 446.) — Dafs der König dieser Insel ein mächtiger Herrscher ist, dem 54 Königreiche unterthan sind, berichtet Mandeville nach Oder. c. 27. Wir haben übrigens hier abermals einen Fall, wo wir recht deutlich sehen können, in welcher Absicht und von welchen Gesichtspunkten aus Mandeville sein Werk zusammenschmiedete. Zugleich aber erkennen wir auch den gewaltigen Unterschied, der zwischen Mandeville und seinen Gewährsmännern besteht. Sehen wir von den grofsen Sammelwerken ab, deren Verfasser dem Charakter solcher Werke gemäfs ohne

kritische Bedenken und im besten Glauben alles aufnahmen, was sie irgend Interessantes vorfanden, so müssen wir auf der andern Seite zugeben, dafs einige der für Mandeville in Betracht kommenden Quellenschriftsteller, besonders so weit sie eine selbst gemachte Reise schildern, doch zum Teil Selbsterlebtes erzählen und aus eigener Erfahrung berichten, oder doch wenigstens sich an geschichtlich beglaubigte oder ihnen gut verbürgte Thatsachen halten, die freilich zuweilen den zeitgenössischen Lesern als höchst wunderbar und unglaubwürdig vorkommen mufsten, die aber doch durch die Forschungen und Beobachtungen von neueren Reisenden ihre volle Bestätigung erhielten. Und machen wir uns klar, was für ans Unglaubliche grenzende Berichte uns zuweilen von neueren Forschern über noch unbetretene Gegenden, deren uncivilisierte Bewohner u. s. w. zugehen, so werden wir einsehen, dafs wir fehlgreifen würden, wollten wir gewisse fabelhafte Erzählungen von mittelalterlichen Reisenden, die wir nicht kontrollieren und deren Wahrheit wir nicht beweisen können, einfach in das Gebiet phantasiereicher Erfindung verweisen. Dies gilt wie für viele andere mittelalterliche Reiseschriftsteller so auch für den besonders viel Wunderbares berichtenden Oderich, der ja eine hauptsächliche Quelle für unsern Mandeville geworden ist. Wir werden demgemäfs auch so mancher fabelhaft klingenden Erzählung Oderichs mindestens die Anerkennung einer gewissen Wahrscheinlichkeit nicht versagen dürfen, selbst ungeachtet der Thatsache, dafs gerade Oderich einer der wundersüchtigsten Reiseschriftsteller ist, der den sinnverwirrenden Verlockungen einer stark erregten Phantasie schwer widerstehen konnte. Es wird jedoch für den nur einigermafsen mit kritischer Beobachtungsgabe ausgerüsteten Forscher auch hier ein Leichtes sein, die rechte Grenze zu ziehen und die beiden Kategorieen der erfundenen und der erlebten Geschichten gehörig auseinanderzuhalten. Doch wie ganz anders bei Mandeville! Welch ein Unterschied selbst zwischen diesem und Oderich, der dem Reiz des Wunderbaren doch ebenfalls einen nicht unbeträchtlichen Tribut zollt. Diesen Gegensatz können wir deutlich an unserer Stelle beobachten, die mir zu diesen Erörterungen Veranlassung gegeben hat. Das kleine 27. Kapitel, in dem Oderich über jenen Beherrscher von 54 Königreichen spricht, beginnt mit folgenden Worten: Multae aliae novitates hic habentur quae non scribo, nam nisi homo eas videret, eas credere non posset, cum in toto non sint mundo tot et tanta mirabilia quae sunt in isto regno. Haec autem scribi feci quae certus sum, et in nullo dubito quia sicut refero ita est.

Dann berichtet er ganz kurz von jenem Herrscher und leitet sofort zu dem folgenden Kapitel über, wo er sich über India superior und die Provinz Manzi ausläfst. Und Mandeville? Diese novitates, diese mirabilia liefsen ihm keine Ruhe. Wenn es wirklich in jener Gegend so viel Wunderbares gab, warum damit hinter dem Berge halten?

Warum sollte er nicht nachholen, was der vorsichtigere Oderich versäumt hatte? Da hatte Mandeville gerade so hübsche Geschichtchen von mifsgestalteten Wesen im Kopfe: warum sollte er diese willkommene Gelegenheit nicht beim Schopfe fassen und dieselben hier anbringen? „And he (scil. the kyng) hathe in tho Yles many diverse folk" meint Mandeville und läfst flugs eine beträchtliche Reihe solcher Wesen an unserem Auge vorüberziehen, die er höchstwahrscheinlich[1]) aus Vinc. Bell. sp. hist. II, 92 u. 93 herübergenommen hat, der an dieser Stelle besonders Isidor. etym. XI, 3 ausschreibt. Da sind zunächst Riesen mit einem Auge mitten auf der Brust, die nur von rohem Fleische leben. (Vinc. Bell. II, 92. Isidor. XI, 3, 16.) Diese Einäugler waren im Altertume gemeiniglich unter dem Namen „Arimaspi" bekannt. (Vgl. Aeschyl. Prom. ed. Kirchhoff v. 802. Herod. III, 116 und IV, 13, wozu man die einschlägigen Anmerkungen in der Ausgabe von Stein vergleichen möge. Plin. 7, 10. Aul. Gell. 9, 4. Solin. 15, 20. August. 16, 8. Tract. de monstr. c. 13, p. 51 f. Honor. Im. M. I, 12. Gervas. Tilb. II, 3, p. 912. Gesta Rom. c. 175. Jacob v. Vitry c. 92, p. 214 f. S. Massmann Kaiserchr. III, 491 ff. Bartsch H. E. p. CLXVI ff. Haupt Z. f. d. A. VII, 293. V. Zingerle a. a. O. v. 328 f. u. A.)

Ferner kopflose Leute, welche ihre Augen auf den Schultern haben. (Plin. 5, 46. 7, 23. Aul. Gell. a. a. O. Pseudo-Call. III, 28. Solin. 31, 5. Isidor. XI, 3, 17. August. a. a. O. Hdp. c. 119 (cod. Seitenstett.) Tract. de monstr. c. 27, p. 109 ff. Honor. a. a. O. Gervas. Tilb. t. II, p. 755. Gesta Rom. Jacob v. Vitry a. a. O. S. Reimfr. v. Braunschw. v. 19326 ff. V. Zingerle a. a. O. v. 348 ff. u. A.)

Es giebt Leute mit einem ganz platten Gesicht, ohne Nase und Mund (vgl. Plin. 7. 25. Pseudo-Call. a. a. O. Isid. XI, 3, 18. Honor. a. a. O. Gervas. Tilb. t. II, p. 755. Gesta Rom., Jacob v. Vitry, Vinc. Bell. a. a. O. a. a. O.).

Andere haben so grofse Lippen, dafs sie mit denselben ihr Gesicht völlig bedecken können (Isidor. Gesta Rom., Vinc. Bellov. a. a. O., a. a. O.).

Wieder andere kleine Wesen haben statt des Mundes ein rundes Loch und besitzen keine Zunge, so dafs sie nicht sprechen können,

---

[1]) Ich sage „höchstwahrscheinlich", weil die Erzählungen von diesen Wunderwesen bis ins graue Altertum zurückgehen und dann immer wieder in den verschiedensten Schriftwerken uns begegnen. Da derartige kürzere Notizen der eine Schriftsteller aus dem andern stets in derselben gleichlautenden Form zu entlehnen pflegt, so ist es oft schwer zu sagen, welcher unter den vielen Gewährsmännern gerade die betreffende Quelle abgegeben hat. Es ist dann natürlicher anzunehmen, dafs unser Verfasser aus einem ihm der Zeit nach am nächsten gelegenen und allgemein verbreiteten Sammelwerke, wie in diesem Falle aus Vincentius, seine Kenntnisse geschöpft hat.

sondern sich durch Zeichen verständlich machen (Plin. 6, 187/188. Isidor. a. a. O. Vinc. Bell. a. a. O.).

Einige haben so grofse Ohren, dafs dieselben bis an die Kniee herabhängen (vgl. Plin. 4, 95. Solin. 19, 8. Isidor. XI, 3, 19. Tract. d. monstr. c. 46, p. 143 ff. Gesta Rom. a. a. O. Vinc. Bell. a. a. O. S. Bartsch a. a. O. p. CXXXV u. CLXX u. A.).

Die Leute mit Pferdefüfsen fangen wilde Tiere (vgl. Plin. 4, 95. Solin. 19, 7. Isidor. XI, 3, 25. Vinc. Bell. a. a. O.).

Ein anderes Volk geht auf Händen und Füfsen und kann sehr gut springen. Es wird dies gewöhnlich von dem fabelhaften Volke der Satyri, wohl einer Affenart, berichtet (vgl. Mela I, 4, 4. Plin. 7, 24. Isidor. XI, 3, 21. Vinc. Bell. a. a. O.).

Ferner giebt es Leute, die zugleich Mann wie Frau sind (vgl. Plin. 7, 15. Isidor. XI, 3, 11. August. a. a. O. Tract. de monstr. c. 22, p. 94 ff.).

Endlich lebt ein Volk, das auf den Knieen geht und an jedem Fufse acht Zehen hat (vgl. Plin. 7, 11. Isidor. XI, 3, 24. August. a. a. O. Tract. de monstr. c. 32, p. 118 ff. Honor. a. a. O. Gervas. Tilb. II, 3, p. 912. Jacob v. Vitry a. a. O. p. 213. Vinc. Bell. a. a. O. s. V. Zingerle a. a. O. v. 290 ff.).

Nach diesen Abschweifungen fährt Mandeville in der Beschreibung der Reise weiter fort, indem er das 28. und 29. Kapitel Oderichs vollständig ausschreibend von der Provinz Manzi spricht. Hier begegnen wir auch dem Berichte von den Gastmählern, bei denen die Hauptspeise Schlangenfleisch = Oder. 29. Man vergleiche dazu den Presbyterbrief § 30, Interp. E, 6—7.

In den folgenden Partieen hat Mandeville übrigens für kurze Zeit aus dem bei Oderich vorgefundenen Material nur den einen oder anderen ihm bemerkenswert erscheinenden Punkt herausgenommen, ohne die ganze Fülle des Stoffes, wie er dies bisher geübt, für sein Buch zu verwerten.

Die Speisung der Götter mit dem Rauche gekochter Gerichte kennt Oderich c. 30 als eine eigentümliche Sitte im Lande Zayton.

Dafs es Hühner giebt, die keine Federn, sondern eine weifse Wolle auf dem Leibe haben, berichtet aufser Oderich c. 31 auch M. Polo II, 69, p. 432, nur dafs nach letzterem die Farbe der Haare schwarz ist.

Die von Oderich c. 32 gegebene Schilderung der Stadt Cansaia ist von Mandeville wiederum in derselben Fassung aufgenommen worden. Ebenso die Erzählung von einem Kloster, bei welchem ein grofser Tiergarten angelegt ist. Die auf einem dort befindlichen Hügel lebenden Tiere werden von den Mönchen des Klosters täglich einmal gefüttert. Wie die Mönche behaupten, sollen diese Tiere Seelen von Verstorbenen sein = Oder. 33.

Die Erzählung von den Pygmäen, die am Flusse Dalay wohnen, hat Mandeville in der Hauptsache aus Oderich c. 34 entlehnt[1]) (vgl. Vinc. Bell. II, 93). Dafs dieses Zwergvolk höchstens ein Alter von 7—8 Jahren erreicht, war eine allgemein verbreitete Überlieferung (vgl. z. B. August. 16, 8. Honor. Im. M. I, 11. Gervas. Tilb. II, 3. Jacob v. Vitry c. 92, p. 215 u. s. w.). Von ihren Kämpfen mit den Kranichen, von denen Oderich gleichfalls nichts weifs, berichtet schon Homer *I* 308 (vgl. Plin. 7, 26. 10, 58. Tract. de monstr. c. 26 p. 101 ff. Honor. a. a. O. Gesta Rom. c. 175. S. Bartsch H. E. p. CLXX. Haupt, Z. f. d. A. VII, 293. V. Zingerle a. a. O. v. 210 ff. ü. A.).

Die Stadt Jamchay begegnet uns bei Oderich c. 35. Aus ihm ist auch die Erklärung des Zahlbegriffes Tuman entlehnt. Ebenso die Erwähnung der Sitte, dafs die dortigen Einwohner, wenn sie ein Gastmahl geben wollen, den Inhaber einer Herberge mit der Herrichtung desselben beauftragen. In dessen Hause findet auch das Mahl statt.

Die Berichte über die Städte Menke und Lanteryne sind nach Oderich c. 35 und 36 gegeben, wo diese Menzu und Lenzin heifsen.

Im 20. Kapitel beginnt die lange, ausführliche Schilderung von Kathai, dem Lande des Grofskhans, die vollständig aus dem Werke Oderichs ausgeschrieben worden ist. Nach einer kurzen Bemerkung über die Stadt Sugarmago (= Oder. c. 36) folgt eine eingehende Beschreibung von Caydo, der Residenz des Grofskhans (= Oder. c. 37). Der grüne Berg im Garten des kaiserlichen Palastes begegnet uns bereits bei M. Polo II, 9, p. 372, der Oderich hier offenbar als Vorbild diente. Was Mandeville über den Palast selbst, über den Thron u. s. w. erzählt, geht auf Oderich 37 zurück. Von einer thronartigen Tafel, an welcher der Kaiser speist, weifs Oderich nichts. Es scheint, als ob Mandeville von derselben in Erinnerung an Plano Carpini p. 760 und 761 spräche. Die darauf folgenden Bemerkungen über die Sitze der drei Frauen und des ältesten Sohnes des Grofskhans, über die vier Schreiber, welche jedes Wort des Kaisers aufnotieren, sind abermals wörtlich aus Oderich c. 38 entlehnt. Von den künstlichen, beweglichen Pfauen erzählt Oderich im 37. Kapitel. Diese mechanischen Werke geben Mandeville Veranlassung, sich über die grofse Kunstfertigkeit der Tartaren auszusprechen, indem er dabei eine höhnische Äufserung der Schöpfer solcher Meisterwerke anführt, nämlich dafs sie selbst mit zwei Augen, die Lateiner d. h. Abendländer dagegen nur mit einem

---

[1]) Die englische Übersetzung würde, falls sie dem Original genau entspräche, an dieser Stelle wiederum beweisend dafür sein, dafs Mand. eine Hs. Oderichs benutzt haben mufs, die zur Klasse des cod. Venetus Vennis gehört (s. oben S. 74). Man vergleiche nämlich S. 212 f. and thei ben right faire and gentylle, aftre here quantytees, bothe the mon and the wommen mit Vennis: hi pigmaei formosi sunt tam mares quam feminae per magnitudinem suam.

Auge sähen. Dies Geschichtchen hat Mandeville aus Haiton c. 1 entnommen.

Oberhalb des kaiserlichen Tisches ist ein künstlicher goldener Weinstock angebracht, dessen Trauben aus den verschiedensten Edelsteinen verfertigt sind. Solch einen Weinstock, von dem Oderich nichts erwähnt, fand nach Pseudo-Call. III, 28 Alexander im Palaste des Cyrus vor. Nach der Hdp. c. 81 wird derselbe im Palaste des Porus aufgefunden; seine Blätter sind von Gold, die Trauben aus Perlen und Edelsteinen. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs diese Stelle der Hdp. Mandeville bei seiner Schilderung vorgeschwebt haben wird, obgleich ja durch die Hdp. dieser wunderbare Weinstock auch in die weiten Kreisen bekannt und lieb gewordene Alexandersage übergegangen ist, aus welcher jedermann seine Kenntnis schöpfen konnte, ohne gerade die Hdp. zu kennen. Übrigens wufste man von mehreren solcher künstlichen, kostbaren Weinstöcke. So spricht z. B. Gervas. Tilb. III, 78 von einem solchen in einem Tempel in Äthiopien. (Vgl. auch Petr. Com. lib. Esth. c. 1.) Am bekanntesten ist der goldene Weinstock des Pompejus (s. die Litteraturnachweise bei Dunlop Gesch. d. Prosadicht. deutsch v. Liebrecht p. 184 und bes. Anmerk. 247 und Gervas. ed. Liebrecht p. 140 f.).

Über die Bedienung des Grofskhans bei Tische durch vornehme Ritter, von denen keiner unaufgefordert ein Wort zu sprechen wagt, über die Belustigungen durch Gaukler u. s. w. berichtet wiederum Oderich c. 38 (vgl. M. Polo II, 13); ebenso darüber, dafs edle Herren vor dem Thore Wache halten, um jeden unbefugt Eindringenden zurückzuhalten (vgl. M. Polo II, 10 p. 374. Plano Carpini p. 755).

Zur Bekräftigung der Wahrheit alles dessen, was Mandeville erzählt hat, teilt er uns mit, dafs er selbst 15 Monate lang den Grofskhan im Kriege gegen den König von Manzi als Söldner gedient und so die beste Gelegenheit gehabt habe, die wunderbaren Verhältnisse am Hofe des Kaisers zu studieren u. s. w. Auf Grund der bisher gemachten Beobachtungen über die durchgängigen gewissenlosen Entlehnungen, deren Mandeville sich in der Beschreibung von Gegenden, die er selbst besucht haben will, schuldig gemacht hat, und in Anbetracht der unverfrorenen Lügenhaftigkeit, mit der er seinen Lesern entgegentritt, werden uns wohl keinen Augenblick Zweifel darüber auftauchen dürfen, was wir von jener Aussage über seinen Aufenthalt am Hofe des Grofskhans werden zu halten haben. Es ist dies eine jener Erfindungen des Verfassers, die durch ihre grobe Plumpheit auffallen müssen. Denn ist es jedenfalls nicht im höchsten Grade merkwürdig, dafs auch Oderich an der Stelle, wo er seine Mitteilungen über den Hof des Grofskhans schliefst, einige Angaben über sich selbst macht, die gleichfalls keinen anderen Zweck haben, als die Wahrheit seiner Erzählungen zu bekräftigen? Unter solchen Umständen ist der Ver-

dacht doch sehr gerechtfertigt, dafs ausschliefslich diese Notizen Oderichs über seinen Aufenthalt in jener Gegend Mandeville zu den seinigen den Anstofs gegeben und ihn, da diese mit denen seines Gewährsmannes schlechterdings nicht zusammenfallen konnten, zu einer lügenhaften Erfindung veranlafst haben. Und was wir auf solche Angaben zu geben haben, die aus rein äufserlichen Anlässen, die die grenzenlose Unselbständigkeit des plündernden Verfassers scharf beleuchten, gemacht werden, nicht jedoch aus einem inneren drängenden Triebe zur Wahrheit und Gründlichkeit, wird wohl jedermann klar sein.

Das 21. Kapitel beginnt mit einigen Notizen über die Söhne Noahs, Sem, Ham und Japhet (= Gen. 9, 18 ff.). Diese drei teilten die Welt unter einander; jeder erhielt einen Erdteil (vgl. Petr. Com. lib. Gen. c. 37. Gervas. II, 1. s. V. Zingerle a. a. O. v. 46 ff.). Hams Sohn Chus zeugte den Nimrod = Gen. 10, 8. Dieser, ein Riese, war der erste König der Welt und erbaute den Turm von Babel (vgl. Isidor. XV, 1, 4).

Nach diesen vorbereitenden Bemerkungen über das Geschlecht Hams, aus dem die Tartaren hervorgegangen sein sollen, folgt eine grofse Partie, welche vollständig bis ins kleinste Detail aus Haiton entlehnt ist. Es ist die Erzählung über den Ursprung der Tartaren. Die Einteilung derselben in sieben Völkerschaften, die Erscheinung des weifsen Ritters, welcher einem alten Manne im Traume verkündigt, dafs dieser zum Herrscher berufen sei, die Wahl desselben zum Könige, seine glückliche Besiegung der Feinde sind wörtlich aus Haiton c. 16 herübergenommen. Die darauf folgende Erzählung von einer unglücklichen Schlacht, in der jener König stürzt u. s. w., finden wir ebenfalls bei Mandeville mit denselben Worten wiedergegeben. Ferner die abermalige Erscheinung des weifsen Ritters, dessen Verkündigungen über die zukünftige Herrschaft u. s. w. hat Mandeville ganz und gar in sein Werk aufgenommen (Hait. c. 17); ebenso den weiteren Verlauf der Geschichte, die Erzählung vom Tode des Khans, der auf seinem Sterbebette seinen Söhnen ein Bündel Pfeile übergiebt mit der Aufforderung dasselbe zu zerbrechen u. s. w. = Hait. c. 17 (vgl. Ricoldus de Monte Crucis lib. peregrinat. ed. Laurent, Peregrinatores etc. c. XII. Zarncke Pr. Joh. II, 103). Die Reihenfolge der Mongolenherrscher, die Einnahme von Baghdad, der Hungertod des Khalifen (vgl. Ricold. a. a. O. c. XIII) haben ihre Quelle in Haiton c. 25 und 26.

Die Beschreibung der Inschrift auf dem Siegel des Grofskhans ist aus Plano Carpini p. 715 entnommen.

Die Beschreibung der Feste des Grofskhans im 22. Kapitel geht im Grofsen und Ganzen auf Oderich zurück. Es werden vier Feste im Jahre gefeiert = Oder. c. 42. Hierbei sind viele Tausende vornehmer Adliger beschäftigt, von denen jeder eine besondere Obliegenheit hat = Oder. 38 u. 42. Sie tragen alle goldene Kronen auf dem Kopfe, die mit Edelsteinen und Perlen geschmückt sind = Oder. c. 38; sie

sind in mehrere Abteilungen geteilt, deren jede durch eine besondere Farbe der Kleidung kenntlich ist = Oder. c. 42. (Vgl. Pl. Carpini p. 755 u. 777. M. Polo II, 14 u. 19.) Die nun folgende Schilderung der bei dem Feste üblichen Ceremonieen ist in der Hauptsache aus Oderich c. 42 entnommen. Über die dem Grofskhan von allen seinen Unterthanen überreichten kostbaren Geschenke, von denen Oderich nichts weifs, die aber auch in der deutschen Übersetzung, welche überhaupt in dieser ganzen Partie zahlreiche Abweichungen von der englischen zeigt, vermifst werden, ist M. Polo II, 14 zu vergleichen, der, falls diese Details dem Original angehören, hier als Quelle gedient haben dürfte. Die freilich nahe liegenden Erklärungen, die Mandeville S. 235 von jenen symbolischen Ceremonieen giebt, fehlen bei Oderich. Über die musikalischen Aufführungen, das Schenken weifser Rosse (vgl. M. Polo a. a. O.) berichtet wiederum Oderich. Die Zaubervorstellungen der Gaukler, über welche Oderich kurze Andeutungen macht, sind von Mandeville wesentlich erweitert worden. Die Angaben über die Spielleute, Vogelwärter, Ärzte u. s. w. am Hofe des Grofskhans beruhen auf Oderich 38.

Dann finden wir eine interessante Notiz über das Geld im Lande des Grofskhans; dasselbe wird nämlich aus Leder oder Papier hergestellt. Wenn es alt zu werden beginnt, trägt es der Besitzer auf die kaiserliche Münze, wo er ein neues Stück dafür erhält. Zu dieser Notiz hat zunächst der Schlufs des 42. Kapitels bei Oderich den Anstofs gegeben. Die Fassung derselben geht jedoch auf Haiton c. 1 zurück: moneta vero quae in illis partibus expenditur, fit de papyro in forma quadrata, et si forte illa moneta propter vetustatem incipit devastari ille vero qui illam habuerit ad regalem curiam deportabit, tunc pro illa dabitur sibe nova. Auch Rubruk Rec. IV, p. 329 erwähnt jenes Geld und M. Polo II, 22, p. 384, dessen Schilderung hier nebenbei auf Mandeville mit eingewirkt haben mufs, giebt eine ausführliche Beschreibung von demselben und seinem Gebrauchswerte. (Vgl. Sprengel a. a. O. p. 267. *Klaproth Mémoires rélatifs à l'Asie 1824—28 I, p. 375. Zacher Ztsch. 19, 8.)

Hieran schliefst sich eine ausführliche Auseinandersetzung über die Reisen des Grofskhans, welche eine wörtliche Herübernahme aus Oderich c. 39 ist. Die Teilung des Reiches in zwölf Provinzen (vgl. M. Polo II, 23, p. 386) und die besonders bemerkenswerte Notiz über die Weise der Beförderung von Nachrichten durch reitende Boten u. s. w. ist wiederum Entlehnung aus Oderich c. 40, welcher seine Kenntnis wohl aus Polo II, 24, p. 386 f. geschöpft hat, der dieselben Thatsachen sicher verbürgt und eingehend auseinandersetzt.

Oderich erzählt im 50. Kapitel, wie er zur Zeit seiner Anwesenheit in Cambalec (d. i. Peking) mit einigen seiner Ordensbrüder unter Vorantragung des Kreuzes und Absingen des veni creator spiritus dem Grofskhan entgegengegangen sei, wie dieser dann das Kreuz geküfst

und einen Apfel anzunehmen geruht habe. Diese Geschichte hat Mandeville in seinem Sinne verwertet und jenes oben erzählte Faktum als eine dort eigentümliche Sitte hingestellt.

Was Mandeville am Schlusse dieses Kapitels über die Vielweiberei der Tartaren erzählt, die ihnen gestattet, selbst die nächsten Verwandten zu heiraten, ist eine wörtliche Entlehnung aus Pl. Carpini p. 612/13.

Mit der Schilderung der Sitten der Tartaren, welche im 23. Kapitel uns entgegentritt, kommen wir zu den Partieen, welche hauptsächlich aus Pl. Carpini entlehnt sind, den der Verfasser ziemlich frei, mit einer gewissen Selbständigkeit ausgeschrieben hat, so dafs wir häufig nebeneinanderstehende Notizen Mandevilles aus den verschiedensten Teilen bei Carpini uns zusammen suchen müssen. Mandeville spricht zuerst von der Kleidung der Tartaren = Carp. p. 614. Die Frauen wohnen alle gesondert und werden von ihren Männern je nach Belieben besucht = Carp. 642. Die Wohnhäuser sind rund u. s. w. = Carp. 616; sie werden auf Wagen weiterbefördert = Carp. 616. (Vgl. M. Polo I, 55, p. 351.) Es herrscht bei den Tartaren grofser Überflufs an allen möglichen Tieren, nur Schweine besitzen sie nicht = Cap. 617. Sie opfern ihren Götzen die Erstlinge der Milch, überhaupt aller Speisen und Getränke = Carp. 619—620. Ihr Gott heifst Iroga = Carp. 626, wo der Name Itoga lautet. (S. Bürck, die Reisen d. M. Polo u. s. w. p. 215 ff.)

Mandeville bemerkt hierauf, dafs der Kaiser zu der Zeit, wo er dort gewesen sei, Thiautkhan geheifsen habe. Sein ältester Sohn wäre Tossuekhan; aufserdem habe derselbe noch zwölf andere Söhne besessen. (Vgl. M. Polo II, 8, p. 371, der 22 Söhne kennt, die von den vier Hauptweibern geboren sind.) Diese Weisheit scheint Mandeville ebenfalls aus Carpini p. 664 ff. geschöpft zu haben, wo dieser die Herrscher der Tartaren aufzählt, wenngleich die verwandtschaftliche Stellung, welche die einzelnen zu einander einnehmen, bei Mandeville sehr vereinfacht worden ist, da dieser aufser Vater und ältestem Sohne nur noch zwölf andere Brüder kennt. Carpini dagegen giebt ein ausführliches Geschlechtsregister mit genauer verwandtschaftlicher Unterscheidung. Bei der Verderbnis und der recht verschieden überlieferten Form der Namen ist freilich nicht mit Sicherheit zu sagen, ob hier eine wirkliche Entlehnung aus Carpini stattgefunden hat; doch glaube ich von dem bei Mandeville vorkommenden Namen eine Anzahl schon bei Carpini vorzufinden. Der zur Zeit Carpinis, wie dieser ausdrücklich hervorhebt, herrschende Kaiser war Kuyûk, welcher sich sehr wohl mit dem Thiaut Mandevilles decken könnte. Ein Sohn des ersten Khans hiefs Tossuckhan; ferner begegnen wir bei Carpini Namen wie Ordu (Mandeville: Ordic), Chyaaday oder nach der Hs. Colberts auf der Pariser Bibliothek Nr. 2477 (s. Rec. IV, p. 447) Caaday (Mand.: Chadaday), Burin (Mand.: Buryn), Mengu (Mand.: engl. Negu,

deutsch: Nenghir), Cadan (Mand.: Cadu), Syban (Mand.: Siban), Cocten (Mand.: Cuten), Chirenen (vielleicht Mand.: Garegan?). Mandeville nennt auch die Namen der drei Weiber des Grofskhans; die Hauptgemahlin heifst Serioche Chan, die wohl ohne Bedenken mit der bei Carpini genannten Mutter des eben angeführten Mengu, Namens Seroctan, zusammenzustellen ist, die nach der Versicherung Carpinis die höchste und mächtigste Stellung einnahm.

Die Tartaren beginnen ihre Unternehmungen beim Neumonde = Carp. 627. Sonne und Mond beten sie an = Carp. 622. Sie bedienen sich keiner Sporen, sondern treiben ihre Pferde mit einem Stabe an = Carp. 624 u. 625. Was Mand. darauf von ihren Anschauungen über frevelhafte Handlungen, von der Sühne ihrer Sünden u. s. w. sagt, beruht auf Carp. 623 u. 625. Die Sitte der Reinigung durch Feuer wird genau so wie bei Carp. 627 beschrieben (vgl. Carp. p. 744). Die bei unkeuschen Handlungen Ertappten werden getötet = Carp. 641. Die Notizen über die Waffenübungen der Männer und Frauen, über die handwerklichen Arbeiten der letzteren sind aus Carp. 643 ausgeschrieben. — Die Tartaren zeigen ihren Herrschern gegenüber grofsen Gehorsam u. s. w. = Carp. 633 u. 634. Die Speisen werden nach Carp. 638 u. 639 namhaft gemacht. Die Art und Weise, wie sie essen, beschreibt Mandeville nach Carp. 639 u. 640. Sie trinken die Milch von Stuten, Kameelen und anderen Tieren = Carp. 640. Hierauf werden ihre Waffen aufgezählt = Carp. 684 u. 685. Jeder, der aus der Schlacht entflieht, wird getötet = Carp. 684. Über die Belagerung von Festungen und die Grausamkeiten der Tartaren gegen Gefangene ist Carp. 695 u. 697 zu vergleichen. Trotzdem es Gesetz bei denselben ist, sich alles zu unterwerfen, wissen sie doch, dafs sie einst von einem ihnen unbekannten Volke besiegt werden sollen = Carp. 664. Auf der Flucht sind die Tartaren besonders gefährlich, da sie nach rückwärts schiefsen und Rofs und Reiter zu verwunden wissen = Carp. 694 (vgl. Haiton c. 84 p. 80). Vor dem Kampfe drängen sie sich hart zusammen = Haiton a. a. O. Sie verstehen übrigens nicht, ein erobertes Land dauernd in ihrem Besitze zu behalten. Hait. a. a. O. Die Beschreibung ihrer äufsern Gestalt ist nach Carpini 611 u. 612 gegeben. Die hierauf folgenden ausführlichen Bemerkungen über die Sitten der Tartaren beim Tode und bei den Leichenbegängnissen der Ihrigen sind ziemlich wörtlich aus Carp. p. 628—630 entnommen. Die Schilderung von den Gebräuchen bei der Einsetzung eines neuen Herrschers geht in den Hauptzügen wohl auf Hait. c. 18, p. 27 zurück.

Hierauf kommt Mandeville im 24. Kapitel auf die verschiedenen Länder zu sprechen, welche an das Reich der Tartaren grenzen, wie Tarsia, Chorasme, Comania, wozu die betreffenden Kapitel 2—5 bei Haiton die Quelle abgegeben haben.

Bei den im 25. Kapitel folgenden Schilderungen von Persien,

Turkestan, Medien, Armenien, Chaldäa, Georgien, Hamsen, wo das Land der ewigen Finsternis liegt (vgl. Polo III, 52, p. 480 f.) sind die Kapitel 7—11 Haitons benutzt worden; die Kapitel 12—14 bei den Berichten über Turkien, Mesopotamien, Kappadocien, Syrien, Länder, welche Mandeville ja schon früher genannt hatte. Wir sehen daraus, welche Unklarheit in der Anordnung des Stoffes hier bei ihm vorliegt, die natürlich jeden Gedanken an eine wirkliche unternommene Reise unterdrücken mufs.

Bei der Erzählung (c. 26) von einem merkwürdigen Baum, welcher Früchte ähnlich einem Lamme trägt, ist wiederum Oderich c. 43 ausgeschrieben worden. Ebenso hat dieser den Anstofs zu der Schilderung des Vogelfruchtbaumes gegeben. (Vgl. über diese eigentümliche Baumfrucht Gervas. Tilb. III, 123 und Liebrecht Anm. p. 163 f. Jacob von Vitry c. 92, p. 216. Vinc. Bell. XVI, 40. S. Grimm DM. 1229. Grässe, Beitr. 79—80 und besonders Max Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, 2. Ser. 1866, p. 489—505. Germ. 26, 208.)

Die besondere Art von Äpfeln, deren stets mehr als 100 an einem Aste wachsen, kennt Jacob v. Vitry c. 86, p. 170. Es kommen auch Weinstöcke vor, welche so grofse Trauben hervorbringen, dafs dieselben gar nicht getragen werden können (Jacob v. Vitry c. 87, p. 175, vgl. Hdp. c. 108).

Mandeville knüpft hieran eine längere Erzählung von den aus der Bibel (Ezech. 38 und 39 und Apocal. 20) bekannten Völkern Gog und Magog, zu welcher ich die einschlägige Quelle nicht gefunden habe. Leider sind, was sehr zu bedauern ist, die Untersuchungen über diese Völker, welche auch in dem Sagenkreise des Orients eine hervorragende Stelle einnehmen und besonders durch ihre angebliche Berührung mit Alexander ein grofses Interesse hervorrufen, noch lange nicht zum Abschlufs gebracht, wenn auch einzelne rühmenswerte Spezialforschungen über diese Sage uns manchen beherzigenswerten Wink erteilen. Es wird allgemein erzählt, dafs diese Völker von Alexander dem Grofsen zwischen den Kaspischen Bergen (vgl. Plin. 6, 40 ff. Solin. 47, 1—2. Orosius I, 2, 48 f.) eingeschlossen worden sind. (Vgl. Joseph. Antiq. XI, 5, 2. Pseudo-Call. III, 26, 29. Methodius Revelat. a. a. O. p. 729. Hdp. bei Zingerle p. 199. Presbyterbr., Interp. C. a. a. O. p. 85. Honor. Im. M. I, 11. Gotfr. v. Viterbo bei Migne 198, p. 913. Petr. Com. lib. Esth. c. 5. Gervas. Tilb. II, 3. Pl. Carpini p. 659 ff. Ricold. de M. Crucis 10, p. 118. Jacob v. Vitry c. 82, p. 159 u. a.) Dafs die Berge den einheimischen Namen Uber führen sollen, beruht auf Methodius a. a. O., der dieselben Ubera aquilonis nennt (s. O. Zingerle, die Quellen u. s. w. p. 114). Darauf erzählt Mandeville die uns aus Pseudo-Callisthenes und Methodius bekannte Geschichte, wie auf Alexanders Gebet zu Gott die beiden Berge zusammenrücken und so jene Völker eingeschlossen werden. Zu weiteren Berichten

Mandevilles darüber, deren direkte Quelle ich nicht kenne, ist der englische Alexander zu vergleichen (s. Weber, Metr. Romanc. I, 248 ff. u. III, 321)[1]). Zum Schlufs erzählt Mandeville eine merkwürdige Geschichte über die Errettung jener Völker aus ihrer Gefangenschaft durch einen Fuchs, dem dieselben nachspüren, bis sie an eine Öffnung kommen, durch welche der Fuchs herausschlüpft. Sie vergröfsern dieselbe und sind auf diese Weise befreit. Eigentümlich ist, dafs uns die Sage aus dem zweiten messenischen Kriege von einer ganz ähnlichen Rettung berichtet, indem nämlich der kühne, heldenhafte Aristomenes auf dieselbe Weise aus den sogenannten Käaden, in welche die Lacedämonier denselben geworfen hatten, entkommt.

Hierauf gelangt Mandeville in das Land Bacharia, wo es Bäume giebt, welche Wolle hervorbringen. Die Hdp. c. 88 kennt solche im Lande der Bactriner (vgl. Plin. 12, 25. 6, 54. Solin. 50. Pseudo-Call. III, 7. Tract. Ambros. a. a. O. p. 58a. Gervas. Tilb. I, 14. Jacob v. Vitry c. 87, p. 174). Dort giebt es auch Hippopotami (vgl. Plin. 8, 95. Solin. 32, 30. Pseudo-Call. II, 42. Isidor. Etym. XII, 6, 21. Tract. de bell. a. a. O. c. 9, p. 242 f. Fulch. Carnot. a. a. O. III, 49. Jacob v. Vitry c. 88, p. 183).

Die Beschreibung der äufsern Gestalt der Greifen, die halb Adler, halb Löwe sind, stimmt zu den allgemeinen Angaben (vgl. Isidor. XII, 2, 17. Honor. I, 11. Gervas. Tilb. II, 3. M. Polo III, 41. s. Grässe, Beitr. p. 87 ff. Bartsch, H. E. p. CLII ff.). Was Mandeville aufserdem von ihnen berichtet, ist mir an anderer Stelle nicht begegnet (vgl. übrigens dazu Berger de Xivrey a. a. O. p. 484 ff.).

Bevor Mandeville zu dem eigentlichen Thema des 27. Kapitels, der Erzählung vom Priester Johannes übergeht, macht er zunächst einige allgemeine Bemerkungen über das Land, dessen Fruchtbarkeit und die Wege dorthin, bei welcher Gelegenheit er auch zwei Städte nennt. Es ist diese Partie teilweise eine freie Erfindung Mandevilles, die schon dadurch sehr bedenklich wird, dafs der Verfasser hier abermals seine eigene Person ins Treffen führt zur Bekräftigung der Thatsache, dafs es dort Magnetfelsen gebe, welche die eisenbeschlagenen Schiffe, deren Trümmer Mandeville selbst gesehen haben will, ins Meer hinabzögen. Diese Geschichte hatte Mandeville im 15. Kapitel S. 163 bereits einmal, mit fast genau denselben Worten erzählt, und zwar, wo er in Anlehnung an Oderich über die Stadt Ormuz sich ausliefs. Nun kommt dazu, dafs an unserer Stelle im 27. Kapitel Mandeville noch

---

[1]) Über diese Völker s. Weifsmann Alex. II, 463 ff. Gervas. ed. Liebrecht Anm. 17, p. 83. Uhlemann in der Zeitschr. f. wissenschaftl. Theolog. V, 1862 p. 265—286. Vogelstein, Adnotatt. quaedam ex litteris orientalibus petitae ad fabulas quae de Alexandro Magno circumferuntur. Vratisl. 1864, p. 27 ff. O. Zingerle a. a. O. p. 61. 106 f. 112 u. a.

ein sehr unangenehm auffallender Lapsus untergelaufen ist, der wiederum Zeugnis davon ablegt, wie wenig klar sich eigentlich unser Verfasser über die von ihm angeblich nach eigener Anschauung beschriebenen Gegenden gewesen ist. Derselbe hat nämlich für diese allgemeine Einleitung auch das 6. Kapitel Haitons „de regno Indiae" benutzt, welches mit der Beschreibung zweier Städte schliefst, die auf dem Wege nach Indien liegen. Diese Städte sind Hermes, welche der Philosoph Hermes gegründet haben soll, und Combaech. Was Haiton über diese beiden berichtet hat, nahm Mandeville seinerseits wörtlich in sein Buch auf, ohne zu bemerken, dafs die Stadt Hermes kein anderer als der von ihm in Anschlufs an Oderich bereits viel früher genannte Ort Ormuz ist, der im Altertume Harmosia hiefs. So werden wir also in der ganzen Eingangspartie des 27. Kapitels nur eine ziemlich plumpe Überleitung zu dem Berichte über den Priester Johannes zu erblicken haben; Mandeville schreibt bei derselben zum teil sich selbst aus, zum teil verbindet er eigene Erfindung mit den Notizen Haitons.

Zu der Erzählung vom Priester Johannes ist der nicht interpolierte Presbyterbrief in ausgedehntem Mafse benutzt worden. Da von dieser Entlehnung Zarncke Pr. Joh. II, 132 ff. eine genaue Darstellung gegeben hat, so kann ich dieselbe hier füglich übergehen, will jedoch noch mit wenigen Worten einige Punkte besprechen, die Mandeville über den Presbyterbrief hinaus in seine Erzählung hineingetragen hat, und die daher von Zarncke unberücksichtigt gelassen worden sind. So schiebt Mandeville hinter die Beschreibung des Edelsteine führenden Flusses (nach Zarncke p. 133 und 135, § 23—26) eine Erzählung von den Eintagsbäumen ein, die in ihrer Fassung auf die Hdp. c. 105 zurückgeht (vgl. Pseudo-Call. II, 36. Jacob v. Vitry c. 97, p. 174).

Dort giebt es auch Sittiche, die mit menschlicher Sprache begabt sind und die Reisenden begrüfsen; sie haben eine sehr lange Zunge (vgl. Plin. 10, 117 ff. Solin. 52, 43—45. Isidor. XII, 6, 24. Jacob v. Vitry c. 90, p. 190, deren Beschreibungen dieses Vogels ziemlich übereinstimmen). Dafs diese Tiere teilweise fünf, teilweise drei Zehen an den Füfsen haben, berichtet Solinus a. a. O.

Die dem Berichte über den Priester Johannes folgende Erzählung von dem „Alten vom Berge" ist wörtlich aus Oderich c. 47 entnommen. (vgl. M. Polo I, 28—29, p. 327—29). Es liegt dieser Geschichte eine wohlbeglaubigte historische Thatsache zu Grunde, welche sich an den räuberischen, meuchelmörderischen Volksstamm der Assassinen in Syrien knüpft (vgl. z. B. Mapes nug. cur. I, 22. Brief Burchards a. a. O. p. 240. Wilh. v. Tyrus lib. XX, c. 31 ff. p. 994 ed Bongars. Oliver XX in Eccard etc. II, 1417. Alberic. Tr. Font. a. a. O. p. 859 f. Thietmar XXVIII, 20—27. Burchard. de Monte Sion XIII, 7, p. 90. Vinc. Bell. 32, 66. Haiton 24, p. 41. S. Bürck a. a. O. S. 117 ff. Ritter Asien VIII, 577).

Die im 28. Kap. sich anschliefsende Erzählung vom Teufelsthal geht in ihren Hauptzügen auf Oderich c. 49 zurück.

Es knüpfen sich hieran wiederum eine Reihe von Beschreibungen fabelhafter Wesen und merkwürdiger Gewohnheiten, deren Quellen mir teilweise unbekannt geblieben sind, so dafs ich nur die eine oder andere Erzählung herausgreifen will. Zunächst spricht Mand. von einem riesenhaften, nacktgehenden, fischessenden Volke (vgl. Curt. 9, 40. Isidor. IX, 2, 131. Tract. de Monstr. c. 18 p. 62 ff. Honor. I, 11. Gervas. Tilb. II, 3. Vinc. Bellov. 5, 55). — Was Mandeville S. 286 über die Weibergemeinschaft sagt, hatte er bereits früher Kap. 17, S. 179 mit denselben Worten in Anlehnung an Oderich c. 20 vorgebracht. — Darauf giebt Mandeville eine Beschreibung des Krokodils (vgl. Plin. 8, 89—94. Solin. 32, 22. 28. Isidor. XII, 6, 19—20. Fulch. Carnot. III, 49. Jacob v. Vitry c. 88, p. 182). — Die Notiz über die Gewinnung der Baumwolle stimmt zu Jacob v. Vitry c. 86, p. 171 (vgl. Zachers Ztschr. 19, p. 83).

Es giebt auch ein Holz, dessen Kohlen unter der Asche länger als ein Jahr fortglimmen = Jacob v. Vitry c. 87, p. 174; ferner Nufsbäume, deren Früchte die Gröfse eines Menschenkopfes erlangen (vgl. Hdp. c. 108. Jacob v. Vitry c. 87, p. 175. — Darauf wird das Chamäleon übereinstimmend mit Plin. 8, 121/122 und Solin. 40, 22/23 geschildert. — Es giebt Schlangen, die Hörner auf dem Kopfe haben (vgl. Plin. 8, 85. Solin. 27, 28. Isidor. XII, 4, 18. Hdp. c. 118. Jacob v. Vitry c. 89, p. 189). — Von verschiedenfarbigen, grofsen Schweinen erzählt der Brief Alexanders an Aristoteles (s. Ekkehard a. a. O. p. 73, fol. 231).

Das merkwürdige, mit drei Hörnern versehene Tier, welches Odontotyrannus genannt wird, ist uns aus der Alexandersage bekannt = Hdp. c. 87 (vgl. Ekkehard a. a. O. Vinc. Bell. 5, 54. s. Pseudo-Call. III, 17. Jacob v. Vitry c. 88, p. 184 u. 185); ebenso das Tier, welches halb Eber, halb Löwe ist (vgl. Hdp. c. 112. Ekkehard a. a. O. fol. 235. Jacob v. Vitry c. 88, p. 185. Vinc. Bell. 5, 58). — Es giebt Mäuse, die so grofs wie Hunde sind (vgl. Hdp. c. 87. Tract. de monstr. c. 28, p. 309 ff. Ekkehard a. a. O. fol. 231. Jacob v. Vitry c. 88, p. 184. Vinc. Bell. 5, 54).

Das 29. Kapitel hat zum Hauptinhalte die aus der Alexandersage bekannte Erzählung von den Bragmanen und Gymnosophisten, welche auf den Briefwechsel zwischen Alexander und den Bragmanenkönig Dindimus zurückgeht. Dieser umfafst in der Hdp. die Kap. 98—101 und ist aufserdem zu finden bei Jacob v. Vitry c. 92, p. 200 ff. und Vinc. Bellov. 5, 67—71. Bissaeus hat denselben a. a. O. p. 85—103 ebenfalls abgedruckt. Mandeville hat diesen Briefwechsel auszugsweise für seine Erzählung verwertet, indem er irgend bemerkenswerte Punkte in sein Werk aufnahm und dieselben zum Teil verkürzte, zum Teil erweiterte. Für Mandeville kommt aus der Hdp. besonders die erste Hälfte des 99. Kapitels in Betracht (Bissaeus p. 87—97), aus welcher derselbe den Eingang seiner Erzählung zusammensetzte. Er bemerkt,

daſs ein Fluſs mitten durch das Land der Bragmanen flieſse, der den Namen Thebe trage; nach der Hdp. a. a. O. p. 223 heiſst derselbe Tabobenus. Alexander der Groſse, erzählt Mandeville weiter, schickte sich an, ihr Land zu erobern; als dies die Bragmanen vernahmen, senden sie an Alexander Boten mit Briefen, deren Inhalt uns ausführlich mitgeteilt wird. Diese Partie ist eine fast wörtliche Herübernahme aus Vinc. Bell. 5, 66 „de pace Bragmanorum cum Alexandro", dessen Schluſsnotizen von Mandeville aus der Hdp. c. 99 bis zu einem gewissen Grade erweitert worden sind.

Von den Bragmanen trennt Mandeville noch ein besonderes Volk, welches die beiden Inseln Oxidrate und Gynosophe bewohnt. Was er über dasselbe berichtet, ist herübergenommen aus der Hdp. c. 90, wo wir über die Oxidraces und Gymnosophiste genauer unterrichtet werden.

Die folgende Erzählung von den Leuten, die nur vom Geruche der Äpfel leben, die sie stets bei sich führen, paſst am besten zu Honor. Im. M. I, 12 (vgl. Plin. 7, 25. Solin. 52, 30. Gesta Rom. c. 175. Gerv. Tilb. Scriptt. II, p. 755. Jacob v. Vitry, c. 92, p. 214. Vinc. Bell. II, 93).

Vollständig behaarte Männer und Weiber, die auf dem Lande und im Wasser leben, kennt die Hdp. c. 95 (vgl. Jacob v. Vitry c. 92, p. 214). Mandeville führt an, daſs dort der groſse Fluſs Beumare sei. Die Hdp. weiſs an der angeführten Stelle von einem solchen Flusse nichts; doch wird kurz vorher c. 93 ein Fluſs Buhemar genannt, der sehr wohl unserem Verfasser hier vorgeschwebt haben kann.

Darauf spricht Mandeville von den Sonnen- und Mondbäumen, die Alexander geweissagt haben. (Vgl. Pseudo-Call. III, 17. Hdp. c. 106. Brief an Aristoteles bei Ekkeh. a. a. O. fol. 233. Vinc. Bell. 5, 56/57. Petr. Com. lib. Gen. c. 24, lib. Esth. c. 4.) Die Wächter dieser Bäume, welche von dem Balsame, den die Bäume hervorbringen, genieſsen, leben 400—500 Jahre (vgl. Brief an Aristot. a. a. O. Petr. Com. lib. Esth. 4).

Mit einer Erklärung des Namens des Priesters Johannes, deren Quelle mir entgangen ist, schlieſst das 29. Kapitel.

Auf der Insel Taprobane (Kap. 30) ist zweimal Sommer und Winter = Vinc. Bell. II, 79. (Vgl. Plin. 6, 79 ff. Solin. 52 u. 53. Isidor. XIV, 6, 12. Honor. I, 11. Gervas. Tilb. II, 3.)

Auf den Inseln Orille und Argyte (d. h. Chryse und Argyre) sind bedeutende Gold- und Silberbergwerke (vgl. Plin. 7, 80. Solin. 52, 17. Isidor. XIV, 6, 11. Honor. I, 11. Gervas. Tilb. II, 3. Vinc. Bell. II, 79), die von Ameisen, so groſs wie Hunde, bewacht werden (vgl. Plin. 11, 111). Die Erzählung von der List, mit der diese Ameisen von den Einwohnern hintergangen werden, beruht auf Gervas. Tilb. III, 73 (vgl. Presbyterbr. Interpol. D, e—g a. a. O. p. 85).

Darauf erzählt Mandeville vom Paradiese, dem höchsten Platz der Welt, so daſs dasselbe an den Mond reicht. Die Schilderung desselben,

so wie der aus ihm hervorgehenden vier Flüsse ist entlehnt aus Petr. Com. lib. Gen. 13 u. 14. (Vgl. Isidor. XIV, 3, 2/3. Honor. I, 8—10. Gervas. Tilb II, 3 und I, 11. Vinc. Bell. 2, 63. Jacob v. Vitry c. 85, p. 167 f. und c. 87, p. 175. S. Or. u. Occid. II, 668. *Art. Graf la leggenda del paradiso terrestre 1879 u. a.)

Zum Schlusse, im 31. Kapitel, kommt Mandeville auf das Werk Oderichs noch einmal zurück; er entnimmt nämlich diesem die Schilderung der Insel Casson (Oder. 44: Casan), ebenso die Erzählung von der Insel Rubothe (Oder. 45: Tybot), auf welcher die eigentümliche Sitte herrscht, dafs der Sohn seinem Vater, wenn dieser gestorben, unter Beisein der Priester und sämtlicher Verwandten und Freunde das Haupt abschneidet u. s. w., eine Erzählung, die mit genau denselben Einzelnheiten bei Oder. c. 45 sich findet. — Die Erzählung von dem reichen Manne, der sich von 50 Jungfrauen bedienen läfst, und der so lange Nägel trägt, dafs er dieselben um seine Finger wickeln kann, was als Zeichen besonderer Vornehmheit gilt, ist ebenfalls wortgetreu aus Oderich c. 46 ausgeschrieben.

Mit der Versicherung, dafs es noch andere Länder gebe, die er aber nicht besucht habe, und daher auch nicht beschreiben könne, dafs aber das, was er niedergeschrieben, auf Wahrheit beruhe, schliefst Mandeville sein umfangreiches Buch.

Schlufsbemerkung.

Aus dieser Zusammenstellung der Quellen, selbst in der knapperen Fassung, wie ich sie zuweilen vorgezogen habe, wird man erkennen, eine wie ausgedehnte Benutzung der verschiedenartigsten Schriften sich Mandeville beim Niederschreiben seines Werkes gestattet hat. Aufser der grofsen Reiselitteratur hat er noch eine Menge anderer Werke ausgeschrieben, die teils allgemein verbreitet und benutzt waren, wie des Petrus Comestor historia scholastica oder das speculum historiale des Vincenz von Beauvais, teils aber auch dem abendländischen Publikum ganz und gar verborgen geblieben waren, wie z. B. der Tractat des Wilhelm von Tripolis. Einzelne Werke, wie die Boldenseles und Oderichs sind von Mandeville fast in ihrem ganzen Umfange bei beinahe wörtlicher Entlehnung in sein Buch aufgenommen worden. Von andern, wie z. B. von Haiton, sind nur gewisse Partieen ausgeschrieben worden; so weit dies aber geschah, war die Herübernahme eine buchstäbliche. Aus anderen wiederum, so aus Plano Carpini, sind nur Auszüge gemacht, die aber den Wortlaut der einzelnen Stellen selten aufgegeben haben. Dazu kommt noch eine Reihe anderer Werke, von Plinius bis zu den unmittelbar zeitgenössischen Schriften an, die entweder gewisse Erzählungen hergeben oder zur Vervollständigung eines schon einmal vorgefundenen Stoffes dienen mufsten.

Infolge dessen konnten wir häufig bei ein und demselben Gegenstande eine Kontamination verschiedener Quellen konstatieren, die uns ein recht deutliches Bild von des Verfassers kompilierender Thätigkeit gewährt. Aufser dieser ausgiebigen Benutzung ihm voraufgegangener Autoren, die uns eine grofse Achtung vor seiner Belesenheit und litterarischen Kenntnis als etwas für seine Zeit recht Ungewöhnlichem beibringen mufs, konnten wir auch feststellen, dafs Mandeville zuweilen aus mündlicher Überlieferung schöpfte und so nichts unversucht liefs, um in seinem Werke einen gewaltigen vielseitigen Stoff zusammenzutragen. Dafür machen wir aber die unerfreuliche Bemerkung, dafs nur ganz wenige Partieen ihm selbst zu eigen gehören, so z. B. die Notizen über den Sultan von Ägypten und über die Sitten an dessen Hofe. Alles andere hat er in unverzeihlicher Gewissenlosigkeit andern Schriftstellern geraubt und als die Frucht eigener Anschauung und Kenntnis herausgegeben. Die von ihm beschriebene Reise hat Mandeville nie unternommen. Am Hofe des Sultans fand er grofsen Geschmack an orientalischem Wesen und Treiben, daher leimte er die verschiedensten Berichte über den Orient, die ihm unter die Hände kamen, zusammen und sein Werk war fertig. Unter der Flagge eines falschen Namens segelte dann dieses Machwerk durch den Strom von mehreren Jahrhunderten hindurch, von einem sensationssüchtigen Publikum als das erhabene Erzeugnis eines kühnen, gewaltigen Geistes angestaunt.

Vita.

Ich, Rudolf Wilhelm Albert Bovenschen, wurde am 27. Dezember 1864 in Ostrowo, Provinz Posen, geboren. Nachdem ich den ersten Unterricht auf einer Privatschule genossen, trat ich Michaelis 1871 in die Vorschulklasse des Gymnasiums meiner Vaterstadt ein, dem ich von Michaelis 1872 bis Ostern 1882 angehörte. Nach bestandener Reifeprüfung bezog ich Ostern 1882 die Universität Breslau, um mich dem Studium der klassischen und deutschen Philologie zu widmen. Ich hörte hier die Herren Professoren † Lichtenstein, Reifferscheid, Rossbach, Weinhold. Ostern 1883 begab ich mich zur Fortsetzung meiner Studien nach Leipzig, wo ich die Vorlesungen der Herren Professoren Arndt, v. Bahder, Biedermann, † Brandes, Brugmann, Crusius, † Curtius, † Eckstein, Gardthausen, Hildebrand, Lipsius, Masius, Ed. Meyer, † Reclam, Ribbeck, Roscher, Richter, Schreiber, Overbeck, G. Voigt, Windisch, Zarncke besuchte. Ich war während meiner Studienzeit in Leipzig Mitglied des philologischen Proseminars, des aufserordentlichen deutschen Seminars, der archäologischen Gesellschaft des Herrn Prof. Schreiber, der griechisch-antiquarischen Gesellschaft des Herrn Prof. Lipsius und der philologischen Gesellschaft des Herrn Geh.-Rat Ribbeck, dem ich für das Studium der klassischen Philologie besondere Anregung und Belehrung zu verdanken habe.

Sommersemester 1885 und Wintersemester 1885/86 gehörte ich als ordentliches Mitglied dem deutschen Seminar unter Leitung des Herrn Geh.-Rat Zarncke an, dessen warme Teilnahme an meinen Arbeiten mir die reichste Förderung und Belehrung zu teil werden liefs.

Allen meinen Lehrern, besonders aber Herrn Geh.-Rat Zarncke, der mir auch die Anregung zur vorliegenden Arbeit gegeben hat, gebührt mein aufrichtigster Dank.

Druckfehlerverzeichnis.

S.	9	Zeile	3	von unten	lies ecclesia
„	10	„	5	„ oben	„ the other
„	11	„	12	„ unten	„ praedictorum
„	12	„	3	„ oben	„ Mandeville
„	12	„	10	„ „	„ Germ. Scriptt.
„	15	„	16	„ „	„ aevi
„	18	„	1	„ „	„ Walter Mapes
„	19	„	13	„ „	„ Jacob
„	30	„	3	„ unten	„ Antiq. (statt Antl.)
„	38	„	17	„ oben	„ christlich-
„	40	„	17	„ „	„ Herodes'
„	69	„	14	„ „	„ maydenes.
„	93	„	8	„ „	„ *I'* 308 (statt *I* 308).

3 2044 020 315 925

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413

WIDENER STUDY
CHARGE
CANCELLED

WIDENER
FEB 10 1994
BOOK DUE

WIDENER
DEC - 2 1996
BOOK DUE